

# **Goethe-Gedichte**

Story Johann Goethe

<b>COLLABORATORS</b>
----------------------

	<i>TITLE :</i> Goethe-Gedichte		
<i>ACTION</i>	<i>NAME</i>	<i>DATE</i>	<i>SIGNATURE</i>
WRITTEN BY	Story Johann Goethe	July 19, 2024	

<b>REVISION HISTORY</b>
-------------------------

NUMBER	DATE	DESCRIPTION	NAME

# Contents

<b>1</b>	<b>Goethe-Gedichte</b>	<b>1</b>
1.1	main . . . . .	1
1.2	übersicht . . . . .	1
1.3	001 . . . . .	4
1.4	002 . . . . .	5
1.5	003 . . . . .	6
1.6	004 . . . . .	6
1.7	005 . . . . .	9
1.8	006 . . . . .	9
1.9	007 . . . . .	10
1.10	008 . . . . .	11
1.11	009 . . . . .	11
1.12	010 . . . . .	12
1.13	011 . . . . .	14
1.14	012 . . . . .	14
1.15	013 . . . . .	16
1.16	014 . . . . .	16
1.17	015 . . . . .	17
1.18	016 . . . . .	18
1.19	017 . . . . .	19
1.20	018 . . . . .	20
1.21	019 . . . . .	21
1.22	020 . . . . .	22
1.23	021 . . . . .	24
1.24	022 . . . . .	25
1.25	023 . . . . .	25
1.26	024 . . . . .	27
1.27	025 . . . . .	28
1.28	026 . . . . .	30
1.29	027 . . . . .	34

---

1.30 028	35
1.31 029	36
1.32 030	37
1.33 031	38
1.34 032	40
1.35 033	41
1.36 034	41
1.37 035	45
1.38 036	46
1.39 037	47
1.40 038	48
1.41 039	49
1.42 040	50
1.43 041	51
1.44 042	52
1.45 043	53
1.46 044	55
1.47 045	55
1.48 046	56
1.49 047	57
1.50 048	57
1.51 049	58
1.52 050	59
1.53 051	60
1.54 052	61
1.55 053	62
1.56 054	63
1.57 055	64
1.58 056	65
1.59 057	66
1.60 058	67
1.61 059	68
1.62 060	68
1.63 061	69
1.64 062	70
1.65 063	73
1.66 064	74
1.67 065	74
1.68 066	75

---

1.69 067	78
1.70 068	78
1.71 069	81
1.72 070	81
1.73 071	83
1.74 072	85
1.75 073	86
1.76 074	86
1.77 075	92
1.78 076	93
1.79 077	93
1.80 078	94
1.81 079	95
1.82 080	97
1.83 081	98
1.84 082	98
1.85 083	100
1.86 084	101
1.87 085	102
1.88 086	103
1.89 087	103
1.90 088	104
1.91 089	105
1.92 090	106
1.93 091	107
1.94 092	107
1.95 093	108
1.96 094	109
1.97 095	109
1.98 096	110
1.99 097	111
1.100098	111
1.101099	112
1.102100	112
1.103101	113
1.104102	114
1.105103	118
1.106104	119
1.107105	121

---

1.108106	121
1.109107	124
1.110108	128
1.111109	129
1.112110	130
1.113111	132
1.114112	132
1.115113	133
1.116114	137
1.117115	138
1.118116	139
1.119117	139
1.120118	142
1.121119	143
1.122120	144
1.123121	146
1.124122	147
1.125123	150
1.126124	150
1.127125	152
1.128126	153
1.129127	154
1.130128	155
1.131129	156
1.132130	159
1.133131	160
1.134132	161
1.135133	162
1.136134	162
1.137135	163
1.138136	164
1.139137	164
1.140138	165
1.141139	170
1.142140	170
1.143141	171
1.144142	171
1.145143	172
1.146144	173

---

1.147141a . . . . .	173
1.148141b . . . . .	174
1.149141c . . . . .	175
1.150142a . . . . .	178
1.151142b . . . . .	178
1.152142c . . . . .	179
1.153142d . . . . .	180
1.154142e . . . . .	181
1.155142f . . . . .	182
1.156142g . . . . .	182
1.157142h . . . . .	183
1.158142i . . . . .	184
1.159142j . . . . .	184
1.160142k . . . . .	185
1.161142l . . . . .	185
1.162142m . . . . .	186
1.163142n . . . . .	188
1.164142o . . . . .	188
1.165142p . . . . .	189
1.166142q . . . . .	190
1.167142r . . . . .	190
1.168142s . . . . .	191
1.169142t . . . . .	193
1.170143a . . . . .	194
1.171143b . . . . .	194
1.172143c . . . . .	195
1.173143d . . . . .	196
1.174143e . . . . .	196
1.175143f . . . . .	197
1.176143g . . . . .	198
1.177143h . . . . .	198
1.178143i . . . . .	199
1.179143j . . . . .	200
1.180143k . . . . .	200
1.181143l . . . . .	201
1.182143m . . . . .	202
1.183143n . . . . .	203
1.184143o . . . . .	203
1.185143p . . . . .	204
1.186143q . . . . .	205
1.187144a . . . . .	205
1.188144b . . . . .	207
1.189144c . . . . .	207

---

## Chapter 1

# Goethe-Gedichte

### 1.1 main

Lieber Leser.

Gedichte geschrieben von Johann Wolfgang von Goethe.  
Auf den folgenden Seiten findet ihr eine Extrem Umfangreiche Sammlung  
von Gedichten des bekannten Litteraten aus dem letztem Jahrhundert.

Da das Umsetzen des Textes für Amiga.guide recht mühsam ist, Bitte  
ich zu beachten das eine weitere Veröffentlichung nur gestattet ist  
wenn der Author der .guide – also ich – darüber Benachrichtigt wird.

ZUWIEDERHANDLUNGEN HABEN ZIVILRECHTLICHE KONSEQUENZEN.

Eine e-Mail oder ein Brief ist alles was ich möchte.

FÜR EINE KOMERZIELLE NUTZUNG IST EINE  
SCHRIFTLICHE GENEHMIGUNG ERFORDERLICH

Zur Übersicht

Bedanken für die sehr Hilfreiche Unterstützung  
möchte ich hiermit bei Kerstin und Uwe.

Ralf Stecher  
Cheruskerstr. 19  
38112 Braunschweig  
e-Mail: Ralf.Stecher@t-online.de

### 1.2 übersicht

> Beherzigung	<
> Gefunden	<
> Vor Gericht	<
> Der Zauberlehrling	<
> Rastlose Liebe	<
> Wanderers Nachtlied	<
> Mit einem gemalten Band	- frühere Fassung <
> Mit einen gemalten Band	- spätere Fassung <



> Antepirrhema	<
> Die Glücklichen Gatten	<
> Königlich Gebet	<
> Auf Christianer	<
> Erinnerung	<
> Bundeslied	<
> Der Adler und die Taube	<
> An den Mond	- frühere Fassung <
> An den Mond	- spätere Fassung <
> Eis Lebens Lied	<
> Legende	<
> Vermächtnis	<
> An Schwager Kronus	<
> Glückliche Fahrt	<
> Mahomets Gesang	<
> Seefahrt	<
> Zilibis - Eine erzählung	<
> Alexis und Dora	<
> Der Schatzgräber	<
> Grenzen der Menschheit	<
> Nähe des Geliebten	<
> Schweizerlied	<
> Ballade	<
> Eins und alles	<
> Blick um Blick	<
> Poetische Gedanken über die Höllenfahrt Jesu Christi	<
> Ritter Kurts Brautfahrt	<
> Prometheus	<
> Ganymed	<
> Erlkönig	<
> Maifest	<
> Mailied	<
> Aeolsharfen	<
> Die Nacht	<
> Hochzeitlied	<
> Rezensent	<
> Weltseele	<
> An Annetten	<
> Das Schreien	<
> Der Fischer	<
> Die Freuden	<
> Gesang der Geister über den Wassern	<
> Der König in Thule	- frühere Fassung <
> Der König in Thule	- spätere Fassung <
> Epiphanias	<
> Howards Ehrengedächtnis	<
> Ländlich	<
> An den Schlaf	<
> Der Besuch	<
> Der Bräutigam	<
> Im Herbst 1775	<
> Parabase	<
> Der Untreue Knabe	<
> Epilog zu Schillers Glocke	<
> Der Sänger	<
> Sag ich's euch	<
> Wonne der Wehmut	<

> Zuneigung	<
> An Belinden	<
> Der Gott und die Bajadere	<
> Epirrhema	<
> Harzreise im Winter	<
> Amor als Landschaftsmaler	<
> Natur und Kunst, sie	<
> Sorge	<
> Venetianische Epigramme	<
> Willkommen und Abschied	- spätere Fassung <
> Alles gaben Götter	<
> Blumengruß	<
> Der Totentanz	<
> Die Metamorphose der Pflanzen	<
> Ein Gleichnis	<
> Frühling übers Jahr	<
> Frühzeitiger Frühling	<
> Im ersten Beinhaus	<
> Der neue Amadis	<
> Pilgers Morgenlied	<
> St. Nepomuks Vorabend	<
> Um Mitternacht	<
> Warum gabst Du	<
> An ein goldenes Herz, das er am Halse trug	<
> Das Veilchen	<
> Die wandelnde Glocke	<
> Gegenwart	<
> Immer und überall	<
> Das Wiedersehen	<
> Menschengefühl	<
> Prooemion	<
> An Lili	<
> Zwischen beiden Welten	<
> Auf dem See	<
> Ergo Bibamus !	<
> Bei dem erfreulichen Anbruche des 1757. Jahres	<
> Die Braut von Korinth	<
> Meeressittiche	<
> Die Glücklichen Gatten	<
> Was mir im Kopf	<
> Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tageszeiten	<
> Erklärung eines alten Holzschnittes	<
> Anekdote unserer Tage	<
> Kenner und Künstler	<
> Metamorphose der Tiere	<
> An die Günstigen	<
> Früh, wenn Tal	<
> Ilmenau am 3. September 1783	<
> Neue Liebe neues Leben	<
> Urworte orphisch	<
> Ein gleiches	<
> Künstlers Morgenlied	<
> Morgenklagen	<
> Übermütig sieht's nicht aus	<
> Wanderers Sturmlied	<
> Denk und Trostsprüchlein	<
> Euphrosyne	<

---

> Gleich und gleich	<
> Meine Göttin	<
> Vom Berge in die See	<
> Das Göttliche	<
> Feiger gedanken	<
> Johanna Sebus	<
> Lilis Park	<
> März	<
> Diletant und Kritiker	<
> Hermann und Dorothea	<
> An Kenner und Liebhaber	<
> Dauer im Wechsel	<
> Dem Aufgehenden Vollmonde	<
> Eigentum	<
> Jägers Abendlied	<
> Der Wanderer	<
> Geistesgruß	<
> Lied des Physiognomischen Zeichners	<
> Pira	<
> Römische Elegien	<
> Sonette	<
> Trilogie der Leidenschaft	<

[Zurück zur Hauptseite.](#)

## 1.3 001

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### BEHERZIGUNG

Ach, was soll der Mensch verlangen?  
Ist es besser, ruhig bleiben?  
Klammernd fest sich anzuhangen?  
Ist es besser, sich zu treiben?  
Soll er sich ein Haeuschen bauen?  
Soll er unter Zelten leben?  
Soll er auf die Felsen trauen?  
Selbst die festen Felsen beben.

Eines schickt sich nicht fuer alle.  
Sehe jeder, wie er's treibe,  
Sehe jeder, wo er bleibe,  
Und, wer steht, dass er nicht falle.

<-- Zurück zur Hauptseite.  
<-- Zurück zur Übersicht.  
--> Eine Seite vor.

## 1.4 002

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

GEFUNDEN

Ich ging im Walde  
So fuer mich hin,  
Und nichts zu suchen,  
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich  
Ein Bluemchen stehn,  
Wie Sterne leuchtend,  
Wie Aeuglein schoen.

Ich wollt es brechen,  
Da sagt' es fein:  
Soll ich zum Welken  
Gebrochen sein?

Ich grub's mit allen  
Den Wuerzlein aus,  
Zum Garten trug ich's  
Am huebschen Haus.

Und pflanzt' es wieder  
Am stillen Ort;  
Nun zweigt es immer  
Und blueht so fort.

<-- Zurück zur Hauptseite.  
<-- Zurück zur Übersicht.  
<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

---

## 1.5 003

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### VOR GERICHT

Von wem ich's habe, das sag' ich euch nicht,  
Das Kind in meinem Leib.  
Pfui, speit ihr aus, die Hure da!  
Bin doch ein ehrlich Weib.

Mit wem ich mich traute, das sag' ich euch nicht,  
Mein Schatz ist lieb und gut,  
Traegt er eine goldne Kett' am Hals,  
Traegt er einen strohernen Hut.

Soll Spott und Hohn getragen sein,  
Trag' ich allein den Hohn.  
Ich kenn' ihn wohl, er kennt mich wohl,  
Und Gott weiss auch davon.

Herr Pfarrer und Herr Amtmann ihr,  
Ich bitt', lasst mich in Ruh!  
Es ist mein Kind und bleibt mein Kind,  
Ihr gebt mir ja nichts dazu.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.6 004

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### DER ZAUBERLEHRLING

Hat der alte Hexenmeister  
Sich doch einmal wegbegeben!  
Und nun sollen seine Geister  
Auch nach meinem Willen leben.  
Seine Wort' und Werke  
Merkt' ich und den Brauch,

---

Und mit Geistesstaerke  
Tu' ich Wunder auch.

Walle! walle  
Manche Strecke,  
Dass zum Zwecke  
Wasser fliesse,  
Und mit reichem, vollem Schwalle  
Zu dem Bade sich ergiesse!  
Und nun komm, du alter Besen!

Nimm die schlechten Lumpenhuellen!  
Bist schon lange Knecht gewesen;  
Nun erfuelle meinen Willen!  
Auf zwei Beinen stehe,  
Oben sei ein Kopf,  
Eile nun und gehe  
Mit dem Wassertopf!

Walle! walle  
Manche Strecke,  
Dass zum Zwecke  
Wasser fliesse,  
Und mit reichem, vollem Schwalle  
Zu dem Bade sich ergiesse!

Seht, er laeuft zum Ufer nieder;  
Wahrlich! ist schon an dem Flusse,  
Und mit Blitzesschnelle wieder  
Ist er hier mit raschem Gusse.  
Schon zum zweiten Male!  
Wie das Becken schwillt!  
Wie sich jede Schale  
Voll mit Wasser fuehlt!

Stehe! stehe!  
Denn wir haben  
Deiner Gaben  
Vollgemessen! --  
Ach, ich merk' es! Wehe! wehe!  
Hab' ich doch das Wort vergessen!

Ach, das Wort, worauf am Ende  
Er das wird, was er gewesen.  
Ach, er laeuft und bringt behende!  
Waerst du doch der alte Besen!  
Immer neue Guesse  
Bringt er schnell herein,  
Ach! und hundert Fluesse  
Stuerzen auf mich ein.

Nein, nicht laenger  
Kann ich's lassen;  
Will ihn fassen.  
Das ist Tuecke!  
Ach! nun wird mir immer baenger!  
Welche Miene! welche Blicke!

---

O, du Ausgeburt der Hoelle!  
Soll das ganze Haus ersaufen?  
Seh' ich ueber jede Schwelle  
Doch schon Wasserstroeme laufen.  
Ein verruchter Besen,  
Der nicht hoeren will!  
Stock, der du gewesen,  
Steh doch wieder still!

Willst's am Ende  
Gar nicht lassen?  
Will dich fassen,  
Will dich halten,  
Und das alte Holz behende  
Mit dem scharfen Beile spalten.

Seht, da kommt er schleppend wieder!  
Wie ich mich nun auf dich werfe,  
Gleich, o Kobold, liegst du nieder;  
Krachend trifft die glatte Schaerfe!  
Wahrlich, brav getroffen!  
Seht, er ist entzwei!  
Und nun kann ich hoffen,  
Und ich atme frei!

Wehe! wehe!  
Beide Teile  
Stehn in Eile  
Schon als Knechte  
Voellig fertig in die Hoehe!  
Helft mir, ach! ihr hohen Maechte!

Und sie laufen! Nass und naesser  
Wird's im Saal und auf den Stufen.  
Welch entsetzliches Gewaesser!  
Herr und Meister! hoer' mich rufen! --  
Ach, da kommt der Meister!  
Herr, die Not ist gross!  
Die ich rief, die Geister,  
Werd' ich nun nicht los.

"In die Ecke,  
Besen! Besen!  
Seid's gewesen!  
Denn als Geister  
Ruft euch nur zu seinem Zwecke  
Erst hervor der alte Meister."

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

---

## 1.7 005

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### RASTLOSE LIEBE

Dem Schnee, dem Regen,  
Dem Wind entgegen,  
Im Dampf der Kluefte,  
Durch Nebelduefte,  
Immer zu! Immer zu!  
Ohne Rast und Ruh!

Lieber durch Leiden  
Moecht' ich mich schlagen,  
Als so viel Freuden  
Des Lebens ertragen.  
Alle das Neigen  
Von Herzen zu Herzen,  
Ach wie so eigen  
Schaffet das Schmerzen!

Wie soll ich fliehen?  
Waelderwaerts ziehen?  
Alles vergebens!  
Krone des Lebens,  
Glueck ohne Ruh,  
Liebe, bist du!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.8 006

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### WANDRERS NACHTLIED

Der du von dem Himmel bist,  
Alles Leid und Schmerzen stillest,  
Den, der doppelt elend ist,

---



Doppelt mit Erquickung fuellest,  
Ach, ich bin des Treibens muede,  
Was soll all der Schmerz und Lust?  
Suesser Friede,  
Komm, ach komm in meine Brust!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.9 007

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

MIT EINEM GEMALTEN BAND

frühere Fassung

Kleine Blumen, kleine Blaetter  
Streuen mir mit leichter Hand  
Gute junge Fruehlings-Goetter  
Taendlend auf ein luftig Band.

Zephir, nimm's auf deine Fluegel,  
Schling's um meiner Liebsten Kleid!  
Und dann tritt sie fuer den Spiegel  
Mit zufriedner Munterkeit.

Sieht mit Rosen sich umgeben,  
Sie wie eine Rose jung.  
Einen Kuss, geliebtes Leben,  
Und ich bin belohnt genug.

Schicksal, segne diese Triebe,  
Lass mich ihr und lass sie mein,  
Lass das Leben unsrer Liebe  
Doch kein Rosen-Leben sein!

Maedchen, das wie ich empfindet,  
Reich mir deine liebe Hand!  
Und das Band, das uns verbindet,  
Sei kein schwaches Rosen-Band!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

---

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.10 008

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

MIT EINEM GEMALTEN BAND

spätere Fassung

Kleine Blumen, kleine Blätter  
Streuen mir mit leichter Hand  
Gute junge Frühlingsgötter  
Taendelnd auf ein luftig Band.

Zephyr, nimm's auf deine Flügel,  
Schling's um meiner Liebsten Kleid!  
Und so tritt sie vor den Spiegel  
All in ihrer Munterkeit.

Sieht mit Rosen sich umgeben,  
Selbst wie eine Rose jung:  
Einen Blick, geliebtes Leben!  
Und ich bin belohnt genug.

Fühle, was dies Herz empfindet,  
Reiche frei mir deine Hand,  
Und das Band, das uns verbindet,  
Sei kein schwaches Rosenband!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.11 009

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ANTEPIRRHEMA

---

So schauet mit bescheidnem Blick  
Der ewigen Weberin Meisterstueck,  
Wie Ein Tritt tausend Faeden regt,  
Die Schifflein hinueber, herueber schiessen,  
Die Faeden sich beegnend fliessen,  
Ein Schlag tausend Verbindungen schlaegt,  
Das hat sie nicht zusammengebettelt,  
Sie hat's von Ewigkeit angezettelt;  
Damit der ewige Meistermann  
Getrost den Einschlag werfen kann.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.12 010

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### DIE GLÜCKLICHEN GATTEN

Nach diesem Fruehlingsregen,  
Den wir so warm erfleht,  
Weibchen, o sieh den Segen,  
Der unsre Flur durchweht.  
Nur in der blauen Truebe  
Verliert sich fern der Blick;  
Hier wandelt noch die Liebe,  
Hier hauset noch das Glueck.

Das Paerchen weisser Tauben,  
Du siehst, es fliegt dorthin,  
Wo um besonnte Lauben  
Gefuellte Veilchen bluehn.  
Dort banden wir zusammen  
Den allerersten Strauss,  
Dort schlugen unsre Flammen  
Zuerst gewaltig aus.

Doch als uns vom Altare,  
Nach dem beliebten Ja,  
Mit manchem jungen Paare  
Der Pfarrer eilen sah;  
Da gingen andre Sonnen  
Und andre Monden auf,  
Da war die Welt gewonnen  
Fuer unsern Lebenslauf.

Und hunderttausend Siegel  
Bekraeftigten den Bund,  
Im Waeldchen auf dem Huegel,  
Im Busch am Wiesengrund,  
In Hoehlen, im Gemaeuer,  
Auf des Geklueftes Hoeh',  
Und Amor trug das Feuer  
Selbst in das Rohr am See.

Wir wandelten zufrieden,  
Wir glaubten uns zu zwei;  
Doch anders war's beschieden,  
Und sieh! wir waren drei,  
Und vier und fuenf und sechse,  
Sie sassen um den Topf,  
Und nun sind die Gewaechse  
Fast all' uns uebern Kopf.

Und dort in schoener Flaeche  
Das neugebaute Haus  
Umschlingen Pappelbaeche,  
So freundlich sieht's heraus.  
Wer schaffte wohl da drueben  
Sich diesen frohen Sitz?  
Ist es mit seiner Lieben  
Nicht unser braver Fritz?

Und wo im Felsenrunde  
Der eingeklemmte Fluss  
Sich schaeumend aus dem Schlunde  
Auf Raeder stuerzen muss:  
Man spricht von Muellerinnen  
Und wie so schoen sie sind;  
Doch immer wird gewinnen  
Dort hinten unser Kind.

Doch wo das Gruen so dichte  
Um Kirch' und Rasen steht,  
Da, wo die alte Fichte  
Allein zum Himmel weht;  
Da ruhet unsrer Toten  
Fruehzeitiges Geschick,  
Und leitet von dem Boden  
Zum Himmel unsern Blick.

Es blitzen Waffenwogen  
Den Huegel schwankend ab.  
Das Heer, es kommt gezogen,  
Das uns den Frieden gab.  
Wer mit der Ehrenbinde  
Bewegt sich stolz voraus?  
Er gleicht unserm Kinde!  
So kommt der Karl nach Haus.

Den liebsten aller Gaeste  
Bewirtet nun die Braut;

---

Sie wird am Friedensfeste  
Dem Treuen angetraut.  
Und zu den Feiertagen  
Draengt jeder sich herbei;  
Da schmueckest du mit Kraenzen  
Der juengsten Kinder drei.

Bei Floeten und Schalmeien  
Erneuert sich die Zeit,  
Da wir uns einst im Reihen  
Als junges Paar gefreut;  
Und in des Jahres Laufe,  
Die Wonne fuehl' ich schon!  
Begleiten wir zur Taufe  
Den Enkel und den Sohn.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.13 011

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### KÖNIGLICH GEBET

Ha, ich bin Herr der Welt, mich lieben  
Die Edlen, die mir dienen.  
Ha, ich bin Herr der Welt, ich liebe  
Die Edlen, denen ich gebiete.  
O gib mir, Gott im Himmel, dass ich mich  
Der Hoeh' und Lieb' nicht ueberhebe.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.14 012

Johann Wolfgang von Goethe

---

## A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

AUF CHRISTIANEN R.

Hab oft einen dummen duestern Sinn,  
Ein gar so schweres Blut,  
Wenn ich bei meiner Christel bin,  
Ist alles wieder gut.  
Ich seh sie dort, ich seh sie hier  
Und weiss nicht auf der Welt  
Und wie und wo und wann sie mir,  
Warum sie mir gefaellt.

Das schwarze Schelmenaug' dadrein,  
Die schwarzen Braunen drauf,  
Seh ich ein einzigmal hinein,  
Die Seele geht mir auf.  
Was sie so gar einen suessen Mund,  
Liebrunde Waenglein hat!  
Ach, und es ist noch etwas rund,  
Da sieht kein Aug' sich satt.

Und wenn ich sie dann fassen darf  
Im lueft'gen deutschen Tanz,  
Da geht's herum, da geht's so scharf,  
Da fuehl' ich mich so ganz.  
Und wenn's ihr tummlich wird und warm,  
Da wieg' ich sie sogleich  
An meiner Brust, in meinem Arm,  
Ist mir ein Koenigreich!

Und wenn sie liebend nach mir blickt  
Und alles rings vergisst,  
Und dann an meine Brust gedrueckt  
Und weidlich eins gekuesst,  
Das laeuft mir durch das Rueckenmark  
Bis in die grosse Zeh',  
Ich bin so schwach, ich bin so stark,  
Mir ist so wohl, so weh.

Da moecht' ich mehr und immer mehr,  
Der Tag wird mir nicht lang.  
Wenn ich die Nacht auch bei ihr waer',  
Davor waer' mir nicht bang.  
Ich denk', ich fasse sie einmal  
Und buesse meine Lust;  
Und endigt sich nicht meine Qual,  
Sterb' ich an ihrer Brust.

&lt;-- Zurück zur Hauptseite.

&lt;-- Zurück zur Übersicht.

&lt;-- Eine Seite zurück. --&gt; Eine Seite vor.

## 1.15 013

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### ERINNERUNG

Willst du immer weiter schweifen?  
Sieh, das Gute liegt so nah.  
Lerne nur das Glueck ergreifen,  
Denn das Glueck ist immer da.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.16 014

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### BUNDESLIED

In allen guten Stunden,  
Erhoeht von Lieb' und Wein,  
Soll dieses Lied verbunden  
Von uns gesungen sein!  
Uns haelt der Gott zusammen,  
Der uns hierher gebracht.  
Erneuert unsre Flammen,  
Er hat sie angefacht.

So gluehet froehlich heute,  
Seid recht von Herzen eins!  
Auf, trinkt erneuter Freude  
Dies Glas des echten Weins!  
Auf, in der holden Stunde  
Stosst an und kuesset treu  
Bei jedem neuen Bunde  
Die alten wieder neu!

Wer lebt in unserm Kreise

---

Und lebt nicht selig drin?  
Geniesst die freie Weise  
Und treuen Brudersinn!  
So bleibt durch alle Zeiten  
Herz Herzen zugekehrt;  
Von keinen Kleinigkeiten  
Wird unser Bund gestoert.

Uns hat ein Gott gesegnet  
Mit freiem Lebensblick,  
Und alles, was begegnet,  
Erneuert unser Glueck.  
Durch Grillen nicht gedraenget  
Verknickt sich keine Lust;  
Durch Zieren nicht geenget  
Schlaegt freier unsre Brust.

Mit jedem Schritt wird weiter  
Die rasche Lebensbahn,  
Und heiter, immer heiter  
Steigt unser Blick hinan.  
Uns wird es nimmer bange,  
Wenn alles steigt und faellt,  
Und bleiben lange, lange,  
Auf ewig so gesellt.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.17 015

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

DER ADLER UND DIE TAUBE

Ein Adlerjuengling hob die Fluegel  
Nach Raub aus;  
Ihn traf des Jaegers Pfeil und schnitt  
Der rechten Schwinge Sennkraft ab.  
Er stuerzt' herab in einen Myrtenhain,  
Frass seinen Schmerz drei Tage lang  
Und zuckt' an Qual  
Drei lange, lange Naechte lang.  
Zuletzt heilt' ihn  
Allgegenwaert'ger Balsam  
Allheilender Natur.  
Er schleicht aus dem Gebuesch hervor

---



Und reckt die Fluegel -- ach,  
Die Schwingkraft weggeschnitten --,  
Hebt sich muehsam kaum  
Am Boden weg,  
Unwuerd'ger Raubbeduerfnis nach,  
Und ruht tieftraurend  
Auf dem niedern Fels am Bach,  
Und blickt zur Eich' hinauf,  
Hinauf zum Himmel,  
Und eine Traene fuellt sein hohes Auge. --

Da koemmt mutwillig durch die Myrtenaeste  
Hergerauscht ein Taubenpaar,  
Laesst sich herab und wandelt nickend  
Ueber goldnen Sand am Bach  
Und ruckt einander an.  
Ihr roetlich Auge buhlt umher,  
Erblickt den Innigtraurenden.  
Der Taeuber schwingt neugiergesellig sich  
Zum nahen Busch und blickt  
Mit Selbstgefaelligkeit ihn freundlich an.  
Du trauerst, liebelt er;  
Sei gutes Mutes, Freund!  
Hast du zur ruhigen Glueckseligkeit  
Nicht alles hier?  
Kannst du dich nicht des goldnen Zweiges freun,  
Der vor des Tages Glut dich schuetzt?  
Kannst du der Abendsonne Schein  
Auf weichem Moos am Bache nicht  
Die Brust entgegenheben?  
Du wandelst durch der Blumen frischen Tau,  
Pflueckst aus dem Ueberfluss des Waldgebuesches dir  
Gelegne Speise, letzest  
Den leichten Durst am Silberquell.  
O Freund, das wahre Glueck ist die Genuesamkeit,  
Und die Genuesamkeit hat ueberall genug!  
O weise! Sprach der Adler, und trueb' erst  
Versinkt er tiefer in sich selbst.  
O Weisheit! Du redst wie eine Taube.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.18 016

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

AN DEN MOND

frühe Fassung

Fuellest wieder 's liebe Tal  
Still mit Nebelglanz,  
Loesest endlich auch einmal  
Meine Seele ganz.

Breitest ueber mein Gefild  
Lindernd deinen Blick  
Wie der Liebsten Auge, mild  
Ueber mein Geschick.

Das du so beweglich kennst,  
Dieses Herz im Brand,  
Haltet ihr wie ein Gespenst  
An den Fluss gebannt,

Wenn in oeder Winternacht  
Er vom Tode schwillt  
Und bei Fruehlingslebens Pracht  
An den Knospen quillt.

Selig, wer sich vor der Welt  
Ohne Hass verschliesst,  
Einen Mann am Busen haelt  
Und mit dem geniesst,

Was den Menschen unbewusst  
Oder wohl veracht'  
Durch das Labyrinth der Brust  
Wandelt in der Nacht.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.19 017

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

AN DEN MOND

spätere Fassung

Fuellest wieder Busch und Tal  
Still mit Nebelglanz,

---

Loesest endlich auch einmal  
Meine Seele ganz;

Breitest ueber mein Gefild  
Lindernd deinen Blick,  
Wie des Freundes Auge mild  
Ueber mein Geschick.

Jeden Nachklang fuehlt mein Herz  
Froh- und trueber Zeit,  
Wandle zwischen Freud' und Schmerz  
In der Einsamkeit.

Fliesse, fliesse, lieber Fluss!  
Nimmer werd' ich froh,  
So verrauschte Scherz und Kuss,  
Und die Treue so.

Ich besass es doch einmal,  
Was so koestlich ist!  
Dass man doch zu seiner Qual  
Nimmer es vergisst!

Rausche, Fluss, das Tal entlang,  
Ohne Rast und Ruh,  
Rausche, fluestre meinem Sang  
Melodien zu,

Wenn du in der Winternacht  
Wuetend ueberschwillst,  
Oder um die Fruehlingspracht  
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt  
Ohne Hass verschliesst,  
Einen Freund am Busen haelt  
Und mit dem geniesst,

Was, von Menschen nicht gewusst  
Oder nicht bedacht,  
Durch das Labyrinth der Brust  
Wandelt in der Nacht.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.20 018

Johann Wolfgang von Goethe

---

## A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

## EIS-LEBENS-LIED

Sorglos ueber die Flaeche weg,  
Wo vom kuehnsten Wager die Bahn  
Dir nicht vorgegraben du siehst,  
Mache dir selber Bahn!  
Stille, Liebchen, mein Herz,  
Kracht's gleich, bricht's doch nicht!  
Bricht's gleich, bricht's nicht mit dir!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

**1.21 019**

Johann Wolfgang von Goethe

## A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

## LEGENDE

Als noch, verkannt und sehr gering,  
Unser Herr auf der Erde ging,  
Und viele Juenger sich zu ihm fanden,  
Die sehr selten sein Wort verstanden,  
Liebt' er sich gar ueber die Massen,  
Seinen Hof zu halten auf der Strassen,  
Weil unter des Himmels Angesicht  
Man immer besser und freier spricht.  
Er liess sie da die hoechsten Lehren  
Aus seinem heiligen Munde hoeren;  
Besonders durch Gleichnis und Exempel  
Macht' er einen jeden Markt zum Tempel.

So schlendert' er in Geistes Ruh'  
Mit ihnen einst einem Staedtchen zu,  
Sah etwas blinken auf der Strass',  
Das ein zerbrochen Hufeisen was.  
Er sagte zu Sankt Peter drauf:  
"Heb doch einmal das Eisen auf!"  
Sankt Peter war nicht aufgeraeumt,  
Er hatte soeben im Gehen getraeumt,  
So was vom Regiment der Welt,  
Was einem jeden wohlgefaellt:  
Denn im Kopf hat das keine Schranken;  
Das waren so seine liebsten Gedanken.

---

Nun war der Fund ihm viel zu klein,  
Haette muessen Kron' und Zepter sein;  
Aber wie sollt' er seinen Ruecken  
Nach einem halben Hufeisen buecken?  
Er also sich zur Seite kehrt  
Und tut, als haett' er's nicht gehoert.

Der Herr nach seiner Langmut drauf  
Hebt selber das Hufeisen auf  
Und tut auch weiter nicht dergleichen.  
Als sie nun bald die Stadt erreichen,  
Geht er vor eines Schmiedes Tuer,  
Nimmt von dem Mann drei Pfennig dafuer.  
Und als sie ueber den Markt nun gehen,  
Sieht er daselbst schoene Kirschen stehen,  
Kauft ihrer, so wenig oder so viel,  
Als man fuer einen Dreier geben will,  
Die er sodann nach seiner Art  
Ruhig im Aermel aufbewahrt.

Nun ging's zum andern Tor hinaus,  
Durch Wies' und Felder ohne Haus;  
Auch war der Weg von Baeumen bloss,  
Die Sonne schien, die Hitz' war gross,  
So dass man viel an solcher Staett'  
Fuer einen Trunk Wasser gegeben haett'.  
Der Herr geht immer voraus vor allen,  
Laesst unversehens eine Kirsche fallen.  
Sankt Peter war gleich dahinter her,  
Als wenn es ein goldner Apfel waer';  
Das Beerlein schmeckte seinem Gaum'.  
Der Herr nach einem kleinen Raum  
Ein ander Kirschlein zur Erde schickt,  
Wornach Sankt Peter schnell sich bueckt.  
So laesst der Herr ihn seinen Ruecken  
Gar vielmals nach den Kirschen buecken.  
Das dauert eine ganze Zeit.  
Dann sprach der Herr mit Heiterkeit:  
"Taetst du zur rechten Zeit dich regen,  
Haettst du's bequemer haben moegen.  
Wer geringe Ding' wenig acht't,  
Sich um geringere Muehe macht."

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.22 020

Johann Wolfgang von Goethe

---

## A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

## VERMÄCHTNIS

Kein Wesen kann zu Nichts zerfallen!  
Das Ew'ge regt sich fort in allen,  
Am Sein erhalte dich beglueckt!  
Das Sein ist ewig; denn Gesetze  
Bewahren die lebend'gen Schaetze,  
Aus welchen sich das All geschmueckt.

Das Wahre war schon laengst gefunden,  
Hat edle Geisterschaft verbunden,  
Das alte Wahre, fass es an!  
Verdank es, Erdensohn, dem Weisen,  
Der ihr die Sonne zu umkreisen  
Und dem Geschwister wies die Bahn.

Sofort nun wende dich nach innen,  
Das Zentrum findest du da drinnen,  
Woran kein Edler zweifeln mag.  
Wirst keine Regel da vermissen,  
Denn das selbstaendige Gewissen  
Ist Sonne deinem Sittentag.

Den Sinnen hast du dann zu trauen,  
Kein Falsches lassen sie dich schauen,  
Wenn dein Verstand dich wach erhaelt.  
Mit frischem Blick bemerke freudig,  
Und wandle sicher wie geschmeidig  
Durch Auen reichbegabter Welt.

Geniesse maessig Fuell' und Segen,  
Vernunft sei ueberall zugegen,  
Wo Leben sich des Lebens freut.  
Dann ist Vergangenheit bestaendig,  
Das Kuenftige voraus lebendig,  
Der Augenblick ist Ewigkeit.

Und war es endlich dir gelungen,  
Und bist du vom Gefuehl durchdrungen:  
Was fruchtbar ist, allein ist wahr,  
Du pruefst das allgemeine Walten,  
Es wird nach seiner Weise schalten,  
Geselle dich zur kleinsten Schar.

Und wie von alters her im stillen  
Ein Liebewerk nach eignem Willen  
Der Philosoph, der Dichter schuf,  
So wirst du schoenste Gunst erzielen:  
Denn edlen Seelen vorzufuehlen  
Ist wuensenswertester Beruf.

<-- Zurück zur Hauptseite.

---

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.23 021

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

AN SCHWAGER KRONOS

In der Postchaise den 10 Oktober 1774

Spude dich, Kronos!  
Fort den rasselnden Trott!  
Bergab gleitet der Weg;  
Ekles Schwindeln zoegert  
Mir vor die Stirne dein Haudern.  
Frisch den holpernden  
Stock Wurzeln Steine den Trott  
Rasch in's Leben hinein!

Nun schon wieder  
Den eratmenden Schritt  
Muehsam Berg hinauf.  
Auf denn, nicht traege denn!  
Strebend und hoffend an.

Weit hoch herrlich der Blick  
Rings ins Leben hinein  
Vom Gebuerg zum Gebuerg  
Ueber der ewige Geist  
Ewigen Lebens ahndevoll.

Seitwaerts des Ueberdachs Schatten  
Zieht dich an  
Und der Frischung verheissende Blick  
Auf der Schwelle des Maedchens da.  
Labe dich! -- Mir auch, Maedchen,  
Diesen schaeumenden Trunk  
Und den freundlichen Gesundheitsblick!

Ab dann, frischer hinab!  
Sieh, die Sonne sinkt.  
Eh' sie sinkt, eh' mich fasst  
Greisen im Moore Nebelduft,  
Entzahnte Kiefer schnattern  
Und das schlockernde Gebein,

Trunknen vom letzten Strahl  
Reiss mich, ein Feuermeer  
Mir im schaeumenden Aug',

Mich Geblendeten, Taumelnden  
In der Hoelle naechtliches Tor!

Toene, Schwager, dein Horn,  
Rassle den schallenden Trab,  
Dass der Orkus vernehme, ein Fuerst kommt,  
Drunten von ihren Sitzen  
Sich die Gewaltigen lueften.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.24 022

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

GLÜCKLICHE FAHRT

Die Nebel zerreißen,  
Der Himmel ist helle,  
Und Aeolus loeset  
Das aengstliche Band.  
Es saeuseln die Winde  
Es ruehrt sich der Schiffer.  
Geschwinde! Geschwinde!  
Es teilt sich die Welle,  
Es naht sich die Ferne;  
Schon seh' ich das Land!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.25 023

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

---



## MAHOMETS-GESANG

Seht den Felsenquell  
Freudehell,  
Wie ein Sternenblick!  
Ueber Wolken  
Naehrten seine Jugend  
Gute Geister  
Zwischen Klippen im Gebuesch.

Juenglingfrisch  
Tanzt er aus der Wolke  
Auf die Marmorfelsen nieder,  
Jauchzet wieder  
Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgaenge  
Jagt er bunten Kiesel nach,  
Und mit fruehem Fuehrertritt  
Reisst er seine Bruderquellen  
Mit sich fort.

Drunten werden in dem Tal  
Unter seinem Fusstritt Blumen,  
Und die Wiese  
Lebt von seinem Hauch.

Doch ihn haelte kein Schattental,  
Keine Blumen,  
Die ihm seine Knie' umschlingen,  
Ihm mit Liebesaugen schmeicheln;  
Nach der Ebne dringt sein Lauf,  
Schlangewandelnd.

Baeche schmiegen  
Sich gesellig an.  
Nun tritt er  
In die Ebne silberprangend,  
Und die Ebne prangt mit ihm,  
Und die Fluesse von der Ebne  
Und die Baeche von Gebuergen  
Jauchzen ihm und rufen: Bruder,  
Bruder, nimm die Brueder mit,  
Mit zu deinem alten Vater,  
Zu dem ew'gen Ozean,  
Der mit weitverbreit'ten Armen  
Unsrer wartet;  
Die sich, ach, vergebens oeffnen,  
Seine Sehnenden zu fassen;  
Denn uns frisst in oeder Wueste  
Gier'ger Sand,  
Die Sonne droben  
Saugt an unserm Blut,  
Ein Huegel  
Hemmet uns zum Teiche.  
Bruder,  
Nimm die Brueder von der Ebne,

---

Nimm die Brueder von Gebuergen  
Mit, zu deinem Vater mit!

Kommt ihr alle! --  
Und nun schwillt er  
Herrlicher, ein ganz Geschlechte  
Traegt den Fuersten hoch empor,  
Und im rollenden Triumphe  
Gibt er Laendern Namen, Staedte  
Werden unter seinem Fuss.

Unaufhaltsam rauscht er ueber,  
Laest der Tuerne Flammengipfel,  
Marmorhaeuser, eine Schoepfung  
Seiner Fuelle, hinter sich.

Zedernhaeuser traegt der Atlas  
Auf den Riesenschultern, sausend  
Wehen ueber seinem Haupte  
Tausend Segel auf zum Himmel  
Seine Macht und Herrlichkeit.

Und so traegt er seine Brueder,  
Seine Schaetze, seine Kinder  
Dem erwartenden Erzeuger  
Freudebrausend an das Herz.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.26 024

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### SEEFABRT

Taglang nachtlang stand mein Schiff befrachtet,  
Guenst'ger Winde harrend sass mit treuen Freunden  
-- Mir Geduld und guten Mut erzechend --  
Ich im Hafen.

Und sie wurden mit mir ungedultig:  
Gerne goennen wir die schnellste Reise,  
Gern die hohe Fahrt dir; Gueterfuelle  
Wartet drueben in den Welten deiner,  
Wird Rueckkehrendem in unsern Armen  
Lieb' und Preis dir.

---

Und am fruhen Morgen ward's Getuemmel,  
Und dem Schlaf entjauchzt' uns der Matrose,  
Alles wimmelt, alles lebet, webet,  
Mit dem ersten Segenshauch zu schiffen.

Und die Segel bluehen in dem Hauche,  
Und die Sonne lockt mit Feuerliebe;  
Ziehn die Segel, ziehn die hohen Wolken,  
Jauchzen an dem Ufer alle Freunde  
Hoffnungslieder nach im Freudetaumel  
Reisefreuden waehnend wie des Einschiffmorgens  
Wie der ersten hohen Sternennaechte.

Aber gottgesandte Wechselwinde treiben  
Seitwaerts ihn der vorgesteckten Fahrt ab,  
Und er scheint sich ihnen hinzugeben,  
Strebet leise sie zu ueberlisten,  
Treu dem Zweck auch auf dem schiefen Wege.

Aber aus der dumpfen grauen Ferne  
Kuendet leise wandelnd sich der Sturm an,  
Drueckt die Voegel nieder auf's Gewaesser,  
Drueckt der Menschen schwellend Herzen nieder;  
Und er kommt. Vor seinem starren Wueten  
Streckt der Schiffer weis' die Segel nieder;  
Mit dem angsterfuellten Balle spielen  
Wind und Wellen.

Und an jenem Ufer drueben stehen  
Freund' und Lieben, beben auf dem Festen:  
Ach, warum ist er nicht hiergeblieben!  
Ach, der Sturm! Verschlagen weg vom Gluecke  
Soll der Gute so zu Grunde gehen?  
Ach, er sollte, ach, er koennte! Goetter!

Doch er stehet maennlich an dem Steuer.  
Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen,  
Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen.  
Herrschend blickt er auf die grimme Tiefe  
Und vertrauet, scheiternd oder landend,  
Seinen Goettern.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück. --> Eine Seite vor.

## 1.27 025

Johann Wolfgang von Goethe

---

## A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

## ZIBLIS, EINE ERZÄHLUNG

Maedchen, setzt euch zu mir nieder,  
Niemand stoert hier unsre Ruh,  
Seht, es kommt der Fruehling wieder,  
Weckt die Blumen und die Lieder,  
Ihn zu ehren hoert mir zu.

Weise, strenge Muetter lehren:  
Maedchen, flieht der Maenner List!  
Und doch lasst ihr euch betoeren.  
Hoert, ihr sollt ein Beispiel hoeren,  
Wer am meisten furchtbar ist.

Ziblis, jung und schoen, zur Liebe,  
Zu der Zaertlichkeit gemacht,  
Floh aus rauhem wilden Triebe --  
Nicht aus Tugend -- alle Liebe;  
Ihre Freude war die Jagd.

Als sie einst tief im Gestraeuche  
Sorglos froh ein Liedchen sang,  
Ward sie blass wie eine Leiche,  
Da aus einer alten Eiche  
Ein gehoernter Waldgott sprang.

Zaertlich lacht das Ungeheuer,  
Ziblis wendet ihr Gesicht,  
Laeuft, doch der gehoernte Freier  
Springt ihr wie ein huepfend Feuer  
Nach und ruft: O flieh mich nicht!

Schrein kann niemals ueberwinden.  
Sie lief schneller, er ihr nach.  
Endlich kam sie zu den Gruenden,  
Da wo unter jungen Linden  
Emiren am Wasser lag.

Hilf mir! rief sie. Er voll Freude,  
Dass er so die Nymphe sah,  
Stand bewaffnet zu dem Streite  
Mit dem Ast der naechsten Weide,  
Als der Waldgott kam, schon da.

Der trat naeher, ihn zu hoehnen,  
Und ging schnell den Zweikampf ein.  
Sie erbebt fuer Emirenen.  
Immer wird das Herz der Schoenen  
Auf des Schoenen Seite sein.

Seinen Feind im Sand zu hoehnen  
Regt sich Fuss und Arm und Hand  
Bald mit Stossen bald mit Dehnen.  
Liebe staerkt die Kraft der Sehnen:

Beide waren gleich entbrannt.

Endlich sinkt der Faun zur Erden,  
Denn ihn traf ein harter Streich.  
Graesslich zerzt er die Gebaerden.  
Emiren, ihn loszuwerden,  
Wirft ihn in den naechsten Teich.

Ziblis lag mit matten Blicken,  
Da der Sieger kam, im Gras.  
Wird's ihm ihr zu helfen gluecken?  
Leicht sind Maedchen zu erquicken,  
Oft ist ihre Krankheit Spass.

Sie erhebt sich. Neues Leben  
Gibt ein heisser Kuss ihr gleich.  
Doch, der einen schon gegeben,  
Sollte nicht nach mehrern streben?  
Das sieht einem Maerchen gleich.

Wartet nur! Es folgten Kuesse  
Hundertweis. Sie schmeckten ihr.  
Ja, die Maeulchen schmecken suesse,  
Und bei Ziblis waren diese  
Gar die ersten. Glaubt es mir!

Darum sog mit langen Zuegen  
Sie begierig immer mehr.  
Endlich, trunken von Vergnuegen,  
Ward dem Emiren das Siegen,  
Wie ihr denken koennt, nicht schwer.

Maedchen, fuerchtet rauher Leute  
Buhlerische Wollust nie.  
Die im ehrfurchtsvollen Kleide  
Viel von unschuldsvoller Freude  
Reden, Maedchen, fuerchtet die!

Wacht, denn da ist nichts zu scherzen!  
Seid viel lieber klug als kalt.  
Zittert stets fuer eure Herzen!  
Hat man einmal diese Herzen --  
Ha, das andre hat man bald.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ALEXIS UND DORA

Ach! unaufhaltsam strebet das Schiff mit jedem Momente  
Durch die schäumende Flut weiter und weiter hinaus!  
Lange Furchen hinter sich ziehend, worin die Delphine  
Springend folgen, als floeh' ihnen die Beute davon.  
Alles deutet die glücklichste Fahrt, der ruhige Schiffer  
Rückt am Segel gelind, das sich statt seiner bemueht;  
Alle Gedanken sind vorwaerts gerichtet, wie Flaggen und Wimpel.  
Nur Ein Trauriger steht, ruckwaerts gewendet, am Mast,  
Sieht die Berge schon blau, die scheidenden, sieht in das Meer sie  
Niedersinken, es sinkt jegliche Freude vor ihm.  
Auch dir ist es verschwunden, das Schiff, das deinen Alexis,  
Dir, o Dora, den Freund, dir, ach, den Braeutigam raubt.  
Auch du blickest vergebens nach mir. Noch schlagen die Herzen  
Fuer einander, doch ach! nun an einander nicht mehr.  
Nur Ein Augenblick war's, in dem ich lebte, der wieget  
Alle Tage, die sonst kalt mir verschwindenden, auf.  
Nur Ein Augenblick war's, der letzte, da stieg mir ein Leben  
Unvermutet in dir, wie von den Goettern, herab.  
Nur umsonst verklaerst du mit deinem Lichte den Aether,  
Phoebus, mir ist er verhasst, dieser alleuchtende Tag.  
In mich selber kehr' ich zurueck, da will ich im stillen  
Wiederholen die Zeit, als sie mir taeglich erschien.  
War es moeglich, die Schoenheit zu sehen und nicht zu empfinden?  
Wirkte der himmlische Reiz nicht auf dein stumpfes Gemuet?  
Klage dich, Armer, nicht an! -- So legt der Dichter ein Raetsel,  
Kuenstlich mit Worten verschraenkt, oft der Versammlung ins Ohr.  
Jeden freut die seltne Verknuepfung der zierlichen Bilder,  
Aber noch fehlet das Wort, das die Bedeutung verwahrt;  
Ist es endlich gefunden, dann heitert sich jedes Gemuet auf  
Und erblickt im Gedicht doppelt erfreulichen Sinn.  
Ach, warum so spaet, o Amor, nahmst du die Binde,  
Die du ums Aug' mir geknuepft, warum zu spaet mir hinweg?  
Lange harrete das Schiff befrachtet auf guenstige Luefte;  
Endlich strebte der Wind glücklich vom Ufer ins Meer.  
Leere Zeiten der Jugend! und leere Traeume der Zukunft!  
Ihr verschwindet, es bleibt einzig die Stunde mir nur.  
Ja, sie bleibt, es bleibt mir das Glueck! ich halte dich, Dora!  
Und die Hoffnung zeigt, Dora, dein Bild mir allein.  
Oefter sah ich dich gehn zum Tempel, geschmueckt und gesittet,  
Und das Muetterchen ging feierlich neben dir her.  
Eilig warst du und frisch, zu Markte die Fruechte zu tragen,  
Und vom Brunnen, wie kuehn! wiegte dein Haupt das Gefaess.  
Da erschien erst dein Hals, erschien dein Nacken vor allen,  
Und vor allen erschien deiner Bewegungen Mass.  
Oftmals hab' ich gesorgt, es moechte der Krug dir entstuerzen,  
Doch er hielt sich stet auf dem geringelten Tuch.  
Schoene Nachbarin, so war ich gewohnt dich zu sehen,  
Wie man die Sterne sieht, wie man den Mond sich beschaut,  
Sich an ihnen erfreut, und in dem ruhigen Busen

---

Nicht der entfernteste Wunsch, sie zu besitzen, sich regt.  
Jahre, so gingt ihr dahin! Nur zwanzig Schritte getrennet  
Waren die Haeuser, und nie hab' ich die Schwelle beruehrt.  
Und nun trennt uns die graessliche Woge! Du luegst nur den Himmel,  
Welle! dein herrliches Blau ist mir die Farbe der Nacht.  
Alles ruehrte sich schon; da kam ein Knabe gelaufen  
An mein vaeterlich Haus, rief mich zum Strande hinab:  
"Schon erhebt sich das Segel", so sprach er, "es flattert im Winde,  
Und gelichtet, mit Kraft, trennt sich der Anker vom Sand;  
Komm, Alexis, o komm!" Da drueckte der wackere Vater  
Segnend die wuerdige Hand mir auf das lockige Haupt;  
Sorglich reichte die Mutter ein nachbereitetes Buendel.  
"Gluecklich kehre zurueck!" riefen sie, "gluecklich und reich!"  
Und so sprang ich hinweg, das Buendelchen unter dem Arme,  
An der Mauer hinab, fand an der Tuere dich stehn  
Deines Gartens. Du laecheltest mir und sagtest: "Alexis!  
Sind die Laermenden dort deine Gesellen der Fahrt?  
Fremde Gegenden wirst du besuchen, und koestliche Waren  
Wiederbringen, und Schmuck reichen Matronen der Stadt.  
Aber bringe mir auch ein leichtes Kettchen; ich will es  
Dankbar bezahlen, schon oft hab' ich die Zierde gewuenscht!"  
Stehen war ich geblieben und fragte, nach Weise des Kaufmanns,  
Erst nach Form und Gewicht deiner Bestellung genau.  
Gar bescheiden erwogst du den Preis, da blickt' ich indessen  
Nach dem Halse, des Schmucks unserer Koenigin wert.  
Immerfort toente das Rufen der Schiffer; da sagtest du freundlich:  
"Nimm aus dem Garten noch einige Fruechte mit dir!  
Nimm die reifsten Orangen, die weissen Feigen; das Meer bringt  
Keine Fruechte, sie bringt jegliches Land nicht hervor."  
Und so trat ich herein. Du brachst nun die Fruechte geschaeftig,  
Und die goldene Last zog das geschuerzte Gewand.  
Oefters bat ich, es sei nun genug! und immer noch eine  
Schoenere Frucht fiel dir, leise beruehrt, in die Hand.  
Endlich warst du zur Laube gekommen, da fandst du ein Koerbchen,  
Und die Myrte bog bluehend darueber sich hin.  
Schweigend begannest du nun geschickt die Fruechte zu ordnen,  
Erst die Orange, die schwer ruht, als ein goldener Ball,  
Dann die weichliche Feige, die jeder Druck schon entsetzet;  
Und mit Myrte bedeckt ward und geziert das Geschenk.  
Aber ich hob es nicht auf; ich ging nicht. Wir sahen einander  
In die Augen, und mir ward vor dem Auge so trueb.  
Deinen Busen fuehlt' ich an meinem! Den herrlichen Nacken,  
Ihn umschlang nun mein Arm, tausendmal kuesst' ich den Hals.  
Mir war dein Haupt auf die Schulter gesunken; nun knuepften auch deine  
Lieblichen Arme das Band um den Beglueckten herum.  
Amors Haende fuehlt' ich, er drueckt' uns gewaltig zusammen,  
Und aus heiterer Luft donnert' es dreimal. Da floss  
Haeufig die Traene vom Aug' mir herab, du weintest, ich weinte,  
Und fuer Jammer und Glueck schien uns die Welt zu vergehn.  
Immer heftiger riefen die Schiffer; da wollten die Fuesse  
Mich nicht tragen, ich rief: "Dora! und bist du nicht mein?"  
"Ewig!" sagtest du leise. Da schienen unsere Traenen,  
Wie durch goettliche Luft, leise vom Auge gehaucht.  
Staerker rief's in dem Gaesschen: "Alexis!" Da sah mich der Knabe  
Durch die Tuere und kam. Wie er das Koerbchen empfang!  
Wie er mich trieb! Wie ich dir die Hand noch drueckte! -- Zu Schiffe  
Wie ich gekommen? Ich weiss, dass ich ein Trunkener schien.

---

Und so hielten mich auch die Gesellen, sie schonten den Kranken;  
Und schon deckte der Hauch trueber Entfernung die Stadt.  
"Ewig!" lispeltest du, o Dora; mir schallt es im Ohre  
Mit dem Donner des Zeus! Ja, sie stand neben dem Thron,  
Seine Tochter, die Goettin der Liebe, die Grazien standen  
Ihr zur Seiten! Er ist goetterbekraeftigt, der Bund!  
O, so eile denn, Schiff, mit allen guenstigen Winden!  
Strebe, maechtiger Kiel, trenne die schaeumende Flut!  
Bringe dem fremden Hafen mich zu, damit mir der Goldschmied  
Aus der Werkstatt sogleich reiche das himmlische Pfand.  
Wahrlich, es soll zur Kette werden das Kettchen, o Dora!  
Neunmal umgebe sie dir, locker gewunden, den Hals.  
Ausserdem schaff' ich noch Schmuck, den mannigfaltigsten: goldne  
Spangen sollen dir reichlich verzieren die Hand.  
Da wetteifre Rubin und Smaragd, der liebliche Saphir  
Stelle dem Hyazinth sich gegenueber, und Gold  
Halte die herrlichen Steine in schoener Verbindung zusammen.  
O, wie den Braeutigam freut, einzig zu schmuecken die Braut!  
Seh' ich Perlen, so denk' ich an dich; bei jeglichem Ringe  
Kommt mir der laenglichen Hand schoenes Gebild' in den Sinn.  
Tauschen will ich und kaufen; du sollst das Schoenste von allem  
Waehlen; ich widmete gern alle die Ladung nur dir.  
Doch nicht Schmuck und Juwelen allein verschafft dein Geliebter:  
Was ein haeusliches Weib freuet, das bringt er dir auch.  
Feine wollene Decken mit Purpursaeumen, ein Lager  
Zu bereiten, das uns traulich und weichlich empfaengt;  
Stuecke koestlicher Leinwand. Du sitztest und naehest und kleidest  
Mich und dich und auch wohl noch ein Drittes darein.  
Bilder der Hoffnung, o taeuschet mein Herz! O maessiget, Goetter,  
Diesen gewaltigen Brand, der mir den Busen durchtobt!  
Aber auch sie verlang' ich zurueck, die schmerzliche Freude,  
Wenn die Sorge sich kalt, graesslich gelassen, mir naht.  
Nicht der Erinnyen Fackel, das Bellen der hoellischen Hunde  
Schreckt den Verbrecher so in der Verzweiflung Gefild,  
Als das gelassne Gespenst mich, das mir die Schoene von ferne  
Zeiget: die Tuere steht wirklich des Gartens noch auf!  
Und ein anderer kommt! Fuer ihn auch fallen die Fruechte!  
Und die Feige gewaehrt staerkenden Honig auch ihm!  
Lockt sie auch ihn nach der Laube? und folgt er? O macht mich, ihr Goetter,  
Blind, verwischt das Bild jeder Erinnerung in mir!  
Ja, ein Maedchen ist sie! und die sich geschwinde dem einen  
Gibt, sie kehret sich auch schnell zu dem andern herum.  
Lache nicht diesmal, o Zeus, der frech gebrochenen Schwuere!  
Donnere schrecklicher! triff! -- Halte die Blitze zurueck!  
Sende die schwankenden Wolken mir nach! im naechtlichen Dunkel  
Trefte dein leuchtender Blitz diesen ungluecklichen Mast!  
Streue die Planken umher und gib der tobenden Welle  
Diese Waren, und mich gib den Delphinen zum Raub! --  
Nun, ihr Musen, genug! Vergebens strebt ihr zu schildern,  
Wie sich Jammer und Glueck wechseln in liebender Brust.  
Heilen koennet ihr nicht die Wunden, die Amor geschlagen;  
Aber Linderung kommt einzig, ihr Guten, von euch.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.



<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.29 027

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### DER SCHATZGRÄBER

Arm am Beutel, krank am Herzen,  
Schleppt' ich meine langen Tage.  
Armut ist die groesste Plage,  
Reichtum ist das hoechste Gut!  
Und zu enden meine Schmerzen,  
Ging ich, einen Schatz zu graben.  
"Meine Seele sollst du haben!"  
Schrieb ich hin mit eignem Blut.

Und so zog ich Kreis' um Kreise,  
Stellte wunderbare Flammen,  
Kraut und Knochenwerk zusammen:  
Die Beschwoerung war vollbracht.  
Und auf die gelernte Weise  
Grub ich nach dem alten Schatze  
Auf dem angezeigten Platze.  
Schwarz und stuermisch war die Nacht.

Und ich sah ein Licht von weiten,  
Und es kam gleich einem Sterne  
Hinten aus der fernsten Ferne,  
Eben als es zwoelfe schlug.  
Und da galt kein Vorbereiten.  
Heller ward's mit einem Male  
Von dem Glanz der vollen Schale,  
Die ein schoener Knabe trug.

Holde Augen sah ich blinken  
Unter dichtem Blumenkranze;  
In des Trankes Himmelsglanze  
Trat er in den Kreis herein.  
Und er hiess mich freundlich trinken;  
Und ich dacht': es kann der Knabe  
Mit der schoenen lichten Gabe  
Wahrlich nicht der Boese sein.

"Trinke Mut des reinen Lebens!  
Dann verstehst du die Belehrung,  
Kommst mit aengstlicher Beschwoerung  
Nicht zurueck an diesen Ort.  
Grabe hier nicht mehr vergebens!  
Tages Arbeit, abends Gaeste!

---

Saure Wochen, frohe Feste!  
Sei dein kuenftig Zauberwort."

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.30 028

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### GRENZEN DER MENSCHHEIT

Wenn der uralte  
Heilige Vater  
Mit gelassener Hand  
Aus rollenden Wolken  
Segnende Blitze  
Ueber die Erde saet,  
Kuess' ich den letzten  
Saum seines Kleides,  
Kindliche Schauer  
Treu in der Brust.

Denn mit Goettern  
Soll sich nicht messen  
Irgend ein Mensch.  
Hebt er sich aufwaerts  
Und beruehrt  
Mit dem Scheitel die Sterne,  
Nirgends haften dann  
Die unsichern Sohlen,  
Und mit ihm spielen  
Wolken und Winde.

Steht er mit festen,  
Markigen Knochen  
Auf der wohlgegruendeten  
Dauernden Erde,  
Reicht er nicht auf,  
Nur mit der Eiche  
Oder der Rebe  
Sich zu vergleichen.

Was unterscheidet  
Goetter von Menschen?  
Dass viele Wellen  
Vor jenen wandeln,

Ein ewiger Strom:  
Uns hebt die Welle,  
Verschlingt die Welle,  
Und wir versinken.

Ein kleiner Ring  
Begrenzt unser Leben,  
Und viele Geschlechter  
Reihen sie dauernd  
An ihres Daseins  
Unendliche Kette.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.31 029

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### NÄHE DES GELIEBTEN

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer  
Vom Meere strahlt;  
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer  
In Quellen malt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege  
Der Staub sich hebt;  
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege  
Der Wanderer bebt.  
Ich hoere dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen  
Die Welle steigt.  
Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen,  
Wenn alles schweigt.

Ich bin bei dir, du seist auch noch so ferne,  
Du bist mir nah!  
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne.  
O waerst du da!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

---

## 1.32 030

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### SCHWEIZERLIED

Uf'm Bergli  
Bin i gesaesse,  
Ha de Voegle  
Zugeschaut;  
Haent gesunge,  
Haent gesprunge,  
Haent's Naestli  
Gebaut.

In ae Garte  
Bin i gestande,  
Ha de Imbli  
Zugeschaut;  
Haent gebrummet,  
Haent gesummet,  
Haent Zelli  
Gebaut.

Uf d' Wiese  
Bin i gange,  
Lugt' i Summer-  
Voegle a;  
Haent gesoge,  
Haent gefloge,  
Gar z' schoen haent s'  
Getan.

Und da kummt nu  
Der Hansel,  
Und da zeig' i  
Em froh,  
Wie sie's mache,  
Und mer lache  
Und mache's  
Au so.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

---

## 1.33 031

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### BALLADE

"Herein, o du Guter! du Alter, herein!  
Hier unten im Saale, da sind wir allein,  
Wir wollen die Pforte verschliessen.  
Die Mutter, sie betet, der Vater im Hain  
Ist gegangen, die Woelfe zu schiessen.  
O sing uns ein Maerchen, o sing es uns oft,  
Dass ich und der Bruder es lerne,  
Wir haben schon laengst einen Saenger gehofft,  
Die Kinder, sie hoeren es gerne."

"Im naechentlichen Schrecken, im feindlichen Graus  
Verlaesst er das hohe, das herrliche Haus.  
Die Schaetze, die hat er vergraben.  
Der Graf nun so eilig zum Pfoertchen hinaus,  
Was mag er im Arme denn haben?  
Was birget er unter dem Mantel geschwind?  
Was traegt er so rasch in die Ferne?  
Ein Tochterlein ist es, da schlaeft nun das Kind."  
Die Kinder, sie hoeren es gerne.

"Nun hellt sich der Morgen, die Welt ist so weit,  
In Taelern und Waeldern die Wohnung bereit,  
In Doerfern erquickt man den Saenger,  
So schreitet und heischt er undenkliche Zeit,  
Der Bart waechst ihm laenger und laenger;  
Doch waechst in dem Arme das liebliche Kind,  
Wie unter dem gluecklichsten Sterne,  
Geschuetzt in dem Mantel vor Regen und Wind."  
Die Kinder, sie hoeren es gerne.

"Und immer sind weiter die Jahre gerueckt,  
Der Mantel entfaerbt sich, der Mantel zerstueckt,  
Er koennte sie laenger nicht fassen.  
Der Vater, er schaut sie, wie ist er beglueckt!  
Er kann sich fuer Freude nicht lassen;  
So schoen und so edel erscheint sie zugleich,  
Entsprossen aus tuechtigem Kerne,  
Wie macht sie den Vater, den teuren, so reich!"  
Die Kinder, sie hoeren es gerne.

"Da reitet ein fuerstlicher Ritter heran,  
Sie recket die Hand aus, der Gabe zu nahn,  
Almosen will er nicht geben.  
Er fasset das Haendchen so kraeftiglich an:  
'Die will ich', so ruft er, 'aufs Leben!'  
'Erkennst du', erwidert der Alte, 'den Schatz,  
Erhebst du zur Fuerstin sie gerne;

---

Sie sei dir verlobet auf gruenendem Platz.'"   
Die Kinder, sie hoeren es gerne.

"Sie segnet der Priester am heiligen Ort,   
Mit Lust und mit Unlust nun ziehet sie fort,   
Sie moechte vom Vater nicht scheiden.   
Der Alte, er wandelt nun hier und bald dort,   
Er traeget in Freuden sein Leiden.   
So hab' ich mir Jahre die Tochter gedacht,   
Die Enkelein wohl in der Ferne;   
Sie segn' ich bei Tage, sie segn' ich bei Nacht."   
Die Kinder, sie hoeren es gerne.

Er segnet die Kinder; da poltert's am Tor,   
Der Vater, da ist er! Sie springen hervor,   
Sie koennen den Alten nicht bergen   
"Was lockst du die Kinder! du Bettler! du Tor!   
Ergreift ihn, ihr eisernen Schergen!   
Zum tiefsten Verlies den Verwegenen fort!"   
Die Mutter vernimmt's in der Ferne,   
Sie eilet, sie bittet mit schmeichelndem Wort   
Die Kinder, sie hoeren es gerne.

Die Schergen, sie lassen den Wuerdigen stehn,   
Und Mutter und Kinder, sie bitten so schoen;   
Der fuerstliche Stolze verbeisset   
Die grimmige Wut, ihn entruestet das Flehn,   
Bis endlich sein Schweigen zerreiiset:   
"Du niedrige Brut! du vom Bettlergeschlecht!   
Verfinsterung fuerstlicher Sterne!   
Ihr bringt mir Verderben! Geschieht mir doch recht. . . ."   
Die Kinder, sie hoeren's nicht gerne.

Noch stehet der Alte mit herrlichem Blick,   
Die eisernen Schergen, sie treten zurueck,   
Es waechst nur das Toben und Wueten:   
"Schon lange verflucht' ich mein eh'liches Glueck,   
Das sind nun die Fruechte der Blueten!   
Man leugnete stets, und man leugnet mit Recht,   
Dass je sich der Adel erlerne,   
Die Bettlerin zeugte mir Bettlergeschlecht."   
Die Kinder, sie hoeren's nicht gerne.

"Und wenn euch der Gatte, der Vater verstoesst,   
Die heiligsten Bande verwegentlich loest,   
So kommt zu dem Vater, dem Ahnen!   
Der Bettler vermag, so ergraut und entbloesst,   
Euch herrliche Wege zu bahnen.   
Die Burg, die ist meine! Du hast sie geraubt,   
Mich trieb dein Geschlecht in die Ferne;   
Wohl bin ich mit koestlichen Siegeln beglaubt!"   
Die Kinder, sie hoeren es gerne.

"Rechtmaessiger Koenig, er kehret zurueck,   
Den Treuen verleiht er entwendetes Glueck,   
Ich loese die Siegel der Schaetze."   
So rufet der Alte mit freundlichem Blick:

"Euch kuend' ich die milden Gesetze.  
Erhole dich, Sohn! Es entwickelt sich gut,  
Heut einen sich selige Sterne,  
Die Fuerstin, sie zeugte dir fuerstliches Blut."  
Die Kinder, sie hoeren es gerne.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.34 032

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

EINS UND ALLES

Im Grenzenlosen sich zu finden,  
Wird gern der Einzelne verschwinden,  
Da loest sich aller Ueberdruss;  
Statt heissem Wuenschen, wildem Wollen,  
Statt laest'gem Fordern, strengem Sollen,  
Sich aufzugeben ist Genuss.

Weltseele, komm, uns zu durchdringen!  
Dann mit dem Weltgeist selbst zu ringen  
Wird unsrer Kraefte Hochberuf.  
Teilnehmend fuehren gute Geister,  
Gelinde leitend, hoechste Meister,  
Zu dem, der alles schafft und schuf.

Und umzuschaffen das Geschaffne,  
Damit sich's nicht zum Starren waffne,  
Wirkt ewiges lebendiges Tun.  
Und was nicht war, nun will es werden,  
Zu reinen Sonnen, farbigen Erden,  
In keinem Falle darf es ruhn.

Es soll sich regen, schaffend handeln,  
Erst sich gestalten, dann verwandeln;  
Nur scheinbar steht's Momente still.  
Das Ewige regt sich fort in allen,  
Denn alles muss in Nichts zerfallen,  
Wenn es im Sein beharren will.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

---

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.35 033

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

BLICK UM BLICK

Wenn du dich im Spiegel besiehst,  
Denke, dass ich diese Augen kuesste,  
Und mich mit mir selbst entzweien muesste,  
Sobalde du mich fliehst:  
Denn da ich nur in diesen Augen lebe,  
Du mir gibst, was ich gebe,  
So waer' ich ganz verloren;  
Jetzt bin ich immer wie neu geboren.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.36 034

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

POETISCHE GEDANKEN  
UEBER DIE HÖLLENFAHRT JESU CHRISTI

Auf Verlangen entworfen von J.W.G.

Welch ungewoehnliches Getuemmel!  
Ein Jauchzen toenet durch die Himmel.  
Ein grosses Heer zieht herrlich fort.  
Gefolgt von tausend Millionen  
Steigt Gottes Sohn von seinen Thronen  
Und eilt an jenen finstern Ort.  
Er eilt, umgeben von Gewittern;  
Als Richter kommt Er und als Held.  
Er geht, und alle Sterne zittern.  
Die Sonne bebt. Es bebt die Welt.



Ich seh' Ihn auf dem Siegeswagen,  
Von Feuerraedern fortgetragen,  
Den, der fuer uns am Kreuze starb.  
Er zeigt den Sieg auch jenen Fernen,  
Weit von der Welt, weit von den Sternen,  
Den Sieg, den Er fuer uns erwarb.  
Er kommt, die Hoelle zu zerstoeren,  
Die schon sein Tod darnieder schlug;  
Sie soll von Ihm ihr Urteil hoeren.  
Hoert! Jetzt erfuellet sich der Fluch.

Die Hoelle sieht den Sieger kommen,  
Sie fuehlt sich ihre Macht genommen.  
Sie bebt und scheut Sein Angesicht.  
Sie kennet Seines Donners Schrecken.  
Sie sucht umsonst sich zu verstecken.  
Sie sucht zu fliehn und kann es nicht.  
Sie eilt vergebens, sich zu retten  
Und sich dem Richter zu entziehn,  
Der Zorn des Herrn, gleich ehrnen Ketten,  
Halt ihren Fuss, sie kann nicht fliehn.

Hier lieget der zertretne Drache,  
Er liegt und fuehlt des Hoechsten Rache,  
Er fuehlet sie und knirscht vor Wut.  
Er fuehlt der ganzen Hoelle Qualen,  
Er aechzt und heult bei tausend Malen:  
Vernichte mich, o heisse Glut!  
Da liegt er in dem Flammen-Meere,  
Ihn foltern ewig Angst und Pein.  
Er flucht, dass ihn die Qual verzehre,  
Und hoert, die Qual soll ewig sein.

Auch hier sind jene grosse Scharen,  
Die mit ihm gleichen Lasters waren,  
Doch lange nicht so boes als er.  
Hier liegt die ungezaehlte Menge,  
In schwarzem schroecklichen Gedraenge,  
Im Feuer-Orkan um ihn her.  
Er sieht, wie sie den Richter scheuen,  
Er sieht, wie sie der Sturm zerfrisst.  
Er sieht's und kann sich doch nicht freuen,  
Weil seine Pein noch groesser ist.

Des Menschen Sohn steigt im Triumphe  
Hinab zum schwarzen Hoellen-Sumpfe  
Und zeigt dort Seine Herrlichkeit.  
Die Hoelle kann den Glanz nicht tragen,  
Seit ihren ersten Schoepfungstagen  
Beherrschte sie die Dunkelheit.  
Sie lag entfernt von allem Lichte,  
Erfuehlt von Qual im Chaos hier.  
Den Strahl von Seinem Angesichte  
Verwandte Gott auf stets von ihr.

Jetzt siehet sie in ihren Grenzen

---

Die Herrlichkeit des Sohnes glaenzen,  
Die fuerchterliche Majestaet.  
Sie sieht mit Donnern Ihn umgeben,  
Sie sieht, dass alle Felsen beben,  
Wie Gott im Grimme vor ihr steht.  
Sie sieht's, Er kommet, sie zu richten,  
Sie fuehlt den Schmerzen, der sie plagt;  
Sie wuenscht umsonst, sich zu vernichten.  
Auch dieser Trost bleibt ihr versagt.

Nun denkt sie an ihr altes Gluecke,  
Voll Pein an jene Zeit zuruecke,  
Da dieser Glanz ihr Lust gebar;  
Da noch ihr Herz im Stand der Tugend,  
Ihr froher Geist in frischer Jugend  
Und stets voll neuer Wonne war.  
Sie denkt mit Wut an ihr Verbrechen,  
Wie sie die Menschen kuehn betrog.  
Sie dachte sich an Gott zu raechen,  
Jetzt fuehlt sie, was es nach sich zog.

Gott ward ein Mensch. Er kam auf Erden.  
Auch dieser soll mein Opfer werden,  
Sprach Satanas und freute sich.  
Er suchte Christum zu verderben,  
Der Welten Schoepfer sollte sterben.  
Doch weh dir, Satan, ewiglich!  
Du glaubtest Ihn zu ueberwinden,  
Du freutest dich bei Seiner Not.  
Doch siegreich kommt Er, dich zu binden.  
Wo ist dein Stachel hin, o Tod?

Sprich, Hoelle! Sprich, wo ist dein Siegen?  
Sieh nur, wie deine Maechte liegen.  
Erkennst du bald des Hoechsten Macht?  
Sieh, Satan! Sieh dein Reich zerstoeret.  
Voll tausendfacher Qual beschweret  
Liegst du in ewig finstrer Nacht.  
Da liegst du wie vom Blitz getroffen.  
Kein Schein vom Glueck erfreuet dich.  
Es ist umsonst. Du darfst nichts hoffen,  
Messias starb allein fuer mich!

Es steigt ein Heulen durch die Luefte,  
Schnell wanken jene schwarze Gruefte,  
Als Christus Sich der Hoelle zeigt.  
Sie knirscht aus Wut; doch ihrem Wueten  
Kann unser grosser Held gebieten;  
Er winkt, die ganze Hoelle schweigt.  
Der Donner rollt vor Seiner Stimme.  
Die hohe Siegesfahne weht.  
Selbst Engel zittern vor dem Grimme,  
Wann Christus zum Gerichte geht.

Jetzt spricht Er; Donner ist Sein Sprechen,  
Er spricht, und alle Felsen brechen.  
Sein Atem ist dem Feuer gleich.

---

So spricht Er: Zittert, ihr Verruchte!  
Der, der in Eden euch verfluchte,  
Kommt und zerstöret euer Reich.  
Seht auf! Ihr waret Meine Kinder,  
Ihr habt euch wider Mich empoert.  
Ihr fielt und wurdet freche Suender,  
Ihr habt den Lohn, der euch gehoert.

Ihr wurdet Meine groessten Feinde,  
Verfuehrtet Meine liebsten Freunde.  
Die Menschen fielen so wie ihr.  
Ihr wolltet ewig sie verderben.  
Des Todes sollten alle sterben.  
Doch, heulet! Ich erwarb sie Mir.  
Fuer sie bin Ich herab gegangen,  
Ich litt, Ich bat, Ich starb fuer sie.  
Ihr sollt nicht euren Zweck erlangen.  
Wer an Mich glaubt, der stirbet nie.

Hier lieget ihr in ew'gen Ketten,  
Nichts kann euch aus dem Pfuhl erretten,  
Nicht Reue, nicht Verwegenheit.  
Da liegt, kruemmt euch in Schwefel-Flammen!  
Ihr eiltet, euch selbst zu verdammen,  
Da liegt und klagt in Ewigkeit!  
Auch ihr, so Ich Mir auserkoren,  
Auch ihr verscherztet Meine Huld;  
Auch ihr seid ewiglich verloren.  
Ihr murret? Gebt Mir keine Schuld.

Ihr solltet ewig mit Mir leben,  
Euch ward hierzu Mein Wort gegeben,  
Ihr suendigtet und folgtet nicht.  
Ihr lebtet in dem Suenden-Schlafe.  
Nun quaelt euch die gerechte Strafe,  
Ihr fuehlt Mein schreckliches Gericht. --  
So sprach Er, und ein furchtbar Wetter  
Geht von Ihm aus. Die Blitze gluehn.  
Der Donner fasst die Uebertreter  
Und stuerzt sie in den Abgrund hin.

Der Gott-Mensch schliesst der Hoellen Pforten,  
Er schwingt Sich aus den dunklen Orten  
In Seine Herrlichkeit zurueck.  
Er sitzt an des Vaters Seiten,  
Er will noch immer fuer uns streiten.  
Er will's! O Freunde! Welches Glueck!  
Der Engel feierliche Choere,  
Die jauchzen vor dem grossen Gott,  
Dass es die ganze Schoepfung hoere:  
Gross ist der Herr Gott Zebaoth!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

---

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.37 035

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### RITTER KURTS BRAUTFAHRT

Mit des Braeutigams Behagen  
Schwingt sich Ritter Kurt auf's Ross;  
Zu der Trauung soll's ihn tragen,  
Auf der edlen Liebsten Schloss,  
Als am oeden Felsenorte  
Drohend sich ein Gegner naht;  
Ohne Zoegern, ohne Worte  
Schreiten sie zu rascher Tat.

Lange schwankt des Kampfes Welle,  
Bis sich Kurt im Siege freut;  
Er entfernt sich von der Stelle,  
Ueberwinder und gebläut.  
Aber was er bald gewahret  
In des Busches Zitterschein!  
Mit dem Saeugling still gepaaret  
Schleicht ein Liebchen durch den Hain.

Und sie winkt ihm auf das Plaetzchen:  
"Lieber Herr, nicht so geschwind!  
Habt Ihr nichts an Euer Schaetzchen,  
Habt Ihr nichts fuer Euer Kind?"  
Ihn durchgluehet suesse Flamme,  
Dass er nicht vorbei begehrt,  
Und er findet nun die Amme,  
Wie die Jungfrau, liebenswert.

Doch er hoert die Diener blasen,  
Denket nun der hohen Braut,  
Und nun wird auf seinen Strassen  
Jahresfest und Markt so laut,  
Und er waehlet in den Buden  
Manches Pfand zu Lieb' und Huld;  
Aber ach! da kommen Juden  
Mit dem Schein vertagter Schuld.

Und nun halten die Gerichte  
Den behenden Ritter auf.  
O verteufelte Geschichte!  
Heldenhafter Lebenslauf!  
Soll ich heute mich gedulden?  
Die Verlegenheit ist gross.  
Widersacher, Weiber, Schulden,

---

Ach! kein Ritter wird sie los.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.38 036

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

PROMETHEUS

Bedecke deinen Himmel, Zeus,  
Mit Wolkendunst!  
Und uebe, Knaben gleich,  
Der Diesteln koepft,  
An Eichen dich und Bergeshoehn!  
Musst mir meine Erde  
Doch lassen stehn,  
Und meine Huette,  
Die du nicht gebaut,  
Und meinen Herd,  
Um dessen Glut  
Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Aermer's  
Unter der Sonn' als euch Goetter.  
Ihr naehret kuemmerlich  
Von Opfersteuern  
Und Gebetshauch  
Eure Majestaet  
Und darbtet, waeren  
Nicht Kinder und Bettler  
Hoffnungsvolle Toren.

Da ich ein Kind war,  
Nicht wusst', wo aus, wo ein,  
Kehrte mein verirrtes Aug'  
Zur Sonne, als wenn drueber waer'  
Ein Ohr, zu hoeren meine Klage,  
Ein Herz wie meins,  
Sich des Bedraengten zu erbarmen.

Wer half mir wider  
Der Titanen Uebermut?  
Wer rettete vom Tode mich,  
Von Sklaverei?  
Hast du's nicht alles selbst vollendet,

Heilig gluehend Herz?  
Und gluehdest, jung und gut,  
Betrogen, Rettungsdank  
Dem Schlafenden dadroben?

Ich dich ehren? Wofuer?  
Hast du die Schmerzen gelindert  
Je des Beladenen?  
Hast du die Traenen gestillet  
Je des Geaengsteten?  
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet  
Die allmaechtige Zeit  
Und das ewige Schicksal,  
Meine Herrn und deine?

Waehntest du etwa,  
Ich sollte das Leben hassen,  
In Wuesten fliehn,  
Weil nicht alle Knabenmorgen-  
Bluetentraeume reiften?

Hier sitz' ich, forme Menschen  
Nach meinem Bilde,  
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,  
Zu leiden, weinen,  
Geniessen und zu freuen sich,  
Und dein nicht zu achten,  
Wie ich.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.39 037

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

GANYMED

Wie im Morgenrot  
Du rings mich angluehst,  
Fruehling, Geliebter!  
Mit tausendfacher Liebeswonne  
Sich an mein Herz draengt  
Deiner ewigen Waerme  
Heilig Gefuehl,  
Unendliche Schoene!

Dass ich dich fassen moecht'  
In diesen Arm!

Ach, an deinem Busen  
Lieg' ich, schmachte,  
Und deine Blumen, dein Gras  
Draengen sich an mein Herz.  
Du kuehlst den brennenden  
Durst meines Busens,  
Lieblicher Morgenwind,  
Ruft drein die Nachtigall  
Liebend nach mir aus dem Nebeltal.

Ich komme! Ich komme!  
Wohin? Ach, wohin?

Hinauf, hinauf strebt's,  
Es schweben die Wolken  
Abwaerts, die Wolken  
Neigen sich der sehnenden Liebe,  
Mir, mir!  
In eurem Schosse  
Aufwaerts,  
Umfangend umfangen!  
Aufwaerts  
An deinem Busen,  
Alliebender Vater!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.40 038

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ERLKÖNIG

Wer reitet so spaet durch Nacht und Wind?  
Es ist der Vater mit seinem Kind;  
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,  
Er fasst ihn sicher, er haelt ihn warm. --

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? --  
Siehst, Vater, du den Erlkoenig nicht?  
Den Erlenkoenig mit Kron' und Schweif? --  
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. --

"Du liebes Kind, komm, geh mit mir!  
Gar schoene Spiele spiel' ich mit dir;  
Manch' bunte Blumen sind an dem Strand;  
Meine Mutter hat manch' guelden Gewand."

Mein Vater, mein Vater, und hoerest du nicht,  
Was Erlenkoenig mir leise verspricht? --  
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind!  
In duerren Blaettern saeuselt der Wind. --

"Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?  
Meine Toechter sollen dich warten schoen;  
Meine Toechter fuehren den naechtlichen Reihn  
Und wiegen und tanzen und singen dich ein."

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort  
Erlkoenigs Toechter am duestern Ort? --  
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau;  
Es scheinen die alten Weiden so grau. --

"Ich liebe dich, mich reizt deine schoene Gestalt;  
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt." --  
Mein Vater, mein Vater, jetzt fasst er mich an!  
Erlkoenig hat mir ein Leids getan! --

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,  
Er haelt in Armen das aechzende Kind,  
Erreicht den Hof mit Muehe und Not;  
In seinen Armen das Kind war tot.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück. --> Eine Seite vor.

## 1.41 039

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

MAIFEST

Wie herrlich leuchtet  
Mir die Natur!  
Wie glaenzt die Sonne!  
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blueten  
Aus jedem Zweig  
Und tausend Stimmen

---



Aus dem Gestraeuch

Und Freud und Wonne  
Aus jeder Brust.  
O Erd', o Sonne,  
O Glueck, o Lust,

O Lieb', o Liebe,  
So golden schoen  
Wie Morgenwolken  
Auf jenen Hoehn,

Du segnest herrlich  
Das frische Feld,  
Im Bluetendampfe  
Die volle Welt!

O Maedchen, Maedchen,  
Wie lieb' ich dich!  
Wie blinkt dein Auge,  
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche  
Gesang und Luft,  
Und Morgenblumen  
Den Himmelsduft,

Wie ich dich liebe  
Mit warmen Blut,  
Die du mir Jugend  
Und Freud' und Mut

Zu neuen Liedern  
Und Taenzen gibst.  
Sei ewig gluecklich,  
Wie du mich liebst.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.42 040

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

MAILIED

Zwischen Weizen und Korn,

---

Zwischen Hecken und Dorn,  
Zwischen Bäumen und Gras,  
Wo geht's Liebchen?  
Sag' mir das!

Fand mein Holdchen  
Nicht daheim;  
Muss das Goldchen  
Draussen sein.  
Grünt und blühet  
Schoen der Mai;  
Liebchen ziehet  
Froh und frei.

An den Felsen beim Fluss,  
Wo sie reichte den Kuss,  
Jenen ersten im Gras,  
Seh' ich etwas!  
Ist sie das?

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.43 041

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

AEOLSHARFEN

Gespräch

Er  
Ich dacht', ich habe keinen Schmerz,  
Und doch war mir so bang ums Herz,  
Mir war's gebunden vor der Stirn  
Und hohl im innersten Gehirn --  
Bis endlich Traen' auf Traene fließt,  
Verhalt'nes Lebewohl ergießt. --  
Ihr Lebewohl war heitre Ruh',  
Sie weint wohl jetzund auch wie du.

Sie  
Ja er ist fort, das muss nun sein!  
Ihr Lieben, lasst mich nur allein,  
Sollt' ich euch seltsam scheinen,  
Es wird nicht ewig währen!  
Jetzt kann ich ihn nicht entbehren.

Und da muss ich weinen.

Er

Zur Trauer bin ich nicht gestimmt,  
Und Freude kann ich auch nicht haben:  
Was sollen mir die reifen Gaben,  
Die man von jedem Baume nimmt!  
Der Tag ist mir zum Ueberdruss,  
Langweilig ist's, wenn Naechte sich befeuern;  
Mir bleibt der einzige Genuss,  
Dein holdes Bild mir ewig zu erneuern,  
Und fuehltest du den Wunsch nach diesem Segen,  
Du kaemest mir auf halbem Weg entgegen.

Sie

Du trauerst, dass ich nicht erscheine,  
Vielleicht entfernt so treu nicht meine,  
Sonst waer' mein Geist im Bilde da.  
Schmueckt Iris wohl des Himmels Blaeue?  
Lass regnen, gleich erscheint die Neue.  
Du weinst! Schon bin ich wieder da.

Er

Ja, du bist wohl an Iris zu vergleichen!  
Ein liebenswuerdig Wunderzeichen.  
So schmiegsam herrlich, bunt in Harmonie  
Und immer neu und immer gleich wie sie.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.44 042

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

DIE NACHT

Gern verlass' ich diese Huette,  
Meiner Schoenen Aufenthalt,  
Und durchstreich mit leisem Tritte  
Diesen ausgestorbnen Wald.  
Luna bricht die Nacht der Eichen,  
Zephirs melden ihren Lauf,  
Und die Birken streun mit Neigen  
Ihr den suessten Weihrauch auf.

Schauer, der das Herze fuehlen,

---

Der die Seele schmelzen macht,  
Wandelt im Gebuesch im Kuehlen.  
Welche schoene, suesse Nacht!  
Freude! Wollust! Kaum zu fassen!  
Und doch wollt' ich, Himmel, dir  
Tausend deiner Naechte lassen,  
Gaeb' mein Maedchen eine mir.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.45 043

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### HOCHZEITLIED

Wir singen und sagen vom Grafen so gern,  
Der hier in dem Schlosse gehauset,  
Da, wo ihr den Enkel des seligen Herrn,  
Den heute vermaehlten, beschmauset.  
Nun hatte sich jener im heiligen Krieg  
Zu Ehren gestritten durch mannigen Sieg,  
Und als er zu Hause vom Roesselein stieg,  
Da fand er sein Schloesselein oben;  
Doch Diener und Habe zerstoben.

Da bist du nun, Graeflein, da bist du zu Haus,  
Das Heimische findest du schlimmer!  
Zum Fenster, da ziehen die Winde hinaus,  
Sie kommen durch alle die Zimmer.  
Was waere zu tun in der herbstlichen Nacht?  
So hab ich doch manche noch schlimmer vollbracht,  
Der Morgen hat alles wohl besser gemacht.  
Drum rasch bei der mondlichen Helle  
Ins Bett, in das Stroh, ins Gestelle.

Und als er im willigen Schlummer so lag,  
Bewegt es sich unter dem Bette.  
Die Ratte, die raschle, so lange sie mag!  
Ja, wenn sie ein Broeselein haette!  
Doch siehe! da stehet ein winziger Wicht,  
Ein Zwerglein so zierlich mit Ampelenlicht,  
Mit Rednergebaerden und Sprechergewicht,  
Zum Fuss des ermuedeten Grafen,  
Der, schlaeft er nicht, moecht' er doch schlafen.

---

"Wir haben uns Feste hier oben erlaubt,  
Seitdem du die Zimmer verlassen,  
Und weil wir dich weit in der Ferne geglaubt,  
So dachten wir eben zu prassen.  
Und wenn du vergoennest, und wenn dir nicht graut,  
So schmausen die Zwerge, behaglich und laut,  
Zu Ehren der reichen, der niedlichen Braut."  
Der Graf im Behagen des Traumes:  
"Bedienet euch immer des Raumes!"

Da kommen drei Reiter, sie reiten hervor,  
Die unter dem Bette gehalten;  
Dann folget ein singendes, klingendes Chor  
Possierlicher, kleiner Gestalten;  
Und Wagen auf Wagen mit allem Geraet,  
Dass einem so hoeren und Sehen vergeht,  
Wie's nur in den Schloessern der Koenige steht;  
Zuletzt auf vergoldetem Wagen  
Die Braut und die Gaeste getragen.

So rennet nun alles in vollem Galopp  
Und kuert sich im Saale sein Plaetzchen;  
Zum Drehen und Walzen und lustigen Hopp  
Erkieset sich jeder ein Schaetzchen.  
Da pfeift es und geigt es und klinget und klirrt,  
Da ringelt's und schleift es und rauschet und wirrt,  
Da pispert's und knistert's und fluestert's und schwirrt;  
Das Graeflein, es blicket hinueber,  
Es duenkt ihn, als laeg' er im Fieber.

Nun dappelt's und rappelt's und klappert's im Saal  
Von Baenken und Stuehlen und Tischen,  
Da will nun ein jeder am festlichen Mahl  
Sich neben dem Liebchen erfrischen;  
Sie tragen die Wuerste, die Schinken so klein  
Und Braten und Fisch und Gefluegel herein;  
Es kreiset bestaendig der koestliche Wein.  
Das toset und koset so lange,  
Verschwindet zuletzt mit Gesange. --

Und sollen wir singen, was weiter geschehn,  
So schweige das Toben und Tosen!  
Denn was er, so artig, im kleinen gesehn,  
Erfuhr er, genoss er im grossen.  
Trompeten und klingender, singender Schall,  
Und Wagen und Reiter und braeutlicher Schwall,  
Sie kommen und zeigen und neigen sich all',  
Unzaehlige, selige Leute.  
So ging es und geht es noch heute.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück. --> Eine Seite vor.

---

## 1.46 044

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

REZENSENT

Da hatt' ich einen Kerl zu Gast,  
Er war mir eben nicht zur Last,  
Ich hatt' just mein gewoehnlich Essen.  
Hat sich der Mensch pumpsatt gefressen;  
Zum Nachtsch, was ich gespeichert hatt'.  
Und kaum ist mir der Kerl so satt,  
Tut ihn der Teufel zum Nachbar fuehren,  
Ueber mein Essen zu raesonieren:  
Die Supp' haett' koennen gewuerzter sein,  
Der Braten brauner, firner der Wein. --  
Der Tausendsackerment!  
Schlagt ihn tot, den Hund! Es ist ein Rezensent.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.47 045

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

WELTSEELE

Verteilet euch nach allen Regionen  
Von diesem heil'gen Schmaus!  
Begeistert reisst euch durch die naechsten Zonen  
Ins All und fuehlt es aus!

Schon schwebet ihr in ungemessnen Fernen  
Den sel'gen Goettertraum,  
Und leuchtet neu, gesellig, unter Sternen  
Im lichtbesaeten Raum.

Dann treibt ihr euch, gewaltige Kometen,

Ins Weit' und Weitr' hinan.  
Das Labyrinth der Sonnen und Planeten  
Durchschneidet eure Bahn.

Ihr greifet rasch nach ungeformten Erden  
Und wirket schoepf'risch jung,  
Dass sie belebt und stets belebter werden  
Im abgemessnen Schwung.

Und kreisend fuehrt ihr in bewegten Lueften  
Den wandelbaren Flor,  
Und schreibt dem Stein in allen seinen Grueften  
Die festen Formen vor.

Nun alles sich mit goettlichem Erkuehnen  
Zu uebertreffen strebt;  
Das Wasser will, das unfruchtbare, gruenen,  
Und jedes Staeubchen lebt.

Und so verdraengt mit liebevollem Streiten  
Der feuchten Qualme Nacht;  
Nun gluehen schon des Paradieses Weiten  
In ueberbunter Pracht.

Wie regt sich bald, ein holdes Licht zu schauen,  
Gestaltenreiche Schar,  
Und ihr erstaunt auf den beglueckten Auen  
Nun als das erste Paar.

Und bald verlischt ein unbegrenztes Streben  
Im sel'gen Wechselblick.  
Und so empfängt mit Dank das schoenste Leben  
Vom All ins All zurueck.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.48 046

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

AN ANNETTEN

Es nannten ihre Buecher  
Die Alten sonst nach Goettern,  
Nach Musen und nach Freunden,  
Doch keiner nach der Liebsten.

Warum sollt' ich, Annette,  
Die Du mir Gottheit, Muse  
Und Freund mir bist und alles,  
Dies Buch nicht auch nach Deinem  
Geliebten Namen nennen?

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück. --> Eine Seite vor.

## 1.49 047

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

DAS SCHREIEN

Nach dem Italienischen

Juengst schlich ich meinem Maedchen nach,  
Und ohne Hindernis  
Umfasst' ich sie im Hain; sie sprach:  
"Lass mich, ich schrei' gewiss!"  
Da droht' ich trotzig: "Ha, ich will  
Den toeten, der uns stoert!"  
"Still", winkt sie lispelnd, "Liebster, still,  
Damit dich niemand hoert!"

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück. --> Eine Seite vor.

## 1.50 048

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

DER FISCHER

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,



Ein Fischer sass daran,  
Sah nach dem Angel ruhevoll,  
Kuehl bis ans Herz hinan.  
Und wie er sitzt, und wie er lauscht,  
Teilt sich die Flut empor;  
Aus dem bewegten Wasser rauscht  
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:  
"Was lockst du meine Brut  
Mit Menschenwitz und Menschenlist  
Hinauf in Todesglut?  
Ach wuesstest du, wie's Fischlein ist  
So wohlig auf dem Grund,  
Du stiegst herunter, wie du bist,  
Und wuerdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,  
Der Mond sich nicht im Meer?  
Kehrt wellenatmend ihr Gesicht  
Nicht doppelt schoener her?  
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,  
Das feuchtverklaerte Blau?  
Lockt dich dein eigen Angesicht  
Nicht her in ew'gen Tau?"

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,  
Netzt' ihm den nackten Fuss;  
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,  
Wie bei der Liebsten Gruss.  
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;  
Da war's um ihn geschehn:  
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,  
Und ward nicht mehr gesehn.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.51 049

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

DIE FREUDEN

Da flattert um die Quelle  
Die wechselnde Libelle,  
Der Wasserpapillon,

---

Bald dunkel und bald helle  
Wie ein Chamaeleon;  
Bald rot und blau, bald blau und gruen,  
O dass ich in der Naehe  
Doch seine Farben saehe!

Da fliegt der Kleine vor mir hin  
Und setzt sich auf die stillen Weiden.  
Da hab' ich ihn, da hab' ich ihn!  
Und nun betracht' ich ihn genau  
Und seh' ein traurig dunkles Blau.

So geht es dir, Zergliederer deiner Freuden!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.52 050

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### GESANG DER GEISTER UEBER DEN WASSERN

Des Menschen Seele  
Gleicht dem Wasser:  
Vom Himmel kommt es,  
Zum Himmel steigt es,  
Und wieder nieder  
Zur Erde muss es,  
Ewig wechselnd.

Stroemt von der hohen,  
Steilen Felswand  
Der reine Strahl,  
Dann staeubt er lieblich  
In Wolkenwellen  
Zum glatten Fels,  
Und leicht empfangen  
Wallt er verschleiernd,  
Leisrauschend  
Zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen  
Dem Sturz entgegen,  
Schaeumt er unmutig  
Stufenweise  
Zum Abgrund.

---

Im flachen Bette  
Schleicht er das Wiesental hin,  
Und in dem glatten See  
Weiden ihr Antlitz  
Alle Gestirne.

Wind ist der Welle  
Lieblicher Buhler;  
Wind mischt vom Grund aus  
Schäumende Wogen.

Seele des Menschen,  
Wie gleichst du dem Wasser!  
Schicksal des Menschen,  
Wie gleichst du dem Wind!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.53 051

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

DER KÖNIG VON THULE

frühe Fassung

Es war ein Koenig in Thule,  
Ein' goldnen Becher er haett  
Empfangen von seiner Buhle  
Auf ihrem Todesbett.

Den Becher haett er lieber,  
Trank draus bei jedem Schmaus.  
Die Augen gingen ihm ueber,  
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,  
Zaehlt' er seine Staedt' und Reich',  
Goennt' alles seinen Erben,  
Den Becher nicht zugleich.

Am hohen Koenigsmahle,  
Die Ritter um ihn her,  
Im alten Vaetersaale  
Auf seinem Schloss am Meer

Da sass der alte Zecher,  
Trank letzte Lebensglut  
Und warf den heiligen Becher  
Hinunter in die Flut.

Er sah ihn sinken und trinken  
Und stuerzen tief ins Meer.  
Die Augen taeten ihm sinken,  
Trank keinen Tropfen mehr.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.54 052

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

DER KÖNIG IN THULE

spätere Fassung

Es war ein Koenig in Thule  
Gar treu bis an das Grab,  
Dem sterbend seine Buhle  
Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darueber,  
Er leert' ihn jeden Schmaus;  
Die Augen gingen ihm ueber,  
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,  
Zaehlt' er seine Staedt' im Reich,  
Goennt' alles seinem Erben,  
Den Becher nicht zugleich.

Er sass beim Koenigsmahle,  
Die Ritter um ihn her,  
Auf hohem Vaetersaale  
Dort auf dem Schloss am Meer.

Dort stand der alte Zecher,  
Trank letzte Lebensglut  
Und warf den heil'gen Becher  
Hinunter in die Flut.

---

Er sah ihn stuerzen, trinken  
Und sinken tief ins Meer.  
Die Augen taeten ihm sinken;  
Trank nie einen Tropfen mehr.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.55 053

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### EPIPHANIAS

Die heil'gen drei Koenig' mit ihrem Stern,  
Sie essen, sie trinken, und bezahlen nicht gern;  
Sie essen gern, sie trinken gern,  
Sie essen, trinken, und bezahlen nicht gern.

Die heil'gen drei Koenig' sind kommen allhier,  
Es sind ihrer drei und sind nicht ihrer vier;  
Und wenn zu dreien der vierte waer',  
So waer' ein heil'ger drei Koenig mehr.

Ich erster bin der weiss' und auch der schoen',  
Bei Tage solltet ihr erst mich sehn!  
Doch ach, mit allen Spezerein  
Werd' ich sein Tag kein Maedchen mir erfrein.

Ich aber bin der braun' und bin der lang',  
Bekannt bei Weibern wohl und bei Gesang.  
Ich bringe Gold statt Spezerein,  
Da werd' ich ueberall willkommen sein.

Ich endlich bin der schwarz' und bin der klein'  
Und mag auch wohl einmal recht lustig sein.  
Ich esse gern, ich trinke gern,  
Ich esse, trinke und bedanke mich gern.

Die heil'gen drei Koenig' sind wohlgesinnt,  
Sie suchen die Mutter und das Kind;  
Der Joseph fromm sitzt auch dabei,  
Der Ochs und Esel liegen auf der Streu.

Wir bringen Myrrhen, wir bringen Gold,  
Dem Weihrauch sind die Damen hold;  
Und haben wir Wein von gutem Gewaechs,

So trinken wir drei so gut als ihrer sechs.

Da wir nun hier schoene Herrn und Fraun,  
Aber keine Ochsen und Esel schaun,  
So sind wir nicht am rechten Ort  
Und ziehen unseres Weges weiter fort.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.56 054

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

Howards Ehrengedaechtnis

Wenn Gottheit Camarupa, hoch und hehr,  
Durch Luefte schwankend wandelt leicht und schwer,  
Des Schleiers Falten sammelt, sie zerstreut,  
Am Wechsel der Gestalten sich erfreut,  
Jetzt starr sich haelte, dann schwindet wie ein Traum,  
Da staunen wir und traun dem Auge kaum;

Nun regt sich kuehn des eignen Bildens Kraft,  
Die Unbestimmtes zu Bestimmtem schafft;  
Da droht ein Leu, dort wogt ein Elefant,  
Kameles Hals, zum Drachen umgewandt,  
Ein Heer zieht an, doch triumphiert es nicht,  
Da es die Macht am steilen Felsen bricht;  
Der treuste Wolkenbote selbst zerstiebt,  
Eh' er die Fern' erreicht, wohin man liebt.

Er aber, Howard, gibt mit reinem Sinn  
Uns neuer Lehre herrlichsten Gewinn.  
Was sich nicht halten, nicht erreichen laesst,  
Er fasst es an, er haelte zuerst es fest;  
Bestimmt das Unbestimmte, schraenkt es ein,  
Benennt es treffend! -- Sei die Ehre dein! --  
Wie Streife steigt, sich ballt, zerflattert, faellt,  
Erinnre dankbar deiner sich die Welt.

Stratus

Wenn von dem stillen Wasserspiegelplan  
Ein Nebel hebt den flachen Teppich an,  
Der Mond, dem Wallen des Erscheins vereint,  
Als ein Gespenst Gespenster bildend scheint,

Dann sind wir alle, das gestehn wir nur,  
Erquickt', erfreute Kinder, o Natur!

Dann hebt sich's wohl am Berge, sammelnd breit  
An Streife Streifen, so umduerstert's weit  
Die Mittelhoehe, beidem gleich geneigt,  
Ob's fallend waessert oder luftig steigt.

Kumulus

Und wenn darauf zu hoehrer Atmosphaere  
Der tuechtige Gehalt berufen waere,  
Steht Wolke hoch, zum Herrlichsten geballt,  
Verkuendet, festgebildet, Machtgewalt,  
Und, was ihr fuerchtet und auch wohl erlebt,  
Wie's oben drohet, so es unten bebt.

Cirrus

Doch immer hoeher steigt der edle Drang!  
Erloesung ist ein himmlisch leichter Zwang.  
Ein Aufgehaeuftes, flockig loest sich's auf,  
Wie Schaeflein tripplend, leicht gekaemmt zu Hauf.  
So fliesst zuletzt, was unten leicht entstand,  
Dem Vater oben still in Schoss und Hand.

Nimbus

Nun lasst auch niederwaerts, durch Erdgewalt  
Herabgezogen, was sich hoch geballt,  
In Donnerwettern wuetend sich ergehn,  
Heerscharen gleich entrollen und verwehn! --  
Der Erde taetig-leidendes Geschick!  
Doch mit dem Bilde hebet euren Blick:  
Die Rede geht herab, denn sie beschreibt,  
Der Geist will aufwaerts, wo er ewig bleibt.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.57 055

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

LÄNDLICH

Die Nachtigall, sie war entfernt,

Der Fruehling lockt sie wieder;  
Was Neues hat sie nicht gelernt,  
Singt alte liebe Lieder.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.58 056

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

AN DEN SCHLAF

Der du mit deinem Mohne  
Der Goetter Augen zwingst,  
Und Bettler oft zum Throne,  
Zum Maedchen Schaefer bringst,  
Hoer mich: Kein Traumgespinste  
Verlang ich heut von dir,  
Den groessten deiner Dienste,  
Geliebter, leiste mir.

An meines Maedchens Seite  
Sitz ich, ihr Aug' spricht Lust,  
Und unter neid'scher Seide  
Steigt fuehlbar ihre Brust.  
Oft waeren, sie zu kuessen,  
Die gier'gen Lippen nah,  
Doch ach -- dies muss ich missen:  
Es sitzt die Mutter da!

Heut abend bin ich wieder  
Bei ihr. O, tritt herein,  
Sprueh' Mohn von dem Gefieder,  
Da schlaf' die Mutter ein,  
Blass werd' der Lichter Scheinen.  
Von Lieb' mein Maedchen warm  
Sink, wie Mama in deinen,  
Ganz still in meinen Arm.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

---



**1.59 057**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

DER BESUCH

Meine Liebste wollt' ich heut beschleichen,  
Aber ihre Tuere war verschlossen.  
Hab' ich doch den Schluessel in der Tasche!  
Oeffn' ich leise die geliebte Tuere!

Auf dem Saale fand ich nicht das Maedchen,  
Fand das Maedchen nicht in ihrer Stube,  
Endlich, da ich leis' die Kammer oeffne,  
Find' ich sie gar zierlich eingeschlafen,  
Angekleidet auf dem Sofa liegen.

Bei der Arbeit war sie eingeschlafen;  
Das Gestrickte mit den Nadeln ruhte  
Zwischen den gefaltnen zarten Haenden;  
Und ich setzte mich an ihre Seite,  
Ging bei mir zu Rat', ob ich sie weckte.

Da betrachtet' ich den schoenen Frieden,  
Der auf ihren Augenlidern ruhte:  
Auf den Lippen war die stille Treue,  
Auf den Wangen Lieblichkeit zu Hause,  
Und die Unschuld eines guten Herzens  
Regte sich im Busen hin und wieder.  
Jedes ihrer Glieder lag gefaellig  
Aufgeloest vom suessen Goetterbalsam.

Freudig sass ich da, und die Betrachtung  
Hielte die Begierde, sie zu wecken,  
Mit geheimen Banden fest und fester.

O, du Liebe, dacht' ich, kann der Schlummer,  
Der Verraeter jedes falschen Zuges,  
Kann er dir nicht schaden, nichts entdecken,  
Was des Freundes zarte Meinung stoerte?

Deine holden Augen sind geschlossen,  
Die mich offen schon allein bezaubern;  
Es bewegen deine suessen Lippen  
Weder sich zur Rede noch zum Kusse;  
Aufgeloest sind diese Zauberbande  
Deiner Arme, die mich sonst umschlingen,  
Und die Hand, die reizende Gefaehrtin  
Suesser Schmeicheleien, unbeweglich.  
Waer's ein Irrtum, wie ich von dir denke,

Waer' es Selbstbetrug, wie ich dich liebe,  
Muesst' ich's jetzt entdecken, da sich Amor  
Ohne Binde neben mich gestellet.

Lange sass ich so und freute herzlich  
Ihres Wertes mich und meiner Liebe;  
Schlafend hatte sie mir so gefallen,  
Dass ich mich nicht traute, sie zu wecken.

Leise leg' ich ihr zwei Pomeranzen  
Und zwei Rosen auf das Tischchen nieder;  
Sachte, sachte schleich' ich meiner Wege.

Oeffnet sie die Augen, meine Gute,  
Gleich erblickt sie diese bunte Gabe,  
Staunt, wie immer bei verschlossnen Tueren  
Dieses freundliche Geschenk sich finde.

Seh' ich diese Nacht den Engel wieder,  
O, wie freut sie sich, vergilt mir doppelt  
Dieses Opfer meiner zarten Liebe.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.60 058

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### DER BRÄUTIGAM

Um Mitternacht, ich schlief, im Busen wachte  
Das liebevolle Herz, als waer' es Tag;  
Der Tag erschien, mir war, als ob es nachte,  
Was ist es mir, so viel er bringen mag.

Sie fehlte ja, mein emsig Tun und Streben  
Fuer sie allein ertrug ich's durch die Glut  
Der heissen Stunde, welch erquicktes Leben  
Am kuehlen Abend! lohnend war's und gut.

Die Sonne sank, und Hand in Hand verpflichtet  
Begruessten wir den letzten Segensblick,  
Und Auge sprach, ins Auge klar gerichtet:  
Von Osten, hoffe nur, sie kommt zurueck.

Um Mitternacht! der Sterne Glanz geleitet

---

In holdem Traum zur Schwelle, wo sie ruht.  
O sei auch mir dort auszuruhn bereitet,  
Wie es auch sei das Leben es ist gut.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.61 059

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

IM HERBST 1775

Fetter gruene, du Laub,  
Das Rebengelaender,  
Hier mein Fenster herauf.  
Gedraengter quillet,  
Zwillingsbeeren, und reifet  
Schneller und glaenzend voller.  
Euch bruetet der Mutter Sonne  
Scheideblick, euch umsaeuselt  
Des holden Himmels  
Fruchtende Fuelle.  
Euch kuehlet des Monds  
Freundlicher Zauberhauch,  
Und euch betauen, ach,  
Aus diesen Augen  
Der ewig belebenden Liebe  
Voll schwellende Traenen.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.62 060

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

---

## PARABASE

Freudig war, vor vielen Jahren,  
Eifrig so der Geist bestrebt,  
Zu erforschen, zu erfahren,  
Wie Natur im Schaffen lebt.  
Und es ist das ewig Eine,  
Das sich vielfach offenbart;  
Klein das Grosse, gross das Kleine,  
Alles nach der eignen Art.  
Immer wechselnd, fest sich haltend;  
Nah und fern und fern und nah;  
So gestaltend, umgestaltend --  
Zum Erstaunen bin ich da.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

**1.63 061**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

## DER UNTREUE KNABE

Es war ein Buhle frech genug,  
War erst aus Frankreich kommen,  
Der hat ein armes Maidel jung  
Gar oft in Arm genommen,  
Und liebgekost und liebgeherzt,  
Als Braeutigam herumgescherzt,  
Und endlich sie verlassen.

Das arme Maidel das erfuhr,  
Vergingen ihr die Sinnen,  
Sie lacht' und weint' und bet' und schwur;  
So fuhr die Seel' von hinnen.  
Die Stund, da sie verschieden war,  
Wird bang dem Buben, graust sein Haar,  
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer  
Und ritt auf alle Seiten,  
Herueber, 'nueber, hin und her,  
Kann keine Ruh' erreiten;  
Reit' sieben Tag und sieben Nacht --  
Es blitzt und donnert, stuermt und kracht,

---

Die Fluten reissen ueber;

Und reit' im Blitz und Wetterschein  
Gemaewerwerk entgegen,  
Bindt 's Pferd hauss an und kriecht hinein  
Und duckt sich vor dem Regen.  
Und wie er tappt und wie er fuehlt,  
Sich unter ihm die Erd' erwuehlt:  
Er stuerzt wohl hundert Klafter.

Und als er sich ermannt vom Schlag,  
Sieht er drei Lichtlein schleichen.  
Er rafft sich auf und krapelt nach,  
Die Lichtlein ferne weichen,  
Irrfuehren ihn die Quer und Laeng',  
Treppauf treppab durch enge Gaeng',  
Verfallne wueste Keller.

Auf einmal steht er hoch im Saal,  
Sieht sitzen hundert Gaeste,  
Hohlaugig grinsen allzumal  
Und winken ihm zum Feste.  
Er sieht sein Schaetzel unten an  
Mit weissen Tuechern angetan,  
Die wend't sich --

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.64 062

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

EPILOG ZU SCHILLERS "GLOCKE"

Wiederholt und erneut bei der  
Vorstellung am 10. Mai 1815

Freude dieser Stadt bedeute,  
Friede sei ihr erst Gelaeute!

Und so geschah's! Dem friedenreichen Klange  
Bewegte sich das Land, und segenbar  
Ein frisches Glueck erschien; im Hochgesange  
Begruessten wir das junge Fuerstenpaar;  
Im Vollgewuehl, in lebensregem Drange  
Vermischte sich die taet'ge Voelkerschar,

---

Und festlich ward an die geschmueckten Stufen  
Die "Huldigung der Kuenste" vorgerufen.

Da hoer' ich schreckhaft mitternaecht'ges Laeuten,  
Das dumpf und schwer die Trauertoene schwellt.  
Ist's moeglich? Soll es unsern Freund bedeuten,  
An den sich jeder Wunsch geklammert haelt?  
Den Lebenswuerd'gen soll der Tod erbeuten?  
Ach! wie verwirrt solch ein Verlust die Welt!  
Ach! was zerstoert ein solcher Riss den Seinen!  
Nun weint die Welt, und sollten wir nicht weinen?

Denn er war unser! Wie bequem, gesellig  
Den hohen Mann der gute Tag gezeigt,  
Wie bald sein Ernst, anschliessend, wohlgefaellig,  
Zur Wechselrede heiter sich geneigt,  
Bald raschgewandt, geistreich und sicherstellig  
Der Lebensplane tiefen Sinn erzeugt,  
Und fruchtbar sich in Rat und Tat ergossen;  
Das haben wir erfahren und genossen.

Denn er war unser! Mag das stolze Wort  
Den guten Schmerz gewaltig uebertoenen!  
Er mochte sich bei uns, im sichern Port,  
Nach wildem Sturm zum Dauernden gewoennen.  
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort  
Ins Ewige des Wahren, Guten, Schoenen,  
Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,  
Lag, was uns alle baendigt, das Gemeine.

Nun schmueckt' er sich die schoene Gartenzinne,  
Von wannen er der Sterne Wort vernahm,  
Das dem gleich ew'gen, gleich lebend'gen Sinne  
Geheimnisvoll und klar entgegenkam.  
Dort, sich und uns zu koestlichem Gewinne,  
Verwechselt' er die Zeiten wundersam,  
Begegnet' so, im Wuerdigsten beschaeftigt,  
Der Daemmerung, der Nacht, die uns entkraeftigt.

Ihm schwollen der Geschichte Flut auf Fluten,  
Verspuelend, was getadelt, was gelobt,  
Der Erdbherrscher wilde Heeresgluten,  
Die in der Welt sich grimmig ausgetobt,  
Im niedrig Schrecklichsten, im hoechsten Guten  
Nach ihrem Wesen deutlich durchgeprobt. --  
Nun sank der Mond und, zu erneuter Wonne,  
Vom klaren Berg herueber stieg die Sonne.

Nun gluehte seine Wange rot und roeter  
Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,  
Von jenem Mut, der frueher oder spaeter  
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,  
Von jenem Glauben, der sich stets erhoelter  
Bald kuehn hervordraengt, bald geduldig schmiegt,  
Damit das Gute wirke, wachse, fromme,  
Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

---

Doch hat er, so geuebt, so vollgehaltig,  
Dies bretteerne Gerueste nicht verschmaeht;  
Hier schildert' er das Schicksal, das gewaltig  
Von Tag zu Nacht die Erdenachse dreht,  
Und manches tiefe Werk hat, reichgestaltig,  
Den Wert der Kunst, des Kuenstlers Wert erhoeht.  
Er wendete die Bluete hoechsten Strebens,  
Das Leben selbst, an dieses Bild des Lebens.

Ihr kanntet ihn, wie er mit Riesenschritte  
Den Kreis des Wollens, des Vollbringens mass,  
Durch Zeit und Land, der Voelker Sinn und Sitte,  
Das dunkle Buch mit heiterm Blicke las;  
Doch wie er atemlos in unsrer Mitte  
In Leiden bangte, kuemmerlich genas,  
Das haben wir in traurig schoenen Jahren,  
Denn er war unser, leidend miterfahren.

Ihn, wenn er vom zerruettenden Gewuehle  
Des bittern Schmerzes wieder aufgeblickt,  
Ihn haben wir dem laestigen Gefuehle  
Der Gegenwart, der stockenden, entrueckt,  
Mit guter Kunst und ausgesuchtem Spiele  
Den neubelebten edlen Sinn erquickt,  
Und noch am Abend vor den letzten Sonnen  
Ein holdes Laecheln gluecklich abgewonnen.

Er hatte frueh das strenge Wort gelesen,  
Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.  
So schied er nun, wie er so oft genesen;  
Nun schreckt uns das, wofuer uns laengst gegraut.  
Doch schon erblicket sein verklaertes Wesen  
Sich hier verklaert, wenn es herniederschaut.  
Was Mitwelt sonst an ihm beklagt, getadelt,  
Es hat's der Tod, es hat's die Zeit geadelt.

Auch manche Geister, die mit ihm gerungen,  
Sein gross Verdienst unwillig anerkannt,  
Sie fuehlen sich von seiner Kraft durchdrungen,  
In seinem Kreise willig festgebannt:  
Zum Hoechsten hat er sich emporgeschwungen,  
Mit allem, was wir schaetzen, eng verwandt.  
So feiert ihn! Denn was dem Mann das Leben  
Nur halb erteilt, soll ganz die Nachwelt geben.

So bleibt er uns, der vor so manchen Jahren --  
Schon zehne sind's! -- von uns sich weggekehrt!  
Wir haben alle segenreich erfahren,  
Die Welt verdank' ihm, was er sie gelehrt;  
Schon laengst verbreitet sich's in ganze Scharen,  
Das Eigenste, was ihm allein gehoert.  
Er glaenzt uns vor, wie ein Komet entschwindend,  
Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.65 063

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

DER SÄNGER

"Was hoer' ich draussen vor dem Tor,  
Was auf der Bruecke schallen?  
Lass den Gesang vor unserm Ohr  
Im Saale widerhallen!"  
Der Koenig sprach's, der Page lief;  
Der Knabe kam, der Koenig rief:  
"Lasst mir herein den Alten!"

"Gegruesset seid mir, edle Herrn,  
Gegruesst ihr, schoene Damen!  
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!  
Wer kennet ihre Namen?  
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit  
Schliesst, Augen, euch; hier ist nicht Zeit,  
Sich staunend zu ergetzen."

Der Saenger drueckt' die Augen ein  
Und schlug in vollen Toenen;  
Die Ritter schauten mutig drein  
Und in den Schooss die Schoenen.  
Der Koenig, dem das Lied gefiel,  
Liess, ihn zu ehren fuer sein Spiel,  
Eine goldne Kette holen.

"Die goldne Kette gib mir nicht,  
Die Kette gib den Rittern,  
Vor deren kuehnem Angesicht  
Der Feinde Lanzen splittern!  
Gib sie dem Kanzler, den du hast,  
Und lass ihn noch die goldne Last  
Zu andern Lasten tragen!"

Ich singe, wie der Vogel singt,  
Der in den Zweigen wohnet;  
Das Lied, das aus der Kehle dringt,  
Ist Lohn, der reichlich lohnet.  
Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:  
Lass mir den besten Becher Weins  
In purem Golde reichen!"

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:

---



"O Trank voll suesser Labe!  
O wohl dem hochbeglueckten Haus,  
Wo das ist kleine Gabe!  
Ergeht's Euch wohl, so denkt an mich,  
Und danket Gott so warm, als ich  
Fuer diesen Trunk Euch danke."

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.66 064

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

SAG ICH'S EUCH

Sag' ich's euch, geliebte Baeume,  
Die ich ahndevoll gepflanzt,  
Als die wunderbarsten Traeume  
Morgenroetlich mich umtanzt?  
Ach, ihr wisst es, wie ich liebe,  
Die so schoen mich wiederliebt,  
Die den reinsten meiner Triebe  
Mir noch reiner wiedergibt.

Wachset wie aus meinem Herzen,  
Treibet in die Luft hinein;  
Denn ich grub viel Freud und Schmerzen  
Unter eure Wurzeln ein.  
Bringet Schatten, traget Fruechte,  
Neue Freude jeden Tag:  
Nur dass ich sie dichte, dichte,  
Dicht bei ihr geniessen mag!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.67 065

---

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

WONNE DER WEHMUT

Trocknet nicht, trocknet nicht,  
Traenen der heiligen Liebe!  
Ach, den halbtrocknen Augen schon  
Wie oede, tot ist die Welt!  
Trocknet nicht, trocknet nicht,  
Traenen der ewigen Liebe!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.68 066

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ZUEIGNUNG

Der Morgen kam; es scheuchten seine Tritte  
Den leisen Schlaf, der mich gelind umfing,  
Dass ich, erwacht, aus meiner stillen Huette  
Den Berg hinauf mit frischer Seele ging;  
Ich freute mich bei einem jeden Schritte  
Der neuen Blume, die voll Tropfen hing;  
Der junge Tag erhob sich mit Entzuecken,  
Und alles war erquickt, mich zu erquickern.

Und wie ich stieg, zog von dem Fluss der Wiesen  
Ein Nebel sich in Streifen sacht hervor,  
Er wich und wechselte, mich zu umfliessen,  
Und wuchs gefluegelt mir ums Haupt empor.  
Des schoenen Blicks sollt' ich nicht mehr geniessen,  
Die Gegend deckte mir ein trueber Flor;  
Bald sah ich mich von Wolken wie umgossen  
Und mit mir selbst in Daemmrung eingeschlossen.

Auf einmal schien die Sonne durchzudringen,  
Im Nebel liess sich eine Klarheit sehn.  
Hier sank er, leise sich hinabzuschwingen,  
Hier teilt' er steigend sich um Wald und Hoehn.  
Wie hofft' ich ihr den ersten Gruss zu bringen!

---

Sie hofft' ich nach der Truebe doppelt schoen.  
Der luft'ge Kampf war lange nicht vollendet,  
Ein Glanz umgab mich, und ich stand geblendet.

Bald machte mich, die Augen aufzuschlagen,  
Ein innrer Trieb des Herzens wieder kuehn,  
Ich konnt' es nur mit schnellen Blicken wagen,  
Denn alles schien zu brennen und zu gluehn.  
Da schwebte, mit den Wolken hergetragen,  
Ein goettlich Weib vor meinen Augen hin,  
Kein schoener Bild sah ich in meinem Leben,  
Sie sah mich an und blieb verweilend schweben.

"Kennst du mich nicht?" sprach sie mit einem Munde,  
Dem aller Lieb' und Treue Ton entfloss,  
"Erkennst du mich, die ich in manche Wunde  
Des Lebens dir den reinsten Balsam goss?  
Du kennst mich wohl, an die, zu ew'gem Bunde,  
Dein strebend Herz sich fest und fester schloss.  
Sah ich dich nicht mit heissen Herzenstraenen  
Als Knabe schon nach mir dich eifrig sehnen?"

"Ja!" rief ich aus, indem ich selig nieder  
Zur Erde sank, "lang' hab' ich dich gefuehlt:  
Du gabst mir Ruh, wenn durch die jungen Glieder  
Die Leidenschaft sich rastlos durchgewuehlt;  
Du hast mir wie mit himmlischem Gefieder  
Am heissen Tag die Stirne sanft gekuehlt;  
Du schenktest mir der Erde beste Gaben,  
Und jedes Glueck will ich durch dich nur haben!

Dich nenn' ich nicht. Zwar hoer' ich dich von vielen  
Gar oft genannt, und jeder heisst dich sein,  
Ein jedes Auge glaubt auf dich zu zielen,  
Fast jedem Auge wird dein Strahl zur Pein.  
Ach, da ich irrte, hatt' ich viel Gespielen,  
Da ich dich kenne, bin ich fast allein;  
Ich muss mein Glueck nur mit mir selbst geniessen,  
Dein holdes Licht verdecken und verschliessen."

Sie laechelte, sie sprach: "Du siehst, wie klug,  
Wie noetig war's, euch wenig zu enthuelen!  
Kaum bist du sicher vor dem groebsten Trug,  
Kaum bist du Herr vom ersten Kinderwillen,  
So glaubst du dich schon Uebermensch genug,  
Versaeumst die Pflicht des Mannes zu erfuehlen!  
Wie viel bist du von andern unterschieden?  
Erkenne dich, leb' mit der Welt in Frieden!"

"Verzeih mir", rief ich aus, "ich meint' es gut.  
Soll ich umsonst die Augen offen haben?  
Ein froher Wille lebt in meinem Blut,  
Ich kenne ganz den Wert von deinen Gaben.  
Fuer andre waechst in mir das edle Gut,  
Ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben!  
Warum sucht' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,  
Wenn ich ihn nicht den Bruedern zeigen soll?"

---

Und wie ich sprach, sah mich das hohe Wesen  
Mit einem Blick mitleid'ger Nachsicht an;  
Ich konnte mich in ihrem Auge lesen,  
Was ich verfehlt und was ich recht getan.  
Sie laechelte, da war ich schon genesen,  
Zu neuen Freuden stieg mein Geist heran;  
Ich konnte nun mit innigem Vertrauen  
Mich zu ihr nahn und ihre Naehe schauen.

Da reckte sie die Hand aus in die Streifen  
Der leichten Wolken und des Dufts umher;  
Wie sie ihn fasste, liess er sich ergreifen,  
Er liess sich ziehn, es war kein Nebel mehr.  
Mein Auge konnt' im Tale wieder schweifen,  
Gen Himmel blickt' ich, er war hell und hehr.  
Nur sah ich sie den reinsten Schleier halten,  
Er floss um sie und schwoll in tausend Falten.

"Ich kenne dich, ich kenne deine Schwaechen,  
Ich weiss, was Gutes in dir lebt und glimmt!"  
So sagte sie, ich hoer' sie ewig sprechen,  
"Empfange hier, was ich dir lang' bestimmt!  
Dem Gluecklichen kann es an nichts gebrechen,  
Der dies Geschenk mit stiller Seele nimmt:  
Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit,  
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.

Und wenn es dir und deinen Freunden schwuele  
Am Mittag wird, so wirf ihn in die Luft!  
Sogleich umsaeuselt Abendwindes-Kuehle,  
Umhaucht euch Blumen-Wuerzgeruch und Duft.  
Es schweigt das Wehen banger Erdgefuehle,  
Zum Wolkenbette wandelt sich die Gruft,  
Besaenftiget wird jede Lebenswelle,  
Der Tag wird lieblich, und die Nacht wird helle."

So kommt denn, Freunde, wenn auf euren Wegen  
Des Lebens Buerde schwer und schwerer drueckt,  
Wenn eure Bahn ein frischerneuter Segen  
Mit Blumen ziert, mit goldnen Fruechten schmueckt,  
Wir gehn vereint dem naechsten Tag entgegen!  
So leben wir, so wandeln wir beglueckt.  
Und dann auch soll, wenn Enkel um uns trauern,  
Zu ihrer Lust noch unsre Liebe dauern.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

---

**1.69 067**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

AN BELINDEN

Warum ziehst du mich unwiderstehlich,  
Ach, in jene Pracht?  
War ich guter Junge nicht so selig  
In der oeden Nacht?

Heimlich in mein Zimmerchen verschlossen  
Lag im Mondenschein,  
Ganz von seinem Schauerlicht umflossen,  
Und ich daemmert' ein.

Traeumte da von vollen goldnen Stunden  
Ungemischter Lust;  
Ahndungsvoll hatt' ich dein Bild empfunden  
Tief in meiner Brust.

Bin ich's noch, den du bei so viel Lichtern  
An dem Spieltisch haeltst?  
Oft so unertraeglichen Gesichtern  
Gegenueberstellst?

Reizender ist mir des Fruehlings Bluete  
Nun nicht auf der Flur,  
Wo du Engel bist, ist Lieb' und Guete,  
Wo du bist, Natur.

&lt;-- Zurück zur Hauptseite.

&lt;-- Zurück zur Übersicht.

&lt;-- Eine Seite zurück. --&gt; Eine Seite vor.

**1.70 068**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

DER GOTT UND DIE BAJADERE

Mahadoeh, der Herr der Erde,  
Kommt herab zum sechsten Mal,  
Dass er unsersgleichen werde,

Mit zu fuehlen Freud' und Qual.  
Er bequemt sich, hier zu wohnen,  
Laesst sich alles selbst geschehn.  
Soll er strafen oder schonen,  
Muss er Menschen menschlich sehn.

Und hat er die Stadt sich als Wandrer betrachtet,  
Die Grossen belauert, auf Kleine geachtet,  
Verlaesst er sie abends, um weiter zu gehn.

Als er nun hinausgegangen,  
Wo die letzten Haeuser sind,  
Sieht er mit gemalten Wangen  
Ein verlornes schoenes Kind.  
"Gruess' dich, Jungfrau!" -- "Dank der Ehre!  
Wart', ich komme gleich hinaus." --  
"Und wer bist du?" -- "Bajadere,  
Und dies ist der Liebe Haus."

Sie ruehrt sich, die Cymbeln zum Tanze zu schlagen;  
Sie weiss sich so lieblich im Kreise zu tragen,  
Sie neigt sich und biegt sich und reicht ihm den Strauss.

Schmeichelnd zieht sie ihn zur Schwelle,  
Lebhaft ihn ins Haus hinein.  
"Schoener Fremdling, lampenhelle  
Soll sogleich die Huette sein.  
Bist du mued', ich will dich laben,  
Lindern deiner Fuesse Schmerz.  
Was du willst, das sollst du haben,  
Ruhe, Freuden oder Scherz."

Sie lindert geschaeflig geheuchelte Leiden.  
Der Goettliche laechelt; er siehet mit Freuden  
Durch tiefes Verderben ein menschliches Herz.

Und er fordert Sklavendienste;  
Immer heitrer wird sie nur,  
Und des Maedchens fruehe Kuenste  
Werden nach und nach Natur.  
Und so stellet auf die Bluete  
Bald und bald die Frucht sich ein;  
Ist Gehorsam im Gemuete,  
Wird nicht fern die Liebe sein.

Aber sie schaerfer und schaerfer zu pruefen,  
Waehlet der Kenner der Hoehen und Tiefen  
Lust und Entsetzen und grimmige Pein.

Und er kuesst die bunten Wangen,  
Und sie fuehlt der Liebe Qual,  
Und das Maedchen steht gefangen,  
Und sie weint zum ersten Mal;  
Sinkt zu seinen Fuessen nieder,  
Nicht um Wollust noch Gewinst,  
Ach, und die gelenken Glieder,  
Sie versagen allen Dienst.

---

Und so zu des Lagers vergnueglicher Feier  
Bereiten den dunklen behaglichen Schleier  
Die naechtlichen Stunden das schoene Gespinst.

Spaet entschlummert unter Scherzen,  
Frueh erwacht nach kurzer Rast,  
Findet sie an ihrem Herzen  
Tot den vielgeliebten Gast.  
Schreiend stuerzt sie auf ihn nieder;  
Aber nicht erweckt sie ihn,  
Und man traegt die starren Glieder  
Bald zur Flammengrube hin.

Sie hoeret die Priester, die Totengesaenge,  
Sie raset und rennet und teilet die Menge.  
"Wer bist du? was draengt zu der Grube dich hin?"

Bei der Bahre stuerzt sie nieder,  
Ihr Geschrei durchdringt die Luft:  
"Meinen Gatten will ich wieder!  
Und ich such' ihn in der Gruft.  
Soll zu Asche mir zerfallen  
Dieser Glieder Goetterpracht?  
Mein! er war es, mein vor allen!  
Ach, nur Eine suesse Nacht!"

Es singen die Priester: "Wir tragen die Alten,  
Nach langem Ermatten und spaetem Erkalten,  
Wir tragen die Jugend, noch eh' sie's gedacht.

Hoere deiner Priester Lehre:  
Dieser war dein Gatte nicht.  
Lebst du doch als Bajadere,  
Und so hast du keine Pflicht.  
Nur dem Koerper folgt der Schatten  
In das stille Totenreich;  
Nur die Gattin folgt dem Gatten:  
Das ist Pflicht und Ruhm zugleich.

Ertoene, Drommete, zu heiliger Klage!  
O nehmet, ihr Goetter! die zierde der Tage,  
O nehmet den Juengling in Flammen zu euch!"

So das Chor, das ohn' Erbarmen  
Mehret ihres Herzens Not;  
Und mit ausgestreckten Armen  
Springt sie in den heissen Tod.  
Doch der Goetterjuengling hebet  
Aus der Flamme sich empor,  
Und in seinen Armen schwebet  
Die Geliebte mit hervor.

Es freut sich die Gottheit der reuigen Suender;  
Unsterbliche heben verlorene Kinder  
Mit feurigen Armen zum Himmel empor.

---

<-- Zurück zur Hauptseite.  
<-- Zurück zur Übersicht.  
<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.71 069

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### EPIRRHEMA

Muesset im Naturbetrachten  
Immer eins wie alles achten;  
Nichts ist drinnen, nichts ist draussen:  
Denn was innen, das ist aussen.  
So ergreift ohne Saeumnis  
Heilig oeffentlich Geheimnis.

Freuet euch des wahren Scheins,  
Euch des ernstesten Spieles:  
Kein Lebendiges ist ein Eins,  
Immer ist's ein Vieles.

<-- Zurück zur Hauptseite.  
<-- Zurück zur Übersicht.  
<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.72 070

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### HARZREISE IM WINTER

Dem Geier gleich,  
Der auf schweren Morgenwolken  
Mit sanftem Fittich ruhend  
Nach Beute schaut,  
Schwebe mein Lied.



Denn ein Gott hat  
Jedem seine Bahn  
Vorgezeichnet,  
Die der Glueckliche  
Rasch zum freudigen  
Ziele rennt;  
Wem aber Unglueck  
Das Herz zusammenzog,  
Er straeubt vergebens  
Sich gegen die Schranken  
Des ehernen Fadens,  
Den die doch bittre Schere  
Nur einmal loest.

In Dickichtsschauer  
Draengt sich das rauhe Wild,  
Und mit den Sperlingen  
Haben laengst die Reichen  
In ihre Suempfe sich gesenkt.

Leicht ist's, folgen dem Wagen,  
Den Fortuna fuehrt,  
Wie der gemaechliche Tross  
Auf gebesserten Wegen  
Hinter des Fuersten Einzug.

Aber abseits, wer ist's?  
Ins Gebuesch verliert sich sein Pfad,  
Hinter ihm schlagen  
Die Straeuche zusammen,  
Das Gras steht wieder auf,  
Die Oede verschlingt ihn.

Ach, wer heilet die Schmerzen  
Des, dem Balsam zu Gift ward?  
Der sich Menschenhass  
Aus der Fuelle der Liebe trank.  
Erst verachtet, nun ein Veraechter,  
Zehrt er heimlich auf  
Seinen eignen Wert  
In ungnuegender Selbstsucht.

Ist auf deinem Psalter,  
Vater der Liebe, ein Ton  
Seinem Ohre vernehmlich,  
So erquicke sein Herz!  
Oeffne den umwoelkten Blick  
Ueber die tausend Quellen  
Neben dem Durstenden  
In der Wueste!

Der du der Freuden viel schaffst,  
Jedem ein ueberfliessend Mass,  
Segne die Brueder der Jagd  
Auf der Faehrte des Wilds  
Mit jugendlichem Uebermut  
Froehlicher Mordsucht,

---

Spaete Raecher des Unbills,  
Dem schon Jahre vergeblich  
Wehrt mit Knuetteln der Bauer.

Aber den Einsamen huell'  
In deine Goldwolken,  
Umgib mit Wintergruen,  
Bis die Rose wieder heranreift,  
Die feuchten Haare,  
O Liebe, deines Dichters!

Mit der daemmernden Fackel  
Leuchtest du ihm  
Durch die Furten bei Nacht,  
Ueber grundlose Wege  
Auf oeden Gefilden,  
Mit dem tausendfarbigen Morgen  
Lachst du ins Herz ihm;  
Mit dem beizenden Sturm  
Traegst du ihn hoch empor.  
Winterstroeme stuerzen vom Felsen  
In seine Psalmen,  
Und Altar des lieblichsten Danks  
Wird ihm des gefuerchteten Gipfels  
Schneebehangner Scheitel,  
Den mit Geisterreihen  
Kraenzten ahnende Voelker.

Du stehst mit unerforschtem Busen  
Geheimnisvoll-offenbar  
Ueber der erstaunten Welt  
Und schaut aus Wolken  
Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,  
Die du aus den Adern deiner Brueder  
Neben dir waesserst.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.73 071

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

AMOR ALS LANDSCHAFTSMALER

Sass ich frueh auf einer Felsenspitze,  
Sah mit starren Augen in den Nebel;

Wie ein grau grundiertes Tuch gespannt,  
Deckt' er alles in die Breit' und Hoehe.

Stellt' ein Knabe sich mir an die Seite,  
Sagte: "Lieber Freund, wie magst du starrend  
Auf das leere Tuch gelassen schauen?  
Hast du denn zum Malen und zum Bilden  
Alle Lust auf ewig wohl verloren?"

Sah ich an das Kind und dachte heimlich:  
Will das Buebchen doch den Meister machen!

"Willst du immer trueb' und muessig bleiben",  
Sprach der Knabe, "kann nichts Kluges werden:  
Sieh, ich will dir gleich ein Bildchen malen,  
Dich ein huebsches Bildchen malen lehren."

Und er richtete den Zeigefinger,  
Der so roetlich war wie eine Rose,  
Nach dem weiten, ausgespannten Teppich,  
Fing mit seinem Finger an zu zeichnen:

Oben malt' er eine schoene Sonne,  
Die mir in die Augen maechtig glaenzte,  
Und den Saum der Wolken macht' er golden,  
Liess die Strahlen durch die Wolken dringen;  
Malte dann die zarten, leichten Wipfel  
Frisch erquickter Baeume, zog die Huegel,  
Einen nach dem andern, frei dahinter;  
Unten liess er's nicht an Wasser fehlen,  
Zeichnete den Fluss so ganz natuerlich,  
Dass er schien im Sonnenstrahl zu glitzern,  
Dass er schien am hohen Rand zu rauschen.

Ach, da standen Blumen an dem Flusse,  
Und da waren Farben auf der Wiese,  
Gold und Schmelz und Purpur und ein Gruenes,  
Alles wie Smaragd und wie Karfunkel!  
Hell und rein lasiert' er drauf den Himmel  
Und die blauen Berge fern und ferner,  
Dass ich ganz entzueckt und neu geboren  
Bald den Maler, bald das Bild beschaute.

"Hab' ich doch", so sagt' er, "dir bewiesen,  
Dass ich dieses Handwerk gut verstehe;  
Doch es ist das Schwerste noch zuruecke."

Zeichnete darnach mit spitzem Finger  
Und mit grosser Sorgfalt an dem Waeldchen,  
Grad' ans Ende, wo die Sonne kraeftig  
Von dem hellen Boden widerglaenzte,  
Zeichnete das allerliebste Maedchen,  
Wohlgebildet, zierlich angekleidet,  
Frische Wangen unter braunen Haaren,  
Und die Wangen waren von der Farbe  
Wie das Fingerchen, das sie gebildet.

---

O du Knabe! rief ich, welch ein Meister  
Hat in seine Schule dich genommen,  
Dass du so geschwind und so natuerlich  
Alles klug beginnst und gut vollendest?

Da ich noch so rede, sieh, da ruehret  
Sich ein Windchen und bewegt die Gipfel,  
Kraeuselt alle Wellen auf dem Flusse,  
Fuellt den Schleier des vollkommenen Maedchens,  
Und, was mich Erstaunten mehr erstaunte,  
Faengt das Maedchen an den Fuss zu ruehren,  
Geht zu kommen, naehert sich dem Orte,  
Wo ich mit dem losen Lehrer sitze.

Da nun alles, alles sich bewegte,  
Baeume, Fluss und Blumen und der Schleier  
Und der zarte Fuss der Allerschoensten;  
Glaubt ihr wohl, ich sei auf meinem Felsen  
Wie ein Felsen still und fest geblieben?

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.74 072

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

NATUR UND KUNST, SIE

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen  
Und haben sich, eh' man es denkt, gefunden;  
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,  
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemuehen!  
Und wenn wir erst in abgemessnen Stunden  
Mit Geist und Fleiss uns an die Kunst gebunden,  
Mag frei Natur im Herzen wieder gluehen.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen:  
Vergebens werden ungebundne Geister  
Nach der Vollendung reiner Hoehe streben.

Wer Grosses will, muss sich zusammenraffen;  
In der Beschraenkung zeigt sich erst der Meister,  
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

---

<-- Zurück zur Hauptseite.  
<-- Zurück zur Übersicht.  
<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.75 073

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

SORGE

Kehre nicht in diesem Kreise  
Neu und immer neu zurueck!  
Lass, o lass mir meine Weise,  
Goenn', o goenne mir mein Glueck!  
Soll ich fliehen? Soll ich's fassen?  
Nun, gezweifelt ist genug.  
Willst du mich nicht gluecklich lassen,  
Sorge, nun so mach' mich klug!

<-- Zurück zur Hauptseite.  
<-- Zurück zur Übersicht.  
<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.76 074

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

VENETIANISCHE EPIGRAMME

1.  
Sarkophagen und Urnen verzierte der Heide mit Leben:  
Faunen tanzen umher, mit der Bacchantinnen Chor  
Machen sie bunte Reihe; der ziegegefuessete Pausback  
Zwingt den heiseren Ton wild aus dem schmetternden Horn,  
Cymbeln, Trommeln erklingen; wir sehen und hoeren den Marmor.  
Flatternde Voegel, wie schmeckt herrlich dem Schnabel die Frucht!  
Euch verscheucht kein Laerm, noch weniger scheucht er den Amor,  
Der in dem bunten Gewuehl erst sich der Fackel erfreut.

So ueberwaeltiget Fuelle den Tod; und die Asche da drinnen  
Scheint, im stillen Bezirk, noch sich des Lebens zu freun.  
So umgebe denn spaet den Sarkophagen des Dichters  
Diese Rolle, von ihm reichlich mit Leben geschmueckt.

2.

Kaum an dem blauerem Himmel erblickt' ich die glaenzende Sonne,  
Reich, vom Felsen herab, Efeu zu Kraenzen geschmueckt,  
Sah den emsigen Winzer die Rebe der Pappel verbinden,  
Ueber die Wiege Virgils kam mir ein laulicher Wind:  
Da gesellten die Musen sich gleich zum Freunde; wir pflogen  
Abgerissnes Gespraech, wie es den Wanderer freut.

3.

Immer halt' ich die Liebste begierig im Arme geschlossen,  
Immer draengt sich mein Herz fest an den Busen ihr an,  
Immer lehnet mein Haupt an ihren Knieen, ich blicke  
Nach dem lieblichen Mund, ihr nach den Augen hinauf.  
"Weichling!" schoelte mich einer, "und so verbringst du die Tage?"  
Ach, ich verbringe sie schlimm! Hoere nur, wie mir geschieht:  
Leider wend' ich den Ruecken der einzigen Freude des Lebens,  
Schon den zwanzigsten Tag schleppt mich der Wagen dahin.  
Vetturine trotzen mir nun, es schmeichelt der Kaemmerer,  
Und der Bediente vom Platz sinnet auf Luegen und Trug.  
Will ich ihnen entgehn, so fasst mich der Meister der Posten,  
Postillone sind Herrn, dann die Dogane dazu!  
"Ich verstehe dich nicht! du widersprichst dir! du schienest  
Paradiesisch zu ruhn, ganz, wie Rinaldo, beglueckt."  
Ach! ich verstehe mich wohl: es ist mein Koerper auf Reisen,  
Und es ruhet mein Geist stets der Geliebten im Schoss.

4.

Das ist Italien, das ich verliess. Noch staeuben die Wege,  
Noch ist der Fremde geprellt, stell' er sich, wie er auch will.  
Deutsche Redlichkeit suchst du in allen Winkeln vergebens;  
Leben und Weben ist hier, aber nicht Ordnung und Zucht;  
Jeder sorgt nur fuer sich, misstrauet dem andern, ist eitel,  
Und die Meister des Staats sorgen nur wieder fuer sich.  
Schoen ist das Land! doch ach, Faustinen find' ich nicht wieder.  
Das ist Italien nicht mehr, das ich mit Schmerzen verliess.

5.

Seh' ich den Pilgrim, so kann ich mich nie der Traenen enthalten.  
O, wie beseligt uns Menschen ein falscher Begriff!

6.

Diese Gondel vergleich' ich der sanft einschaukelnden Wiege,  
Und das Kaestchen darauf scheint ein geraeumiger Sarg.  
Recht so! Zwischen der Wieg' und dem Sarg wir schwanken und schweben  
Auf dem grossen Kanal sorglos durchs Leben dahin.

7.

Feierlich sehn wir neben dem Doge den Nuntius gehen:  
Sie begraben den Herrn, einer versiegelt den Stein.  
Was der Doge sich denkt, ich weiss es nicht; aber der andre  
Laechelt ueber den Ernst dieses Gepraenges gewiss.

---

8.

Warum treibt sich das Volk so, und schreit? Es will sich ernähren,  
Kinder zeugen, und die nähren, so gut es vermag.  
Merke dir, Reisender, das und tue zu Hause desgleichen!  
Weiter bringt es kein Mensch, stell' er sich, wie er auch will.

9.

Schueler macht sich der Schwaermer genug, und rühret die Menge,  
Wenn der vernünftige Mann einzelne Liebende zählt.  
Wundertaetige Bilder sind meist nur schlechte Gemälde:  
Werke des Geists und der Kunst sind fuer den Poebel nicht da.

10.

Mache zum Herrscher sich der, der seinen Vorteil versteht!  
Doch wir wählten uns den, der sich auf unsern versteht.

11.

Emsig wallet der Pilger! Und wird er den Heiligen finden?  
Hören und sehen den Mann, welcher die Wunder getan?  
Nein, es führte die Zeit ihn hinweg, du findest nur Reste,  
Seinen Schaedel, ein paar seiner Gebeine verwahrt.  
Pilgrime sind wir alle, die wir Italien suchen:  
Nur ein zerstreutes Gebein ehren wir gläubig und froh.

12.

Jupiter Pluvius, heut erscheinst du ein freundlicher Daemon!  
Denn ein vielfach Geschenk gibst du in einem Moment:  
Gibst Venedig zu trinken, dem Lande gruenendes Wachstum,  
Manches kleine Gedicht gibst du dem Buechelchen hier.

13.

Welch ein Maedchen ich wuensche zu haben? Ihr fragt mich. Ich hab' sie,  
Wie ich sie wuensche -- das heisst, duenkt mich, mit wenigem viel.  
An dem Meere ging ich, und suchte mir Muscheln. In einer  
Fand ich ein Perlchen; es bleibt nun mir am Herzen verwahrt.

14.

Vieles hab' ich versucht, gezeichnet, in Kupfer gestochen  
Oel gemalt, in Ton hab' ich auch manches gedruckt,  
Unbestaendig jedoch, und nichts gelernt noch geleistet;  
Nur ein einzig Talent bracht' ich der Meisterschaft nah:  
Deutsch zu schreiben. Und so verderb' ich ungluecklicher Dichter  
In dem schlechtesten Stoff leider nun Leben und Kunst.

15.

Saemtliche Kuenste lernt und treibet der Deutsche, zu jeder  
Zeigt er ein schoenes Talent, wenn er sie ernstlich ergreift.  
Eine Kunst nur treibt er, und will sie nicht lernen, die Dichtkunst.  
Darum pfuscht er auch so; Freunde, wir haben's erlebt.

16.

Oft erklaertet ihr euch als Freunde des Dichters, ihr Goetter!  
Gebt ihm auch, was er bedarf! Maessiges braucht er, doch viel:  
Erstlich freundliche Wohnung, dann leidlich zu essen, zu trinken  
Gut; der Deutsche versteht sich auf den Nektar, wie ihr.  
Dann geziemende Kleidung und Freunde, vertraulich zu schwatzen;  
Dann ein Liebchen des Nachts, das ihn von Herzen begehrt.

---

Diese fuenf natuerlichen Dinge verlang' ich vor allem.  
Gebt mir ferner dazu Sprachen, die alten und neu'n,  
Dass ich der Voelker Gewerb' und ihre Geschichten vernehme;  
Gebt mir ein reines Gefuehl, was sie in Kuensten getan.  
Ansehn gebt mir im Volke, verschafft bei Maechtigen Einfluss,  
Oder was sonst noch bequem unter den Menschen erscheint.  
Gut -- schon dank' ich euch, Goetter, ihr habt den gluecklichsten Menschen  
Ehstens fertig: denn ihr goenntet das meiste mir schon.

17.

Klein ist unter den Fuersten Germaniens freilich der meine,  
Kurz und schmal ist sein Land, maessig nur, was er vermag.  
Aber so wende nach innen, so wende nach aussen die Kraefte  
Jeder: da waer' es ein Fest, Deutscher mit Deutschen zu sein.  
Doch was priesest du Ihn, den Taten und Werke verkuenden?  
Und bestochen erschien' deine Verehrung vielleicht;  
Denn mir hat er gegeben, was Grosse selten gewaehren,  
Neigung, Musse, Vertraun, Felder und Garten und Haus.  
Niemand braucht' ich zu danken als Ihm, und manches bedurft' ich,  
Der ich mich auf den Erwerb schlecht, als ein Dichter, verstand.  
Hat mich Europa gelobt, was hat mir Europa gegeben?  
Nichts! Ich habe, wie schwer! meine Gedichte bezahlt.  
Deutschland ahmte mich nach, und Frankreich mochte mich lesen.  
England! freundlich empfindest du den zerruetteten Gast.  
Doch was foerdert es mich, dass auch sogar der Chinese  
Malet, mit aengstlicher Hand, Werthern und Lotten auf Glas?  
Niemals frug ein Kaiser nach mir, es hat sich kein Koenig  
Um mich bekuemmert, und Er war mir August und Maecen.

18.

Eines Menschen Leben, was ist's? Doch Tausende koennen  
Reden ueber den Mann, was er und wie er's getan.  
Weniger ist ein Gedicht; doch koennen es Tausend geniessen,  
Tausende tadeln. Mein Freund, lebe nur, dichte nur fort!

19.

Boecke, zur Linken mit euch! so ordnet kuenftig der Richter,  
Und ihr Schaefchen, ihr sollt ruhig zur Rechten mir stehn!  
Wohl! Doch eines ist noch von ihm zu hoffen; dann sagt er:  
Seid, Vernuenftige, mir grad gegenueber gestellt!

20.

Alle Freiheitsapostel, sie waren mir immer zuwider,  
Willkuer suchte doch nur jeder am Ende fuer sich.  
Willst du viele befreien, so wag' es, vielen zu dienen.  
Wie gefaehrlich das sei, willst du es wissen? Versuch's!

21.

Jeglichen Schwaermer schlägt mir ans Kreuz im dreissigsten Jahre;  
Kennt er nur einmal die Welt, wird der Betrogne der Schelm.

22.

Frankreichs traurig Geschick, die Grossen moegen's bedenken!  
Aber bedenken fuerwahr sollen es Kleine noch mehr.  
Grosse gingen zu Grunde: doch wer beschuetzte die Menge  
Gegen die Menge? Da war Menge der Menge Tyrann.

---



23.

Tolle Zeiten hab' ich erlebt, und hab' nicht ermangelt,  
Selbst auch toericht zu sein, wie es die Zeit mir gebot.

24.

"Sage, tun wir nicht recht? Wir muessen den Poebel betruegen.  
Sieh nur, wie ungeschickt, sieh nur, wie wild er sich zeigt!"  
Ungeschickt und wild sind alle rohe Betrognen;  
Seid nur redlich, und so fuehrt ihn zum Menschlichen an.

25.

Fuersten praegen so oft auf kaum versilbertes Kupfer  
Ihr bedeutendes Bild; lange betruegt sich das Volk.  
Schwaermer praegen den Stempel des Geists auf Luegen und Unsinn;  
Wem der Probierstein fehlt, haelt sie fuer redliches Gold.

26.

Lange haben die Grossen der Franzen Sprache gesprochen,  
Halb nur geachtet den Mann, dem sie vom Munde nicht floss.  
Nun lallt alles Volk entzueckt die Sprache der Franken.  
Zuernet, Maechtige, nicht! Was ihr verlangt, geschieht.

27.

"Seid doch nicht so frech, Epigramme!" Warum nicht? Wir sind nur  
Ueberschriften; die Welt hat die Kapitel des Buchs.

28.

"Waer' ich ein haeusliches Weib, und haette, was ich beduerfte,  
Treu sein wollt' ich und froh, Herzen und kuessen den Mann."  
So sang, unter andern, gemeinen Liedern, ein Dirnchen  
Mir in Venedig, und nie hoert' ich ein froemmer Gebet.

29.

Frech wohl bin ich geworden; es ist kein Wunder. Ihr Goetter  
Wisst, und wisst nicht allein, dass ich auch fromm bin und treu.

30.

Was mit mir das Schicksal gewollt? Es waere verwegen,  
Das zu fragen: denn meist will es mit vielen nicht viel.  
Einen Dichter zu bilden, die Absicht waer' ihm gelungen,  
Haette die Sprache sich nicht unueberwindlich gezeigt.

31.

"Mit Botanik gibst du dich ab? mit Optik? Was tust du?  
Ist es nicht schoenrer Gewinn, ruehren ein zaertliches Herz?"  
Ach, die zaertlichen Herzen! ein Pfuscher vermag sie zu ruehren.  
Sei es mein einziges Glueck, dich zu beruehren, Natur!

32.

Liebe floessest du ein, und Begier; ich fuehl' es, und brenne.  
Liebenswuerdige, nun floesse Vertrauen mir ein!

33.

Ha! ich kenne dich, Amor, so gut als einer! Da bringst du  
Deine Fackel, und sie leuchtet im Dunkel uns vor.  
Aber du fuehrest uns bald verworrene Pfade; wir brauchten  
Deine Fackel erst recht, ach! und die falsche erlischt.

---

34.

Ist es dir Ernst, so zaudre nun laenger nicht: mache mich gluecklich!  
Wolltest du scherzen? es sei, Liebchen, des Scherzes genug!

35.

Welch ein lustiges Spiel! Es windet am Faden die Scheibe,  
Die von der Hand entfloh, eilig sich wieder herauf!  
Seht, so schein' ich mein Herz bald dieser Schoenen, bald jener  
Zuzuwerfen; doch gleich kehrt es im Fluge zurueck.

36.

O wie achtet' ich sonst auf alle Zeiten des Jahres,  
Gruesste den kommenden Lenz, sehnte dem Herbste mich nach!  
Aber nun ist nicht Sommer noch Winter, seit mich Beglueckten  
Amors Fittich bedeckt, ewiger Fruehling umschwebt.

37.

Sage, wie lebst du? Ich lebe! und waeren hundert und hundert  
Jahre dem Menschen gegoennt, wuenscht' ich mir morgen wie heut'.

38.

Glaenzen sah ich das Meer, und blinken die liebliche Welle,  
Frisch mit guenstigem Wind zogen die Segel dahin.  
Keine Sehnsucht fuehlte mein Herz; es wendete rueckwaerts,  
Nach dem Schnee des Gebirgs, bald sich der schmachtende Blick.  
Suedwaerts liegen der Schaetze wie viel! Doch einer im Norden  
Zieht, ein grosser Magnet, unwiderstehlich zurueck.

39.

Arm und kleiderlos war, als ich sie geworben, das Maedchen;  
Damals gefiel sie mir nackt, wie sie mir jetzt noch gefaellt.

40.

Oftmals hab' ich geirrt, und habe mich wieder gefunden,  
Aber gluecklicher nie; nun ist dies Maedchen mein Glueck!  
Ist auch dieses ein Irrtum, so schont mich, ihr kluegeren Goetter,  
Und benehmt mir ihn erst drueben am kalten Gestad'.

41.

"Ach, mein Hals ist ein wenig geschwollen!" so sagte die Beste  
Aengstlich. -- "Stille, mein Kind! still! und vernehme das Wort:  
Dich hat die Hand der Venus beruehrt; sie deutet dir leise,  
Dass sie das Koerperchen bald, ach! unaufhaltsam verstellt.  
Bald verdirbt sie die schlanke Gestalt, die zierlichen Bruestchen,  
Alles schwillt nun, es passt nirgends das neuste Gewand.  
Sei nur ruhig! es deutet die fallende Bluete dem Gaertner,  
Dass die liebliche Frucht schwellend im Herbste gedeiht."

42.

Wonniglich ist's, die Geliebte verlangend im Arme zu halten,  
Wenn ihr klopfendes Herz Liebe zuerst dir gesteht.  
Wonniglicher, das Pochen des Neulebendigen fuehlen,  
Das in dem lieblichen Schoss immer sich naehend bewegt.  
Schon versucht es die Spruenge der raschen Jugend; es klopfet  
Ungeduldig schon an, sehnt sich nach himmlischem Licht.  
Harre noch wenige Tage! Auf allen Pfaden des Lebens

Fuehren die Horen dich streng, wie es das Schicksal gebeut.  
Widerfahre dir, was dir auch will, du wachsender Liebling --  
Liebe bildete dich; werde dir Liebe zuteil!

43.

Und so taendelt' ich mir, von allen Freunden geschieden,  
In der neptunischen Stadt Tage wie Stunden hinweg.  
Alles, was ich erfuhr, ich wuerzt' es mit suesser Erinnerung,  
Wuerzt' es mit Hoffnung; sie sind lieblichste Wuerzen der Welt.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.77 075

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

WILLKOMMEN UND ABSCHIED

Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde!  
Es war getan fast eh gedacht.  
Der Abend wiegte schon die Erde,  
Und an den Bergen hing die Nacht;  
Schon stand im Nebelkleid die Eiche,  
Ein aufgetuermter Riese, da,  
Wo Finsternis aus dem Gestraeuche  
Mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von einem Wolkenhuegel  
Sah klaeglich aus dem Duft hervor,  
Die Winde schwangen leise Fluegel,  
Umsausten schauerlich mein Ohr;  
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer,  
Doch frisch und froehlich war mein Mut:  
In meinen Adern welches Feuer!  
In meinem Herzen welche Glut!

Dich sah ich, und die milde Freude  
Floss von dem suessen Blick auf mich;  
Ganz war mein Herz an deiner Seite  
Und jeder Atemzug fuer dich.  
Ein rosenfarbnes Fruehlingswetter  
Umgab das liebliche Gesicht,  
Und Zaertlichkeit fuer mich -- ihr Goetter!  
Ich hofft' es, ich verdient' es nicht!

Doch ach, schon mit der Morgensonne

---

Verengt der Abschied mir das Herz:  
In deinen Kuessen welche Wonne!  
In deinem Auge welcher Schmerz!  
Ich ging, du standst und sahst zur Erden  
Und sahst mir nach mit nassem Blick:  
Und doch, welch Glueck, geliebt zu werden!  
Und lieben, Goetter, welch ein Glueck!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.78 076

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ALLES GABEN GOETTER

Aus einem Brief an Graefin Auguste zu Stollberg

Alles gaben Goetter, die unendlichen,  
Ihren Lieblingen ganz,  
Alle Freuden, die unendlichen,  
Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.79 077

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

BLUMENGRUSS

Der Strauss, den ich gepfluecket,  
Gruesse dich viel tausendmal!  
Ich habe mich oft gebuecket,

Ach wohl ein tausendmal,  
Und ihn ans Herz gedruecket  
Wie hunderttausendmal!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.80 078

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### DER TOTENTANZ

Der Tuermer, der schaut zu Mitten der Nacht  
Hinab auf die Graeber in Lage;  
Der Mond, der hat alles ins Helle gebracht;  
Der Kirchhof, er liegt wie am Tage.  
Da regt sich ein Grab und ein anderes dann:  
Sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann,  
In weissen und schleppenden Hemden.

Das reckt nun, es will sich ergetzen sogleich,  
Die Knoechel zur Runde, zum Kranze,  
So arm und so jung, und so alt und so reich;  
Doch hindern die Schleppen am Tanze.  
Und weil hier die Scham nun nicht weiter gebeut,  
Sie schuetteln sich alle, da liegen zerstreut  
Die Hemdelein ueber den Huegeln.

Nun hebt sich der Schenkel, nun wackelt das Bein,  
Gebaerden da gibt es vertrackte;  
Dann klippert's und klappert's mitunter hinein,  
Als schlueg' man die Hoelzlein zum Takte.  
Das kommt nun dem Tuermer so laecherlich vor;  
Da raunt ihm der Schalk, der Versucher, ins Ohr:  
Geh! hole dir einen der Laken.

Getan wie gedacht! und er fluechtet sich schnell  
Nun hinter geheiligte Tueren.  
Der Mond, und noch immer er scheint so hell  
Zum Tanz, den sie schauderlich fuehren.  
Doch endlich verlieret sich dieser und der,  
Schleicht eins nach dem andern gekleidet einher,  
Und, husch, ist es unter dem Rasen.

Nur einer, der trippelt und stolpert zuletzt  
Und tappet und grapst an den Grueften;

---

Doch hat kein Geselle so schwer ihn verletzt,  
Er wittert das Tuch in den Lueften.  
Er ruettelt die Turmtuer, sie schlaegt ihn zurueck,  
Geziert und gesegnet, dem Tuermer zum Glueck,  
Sie blinkt von metallenen Kreuzen.

Das Hemd muss er haben, da rastet er nicht,  
Da gilt auch kein langes Besinnen,  
Den gotischen Zierat ergreift nun der Wicht  
Und klettert von Zinne zu Zinnen.  
Nun ist's um den armen, den Tuermer getan!  
Es ruckt sich von Schnoerkele zu Schnoerkele hinan,  
Langbeinigen Spinnen vergleichbar.

Der Tuermer erbleichet, der Tuermer erbebt,  
Gern gaeb er ihn wieder, den Laken.  
Da haekelt -- jetzt hat er am laengsten gelebt --  
Den Zipfel ein eiserner Zacken.  
Schon truebet der Mond sich verschwindenden Scheins,  
Die Glocke, sie donnert ein maechtiges Eins,  
Und unten zerschellt das Gerippe.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.81 079

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### DIE METAMORPHOSE DER PFLANZEN

Dich verwirret, Geliebte, die tausendfaeltige Mischung  
Dieses Blumengewuehls ueber dem Garten umher;  
Viele Namen hoerest du an, und immer verdraenget  
Mit barbarischem Klang einer den andern im Ohr.  
Alle Gestalten sind aehnlich, und keine gleicht der andern;  
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,  
Auf ein heiliges Raetsel. O koennt' ich dir, liebliche Freundin,  
Ueberliefern sogleich gluecklich das loesende Wort!  
Werdend betrachte sie nun, wie nach und nach sich die Pflanze,  
Stufenweise gefuehrt, bildet zu Blueten und Frucht.  
Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde  
Stille befruchtender Schoss hold in das Leben entlaesst,  
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,  
Gleich den zaertesten Bau keimender Blaetter empfiehlt.  
Einfach schlief in dem Samen die Kraft; ein beginnendes Vorbild  
Lag, verschlossen in sich, unter die Huelle gebeugt,

Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos;  
Trocken erhaelt so der Kern ruhiges Leben bewahrt,  
Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend,  
Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.  
Aber einfach bleibt die Gestalt der ersten Erscheinung;  
Und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das Kind.  
Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuet,  
Knoten auf Knoten getuermt, immer das erste Gebild.  
Zwar nicht immer das gleiche; denn mannigfaltig erzeugt sich,  
Ausgebildet, du siehst's, immer das folgende Blatt,  
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Teile,  
Die verwachsen vorher ruhten im untern Organ.  
Und so erreicht es zuerst die hoechst bestimmte Vollendung,  
Die bei manchem Geschlecht dich zum Erstaunen bewegt.  
Viel gerippt und gezackt, auf mastig strotzender Flaeche,  
Scheinet die Fuelle des Triebs frei und unendlich zu sein.  
Doch hier haelt die Natur, mit maechtigen Haenden, die Bildung  
An und lenket sie sanft in das Vollkommnere hin.  
Maessiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefaesse,  
Und gleich zeigt die Gestalt zaertere Wirkungen an.  
Stille zieht sich der Trieb der strebenden Raender zuruecke,  
Und die Rippe des Stiels bildet sich voelliger aus.  
Blattlos aber und schnell erhebt sich der zaertere Stengel,  
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.  
Rings im Kreise stellet sich nun, gezaehlet und ohne  
Zahl, das kleinere Blatt neben dem aehnlichen hin.  
Um die Achse gedraengt, entscheidet der bergende Kelch sich,  
Der zur hoechsten Gestalt farbige Kronen entlaesst.  
Also prangt die Natur in hoher, voller Erscheinung,  
Und sie zeigt, gereiht, Glieder an Glieder gestuft.  
Immer staunst du aufs neue, sobald sich am Stengel die Blume  
Ueber dem schlanken Geruest wechselnder Blaetter bewegt.  
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkuendung;  
Ja, das farbige Blatt fuehlet die goettliche Hand,  
Und zusammen zieht es sich schnell; die zaertesten Formen,  
Zwiefach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.  
Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,  
Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.  
Hymen schwebet herbei, und herrliche Duefte, gewaltig,  
Stroemen suessen Geruch, alles belebend, umher.  
Nun vereinzelt schwellen sogleich unzaehlige Keime,  
Hold in den Mutterschoss schwellender Fruechte gehuell.  
Und hier schliesst die Natur den Ring der ewigen Kraefte;  
Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an,  
Dass die Kette sich fort durch alle Zeiten verlaenge  
Und das Ganze belebt, so wie das Einzelne, sei.  
Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,  
Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.  
Jede Pflanze verkuendet dir nun die ew'gen Gesetze,  
Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.  
Aber entzifferst du hier der Goettin heilige Lettern,  
Ueberall siehst du sie dann, auch in veraendertem Zug.  
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschaeftig,  
Bildsam aendre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.  
O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntschaft  
Nach und nach in uns holde Gewohnheit entspross,  
Freundschaft sich mit Macht aus unserm Innern enthuellte,

---

Und wie Amor zuletzt Blueten und Fruechte gezeugt.  
Denke, wie mannigfach bald die, bald jene Gestalten,  
Still entfaltend, Natur unsern Gefuehlen geliehn!  
Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe  
Strebt zu der hoechsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,  
Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschau  
Sich verbinde das Paar, finde die hoehere Welt.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.82 080

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

EIN GLEICHNIS

Ueber die Wiese, den Bach herab,  
Durch seinen Garten  
Bricht er die juengsten Blumen ab;  
Ihm schlaegt das Herz fuer Erwarten:  
Sein Maedchen kommt! O Gewinst, o Glueck!  
Juengling, tauschest deine Blueten um einen Blick!

Der Nachbar Gaertner sieht herein  
Ueber die Hecke: So ein Tor moecht' ich sein!  
Hab' Freude, meine Blumen zu naehren,  
Die Voegel von meinen Fruechten zu wehren,  
Aber sind sie reif: Geld, guter Freund!  
Soll ich meine Muehe verlieren?

Das sind Autoren, wie es scheint,  
Der eine streut seine Freuden herum  
Seinen Freunden, dem Publikum;  
Der andre laesst sich praenumerieren.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

---



**1.83 081**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

## FRÜHLING ÜBERS JAHR

Das Beet schon lockert  
Sich's in die Hoeh',  
Da wanken Gloeckchen  
So weiss wie Schnee;  
Safran entfaltet  
Gewalt'ge Glut,  
Smaragden keimt es  
Und keimt wie Blut.  
Primeln stolzieren  
So naseweis,  
Schalkhafte Veilchen  
Versteckt mit Fleiss;  
Was auch noch alles  
Da regt und webt,  
Genug, der Fruehling  
Er wirkt und lebt.

Doch was im Garten  
Am reichsten blueht,  
Das ist des Liebchens  
Lieblich Gemuet.  
Da gluehen Blicke  
Mir immerfort,  
Erregend Liedchen,  
Erheiternd Wort.  
Ein immer offen,  
Ein Bluetenherz,  
Im Ernste freundlich  
Und rein im Scherz.  
Wenn Ros' und Lilie  
Der Sommer bringt,  
Er doch vergebens  
Mit Liebchen ringt.

&lt;-- Zurück zur Hauptseite.

&lt;-- Zurück zur Übersicht.

&lt;-- Eine Seite zurück. --&gt; Eine Seite vor.

**1.84 082**

Johann Wolfgang von Goethe

## A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

## FRÜHZEITIGER FRÜHLING

Tage der Wonne,  
Kommt ihr so bald?  
Schenkt mir die Sonne,  
Huegel und Wald?

Reichlicher fliessen  
Baechlein zumal.  
Sind es die Wiesen,  
Ist es das Tal?

Blauliche Frische!  
Himmel und Hoeh'!  
Goldene Fische  
Wimmeln im See.

Buntes Gefieder  
Rauschet im Hain;  
Himmliche Lieder  
Schallen darein.

Unter des Gruenen  
Bluehender Kraft  
Naschen die Bienen  
Summend am Saft.

Leise Bewegung  
Bebt in der Luft.  
Reizende Regung,  
Schlaefernder Duft.

Maechtiger ruehret  
Bald sich ein Hauch,  
Doch er verlieret  
Gleich sich im Strauch.

Aber zum Busen  
Kehrt er zurueck.  
Helfet, ihr Musen,  
Tragen das Glueck!

Saget, seit gestern  
Wie mir geschah?  
Liebliche Schwestern,  
Liebchen ist da!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

---

**1.85 083**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

IM ERNSTEN BEINHAUS

war's, wo ich beschaute,  
Wie Schaedel Schaedeln angeordnet passten;  
Die alte Zeit gedacht ich, die ergraute.  
Sie stehn in Reih' geklemmt, die sonst sich hassten,  
Und derbe Knochen, die sich toedlich schlugen,  
Sie liegen kreuzweis zahm allhier zu rasten.  
Entrenkte Schulterblaetter! was sie trugen,  
Fragt niemand mehr, und zierlich-taet'ge Glieder,  
Die Hand, der Fuss, zerstreut aus Lebensfugen.  
Ihr Mueden also lagt vergebens nieder,  
Nicht Ruh' im Grabe liess man euch, vertrieben  
Seid ihr herauf zum lichten Tage wieder,  
Und niemand kann die duerre Schale lieben,  
Welch herrlich edlen Kern sie auch bewahrte.  
Doch mir Adepten war die Schrift geschrieben,  
Die heil'gen Sinn nicht jedem offenbarte,  
Als ich inmitten solcher starren Menge  
Unschaetzbar herrlich ein Gebild gewahrte,  
Dass in des Raumes Moderkaelt' und Enge  
Ich frei und waermefuehlend mich erquickte,  
Als ob ein Lebensquell dem Tod entspraenge.  
Wie mich geheimnisvoll die Form entzueckte!  
Die gottgedachte Spur, die sich erhalten!  
Ein Blick, der mich an jenes Meer entrueckte,  
Das flutend stroemt gesteigerte Gestalten.  
Geheim Gefaess! Orakelsprueche spendend,  
Wie bin ich wert, dich in der Hand zu halten,  
Dich hoechsten Schatz aus Moder fromm entwendend  
Und in die freie Luft zu freiem Sinnen,  
Zum Sonnenlicht andaechtig hin mich wendend.  
Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,  
Als dass sich Gott-Natur ihm offenbare?  
Wie sie das Feste laesst zu Geist verrinnen,  
Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre.

&lt;-- Zurück zur Hauptseite.

&lt;-- Zurück zur Übersicht.

&lt;-- Eine Seite zurück.      --&gt; Eine Seite vor.

**1.86 084**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

DER NEUE AMADIS

Als ich noch ein Knabe war,  
Sperrte man mich ein,  
Und so sass ich manches Jahr  
Ueber mir allein  
Wie in Mutterleib.

Doch du warst mein Zeitvertreib,  
Goldne Phantasie,  
Und ich ward ein warmer Held,  
Wie der Prinz Pipi,  
Und durchzog die Welt.

Baute manch kristallen Schloss  
Und zerstoert' es auch,  
Warf mein blinkendes Geschoss  
Drachen durch den Bauch,  
Ja, ich war ein Mann!

Ritterlich befreit' ich dann  
Die Prinzessin Fisch;  
Sie war gar zu obligeant,  
Fuehrte mich zu Tisch,  
Und ich war galant.

Und ihr Kuss war Himmelsbrot,  
Gluehend wie der Wein.  
Ach, ich liebte fast mich tot,  
Rings mit Sonnenschein  
War sie emailliert.

Ach! Wer hat sie mir entfuehrt?  
Hielt kein Zauberband  
Ihr verraet'risch Fliehn?  
Sagt, wo ist ihr Land,  
Wo der Weg dahin?

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

---

**1.87 085**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

PILGERS MORGENLIED

An Lila

Morgennebel, Lila,  
Huellen deinen Turn um.  
Soll ich ihn zum  
Letzten Mal nicht sehn!  
Doch mir schweben  
Tausend Bilder  
Seliger Erinnerung  
Heilig warm ums Herz.  
Wie er so stand,  
Zeuge meiner Wonne,  
Als zum ersten Mal  
Du dem Fremdling  
Aengstlich liebevoll  
Begegnetest  
Und mit einem Mal  
Ew'ge Flammen  
In die Seel' ihm warfst! --  
Zische, Nord,  
Tausend-schlangenzuengig  
Mir ums Haupt!  
Beugen sollst du's nicht!  
Beugen magst du  
Kind'scher Zweige Haupt,  
Von der Sonne  
Muttergegenwart geschieden.

Allgegenwaert'ge Liebe,  
Durchgluehst mich!  
Beutst dem Wetter die Stirn,  
Gefahren die Brust!  
Hast mir gegossen  
Ins fruehwelkende Herz  
Doppeltes Leben,  
Freude, zu leben,  
Und Mut!

&lt;-- Zurück zur Hauptseite.

&lt;-- Zurück zur Übersicht.

&lt;-- Eine Seite zurück. --&gt; Eine Seite vor.

**1.88 086**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ST. NEPOMUKS VORABEND

Karlsbad, den 15. Mai 1820

Lichtlein schwimmen auf dem Strome,  
Kinder singen auf der Bruecken,  
Glocke, Gloeckchen fuegt vom Dome  
Sich der Andacht, dem Entzuecken.

Lichtlein schwinden, Sterne schwinden;  
Also loeste sich die Seele  
Unsres Heil'gen, nicht verkuenden  
Durft' er anvertraute Fehle.

Lichtlein, schwimmt! Spielt, ihr Kinder!  
Kinder-Chor, o singe, singe!  
Und verkuendiget nicht minder,  
Was den Stern zu Sternen bringe.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

**1.89 087**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

UM MITTERNACHT

Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne,  
Klein, kleiner Knabe, jenen Kirchhof hin  
Zu Vaters Haus, des Pfarrers; Stern am Sterne  
Sie leuchteten doch alle gar zu schoen;  
Um Mitternacht.

Wenn ich dann ferner in des Lebens Weite  
Zur Liebsten musste, musste, weil sie zog,  
Gestirn und Nordschein ueber mir im Streite,  
Ich gehend, kommend Seligkeiten sog;  
Um Mitternacht.

Bis dann zuletzt des vollen Mondes Helle  
So klar und deutlich mir ins Finstere drang,  
Auch der Gedanke willig, sinnig, schnelle  
Sich ums Vergangne wie ums Kuenftige schlang;  
Um Mitternacht.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.90 088

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

WARUM GABST DU

Warum gabst du uns die tiefen Blicke,  
Unsre Zukunft ahndungsvoll zu schaun,  
Unsrer Liebe, unserm Erdengluecke  
Waehnend selig nimmer hinzutraun?  
Warum gabst uns, Schicksal, die Gefuehle,  
Uns einander in das Herz zu sehn,  
Um durch all' die seltenen Gewuehle  
Unser wahr Verhaeltnis auszuspaehn?

Ach, so viele tausend Menschen kennen,  
Dumpf sich treibend, kaum ihr eigen Herz,  
Schweben zwecklos hin und her und rennen  
Hoffnungslos in unversehnem Schmerz;  
Jauchzen wieder, wenn der schnellen Freuden  
Unerwart'te Morgenroete tagt.  
Nur uns armen liebevollen beiden  
Ist das wechselseit'ge Glueck versagt,  
Uns zu lieben, ohn' uns zu verstehen,  
In dem andern sehn, was er nie war,  
Immer frisch auf Traumglueck auszugehen  
Und zu schwanken auch in Traumgefahr.

Gluecklich, den ein leerer Traum beschaeftigt!  
Gluecklich, dem die Ahndung eitel waer'!  
Jede Gegenwart und jeder Blick bekraeftigt  
Traum und Ahndung leider uns noch mehr.  
Sag', was will das Schicksal uns bereiten?  
Sag', wie band es uns so rein genau?  
Ach, du warst in abgelebten Zeiten  
Meine Schwester oder meine Frau;

Kanntest jeden Zug in meinem Wesen,  
Spaehetest, wie die reinste Nerve klingt,  
Konntest mich mit einem Blicke lesen,  
Den so schwer ein sterblich Aug' durchdringt.  
Tropftest Maessigung dem heissen Blute,  
Richtetest den wilden irren Lauf,  
Und in deinen Engelsarmen ruhte  
Die zerstoerte Brust sich wieder auf;  
Hieltest zauberleicht ihn angebunden  
Und vergaukeltest ihm manchen Tag.  
Welche Seligkeit glich jenen Wonnestunden,  
Da er dankbar dir zu Fuessen lag,  
Fuehlt' sein Herz an deinem Herzen schwellen,  
Fuehlte sich in deinem Auge gut,  
Alle seine Sinnen sich erhellen  
Und beruhigen sein brausend Blut.

Und von allem dem schwebt ein Erinnern  
Nur noch um das ungewisse Herz,  
Fuehlt die alte Wahrheit ewig gleich im Innern,  
Und der neue Zustand wird ihm Schmerz.  
Und wir scheinen uns nur halb beseelet,  
Daemmernd ist um uns der hellste Tag.  
Gluecklich, dass das Schicksal, das uns quaelet,  
Uns doch nicht veraendern mag.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.91 089

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

AN EIN GOLDENES HERZ, DAS ER AM HALSE TRUG

Angedenken du verklungner Freude,  
Das ich immer noch am Halse trage,  
Haelstst du laenger als das Seelenband uns beide?  
Verlaengerst du der Liebe kurze Tage?

Flieh' ich, Lili, vor dir, muss noch an deinem Bande  
Durch fremde Lande,  
Durch ferne Taeler und Waelder wallen!  
Ach, Lilis Herz konnte so bald nicht  
Von meinem Herzen fallen.

Wie ein Vogel, der den Faden bricht

---



Und zum Walde kehrt,  
Er schleppt des Gefaengnisses Schmach,  
Noch ein Stueckchen des Fadens nach,  
Er ist der alte freigeborne Vogel nicht,  
Er hat schon jemand angehört.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.92 090

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### DAS VEILCHEN

Ein Veilchen auf der Wiese stand,  
Gebueckt in sich und unbekannt,  
Es war ein herzig's Veilchen.  
Da kam eine junge Schaeferin  
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn  
Daher, daher,  
Die Wiese her, und sang.

Ach! Denkt das Veilchen, waer' ich nur  
Die schoenste Blume der Natur,  
Ach, nur ein kleines Weilchen,  
Bis mich das Liebchen abgepflueckt  
Und an dem Busen matt gedrueckt!  
Ach nur, ach nur  
Ein Viertelstuendchen lang!

Ach, aber ach! Das Maedchen kam  
Und nicht in acht das Veilchen nahm,  
Ertrat's, das arme Veilchen.  
Und sank und starb und freut sich noch:  
Und sterb' ich denn, so sterb ich doch  
Durch sie, durch sie,  
Zu ihren Fuessen doch!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

---

## 1.93 091

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### DIE WANDELNDE GLOCKE

Es war ein Kind, das wollte nie  
Zur Kirche sich bequemen,  
Und Sonntags fand es stets ein Wie,  
Den Weg ins Feld zu nehmen.

Die Mutter sprach: "Die Glocke toent,  
Und so ist dir's befohlen,  
Und hast du dich nicht hingewoehnt,  
Sie kommt und wird dich holen."

Das Kind, es denkt: die Glocke haengt  
Da droben auf dem Stuhle.  
Schon hat's den Weg ins Feld gelenkt,  
Als lief' es aus der Schule.

Die Glocke, Glocke toent nicht mehr,  
Die Mutter hat gefackelt.  
Doch welch ein Schrecken! Hinterher  
Die Glocke kommt gewackelt.

Sie wackelt schnell, man glaubt es kaum;  
Das arme Kind im Schrecken,  
Es laeuft, es kommt als wie im Traum;  
Die Glocke wird es decken.

Doch nimmt es richtig seinen Husch,  
Und mit gewandter Schnelle  
Eilt es durch Anger, Feld und Busch  
Zur Kirche, zur Kapelle.

Und jeden Sonn- und Feiertag  
Gedenkt es an den Schaden,  
Laesst durch den ersten Glockenschlag  
Nicht in Person sich laden.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.94 092

---

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

GEGENWART

Alles kuendet dich an!  
Erscheinet die herrliche Sonne,  
Folgst du, so hoff' ich es, bald.

Trittst du im Garten hervor,  
So bist du die Rose der Rosen,  
Lilie der Lilien zugleich.

Wenn du im Tanze dich regst,  
So regen sich alle Gestirne  
Mit dir und um dich umher.

Nacht! und so waer' es denn Nacht!  
Nun ueberscheinst du des Mondes  
Lieblichen, ladenden Glanz.

Ladend und lieblich bist du,  
Und Blumen, Mond und Gestirne  
Huldigen, Sonne, nur dir.

Sonne! so sei du auch mir  
Die Schoepferin herrlicher Tage;  
Leben und Ewigkeit ist's.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.95 093

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

IMMER UND ÜBERALL

Dringe tief zu Bergesgrueften,  
Wolken folge hoch zu Lueften;  
Muse ruft zu Bach und Tale  
Tausend, abertausend Male.

Sobald ein frisches Kelchlein blueht,

---

Es fordert neue Lieder;  
Und wenn die Zeit verrauschend flieht,  
Jahrszeiten kommen wieder.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.96 094

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

DAS WIEDERSEHN

Er.

Suesse Freundin, noch einen, nur einen Kuss noch gewaehre  
Diesen Lippen! Warum bist du mir heute so karg?  
Gestern bluehte der Baum wie heute; wir wechselten Kuesse  
Tausendfaeltig; dem Schwarm Bienen verglichst du sie ja,  
Wie sie den Blueten sich nahn und saugen, schweben und wieder  
Saugen, und lieblicher Ton suessen Genusses erschallt.  
Alle noch ueben das holde Geschaeft. Und waere der Fruehling  
Uns voruebergeflohn, eh' sich die Bluete zerstreut?

Sie.

Traeume, lieblicher Freund, nur immer! rede von gestern!  
Gerne hoer' ich dich an, druecke dich redlich ans Herz.  
Gestern, sagst du? -- Es war, ich weiss, ein koestliches Gestern;  
Worte verklangen im Wort, Kuesse verdraengten den Kuss.  
Schmerzlich war's am Abend zu scheiden, und traurig die lange  
Nacht von gestern auf heut', die den Getrennten gebot.  
Doch der Morgen ist wieder erschienen. Ach, dass mir indessen  
Leider zehnmal der Baum Blueten und Fruechte gebracht!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.97 095

---

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

MENSCHENGEFÜHL

Ach, ihr Goetter, grosse Goetter,  
In dem weiten Himmel droben,  
Gaebet ihr uns auf der Erde  
Festen Sinn und guten Mut --  
O, wir liessen euch, ihr Guten,  
Euren weiten Himmel droben.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück. --> Eine Seite vor.

## 1.98 096

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

PROOEMION

Im Namen dessen, der Sich selbst erschuf!  
Von Ewigkeit in schaffendem Beruf;  
In Seinem Namen, der den Glauben schafft,  
Vertrauen, Liebe, Taetigkeit und Kraft;  
In Jenes Namen, der, so oft genannt,  
Dem Wesen nach blieb immer unbekannt:

So weit das Ohr, so weit das Auge reicht,  
Du findest nur Bekanntes, das Ihm gleicht,  
Und deines Geistes hoechster Feuerflug  
Hat schon am Gleichnis, hat am Bild genug;  
Es zieht dich an, es reisst dich heiter fort,  
Und wo du wandelst, schmueckt sich Weg und Ort;  
Du zaehlst nicht mehr, berechnest keine Zeit,  
Und jeder Schritt ist Unermesslichkeit.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück. --> Eine Seite vor.

---

**1.99 097**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

AN LILI

In ein Exemplar der "Stella"

Im holden Tal, auf schneebedeckten Hoehen  
War stets dein Bild mir nah;  
Ich sah's um mich in lichten Wolken wehen,  
Im Herzen war mir's da.  
Empfinde hier, wie mit allmaecht'gem Triebe  
Ein Herz das andre zieht,  
Und dass vergebens Liebe  
Vor Liebe flieht.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

**1.100 098**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ZWISCHEN BEIDEN WELTEN

Einer Einzigen angehören,  
Einen Einzigen verehren,  
Wie vereint es Herz und Sinn!  
Lida, Glueck der naechsten Naehe,  
William, Stern der schoensten Hoehe,  
Euch verdank' ich, was ich bin.  
Tag' und Jahre sind verschwunden,  
Und doch ruht auf jenen Stunden  
Meines Wertes Vollgewinn.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

---

**1.101 099**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

AUF DEM SEE

Und frische Nahrung, neues Blut  
Saug' ich aus freier Welt;  
Wie ist Natur so hold und gut,  
Die mich am Busen haelt!  
Die Welle wieget unsern Kahn  
Im Rudertakt hinauf,  
Und Berge, wolkg himmelan,  
Begegnen unserm Lauf.

Aug', mein Aug', was sinkst du nieder?  
Goldne Traeume, kommt ihr wieder?  
Weg, du Traum, so gold du bist:  
Hier auch Lieb' und Leben ist.

Auf der Welle blinken  
Tausend schwebende Sterne,  
Weiche Nebel trinken  
Rings die tuermende Ferne;  
Morgenwind umfluegelt  
Die beschattete Bucht,  
Und im See bespiegelt  
Sich die reifende Frucht.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

**1.102 100**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ERGO BIBAMUS!

Hier sind wir versammelt zu loeblichem Tun;  
Drum, Bruederchen! Ergo bibamus!  
Die Glaeser, sie klingen, Gespraechе, sie ruhn,  
Beherziget Ergo bibamus!  
Das heisst noch ein altes, ein tuechtiges Wort:

Es passet zum Ersten und passet so fort,  
Und schallet ein Echo vom festlichen Ort,  
Ein herrliches Ergo bibamus!

Ich hatte mein freundliches Liebchen gesehn,  
Da dacht' ich mir: Ergo bibamus!  
Und nahte mich freundlich; da liess sie mich stehn.  
Ich half mir und dachte: Bibamus!  
Und wenn sie versoehnet euch herzet und kuesst,  
Und wenn ihr das Herzen und Kuessen vermisst;  
So bleibet nur, bis ihr was Besseres wisst,  
Beim troestlichen Ergo bibamus!

Mich ruft mein Geschick von den Freunden hinweg;  
Ihr Redlichen! Ergo bibamus!  
Ich scheide von hinnen mit leichtem Gepaeck;  
Drum doppeltes Ergo bibamus!  
Und was auch der Filz von dem Leibe sich schmorgt,  
So bleibt fuer den Heitern doch immer gesorgt,  
Weil immer dem Frohen der Froehliche borgt;  
Drum, Bruederchen: Ergo bibamus!

Was sollen wir sagen zum heutigen Tag?  
Ich daechte nur: Ergo bibamus!  
Er ist nun einmal von besonderem Schlag;  
Drum immer aufs neue: Bibamus!  
Er fuehret die Freude durchs offene Tor,  
Es glaenzen die Wolken, es teilt sich der Flor,  
Da scheint uns ein Bildchen, ein goettliches, vor;  
Wir klingen und singen: Bibamus!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.103 101

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

Bei dem erfreulichen Anbruche des 1757 Jahres  
wollte seinen  
hochgeehrtesten und herzlichgeliebten  
Grosseltern  
die Gesinnungen kindlicher Hochachtung und  
Liebe durch folgende Segenswuensche zu erkennen  
geben deroselben treuehorsamster Enkel  
Johann Wolfgang Goethe



Erhabner Grosspapa!  
Ein Neues Jahr erscheint,  
Drum muss ich meine Pflicht und Schuldigkeit entrichten,  
Die Ehrfurcht heisst mich hier aus reinem Herzen dichten,  
So schlecht es aber ist, so gut ist es gemeint.  
Gott, der die Zeit erneut, erneure auch Ihr Glueck,  
Und kroene Sie dies Jahr mit stetem Wohlergehen;  
Ihr Wohlsein muesse lang so fest wie Zedern stehen,  
Ihr Tun begleite stets ein guenstiges Geschick;  
Ihr Haus sei wie bisher des Segens Sammelplatz,  
Und lasse Sie noch spaet Moeninens Ruder fuehren,  
Gesundheit muesse Sie bis an Ihr Ende zieren,  
Dann diese ist gewiss der allergroesste Schatz.

Erhabne Grossmama!  
Des Jahres erster Tag  
Erweckt in meiner Brust ein zaertliches Empfinden  
Und heisst mich ebenfalls Sie jetzo anzubinden  
Mit Versen, die vielleicht kein Kenner lesen mag;  
Indessen hoeren Sie die schlechte Zeilen an,  
Indem sie wie mein Wunsch aus wahrer Liebe fliessen.  
Der Segen muesse sich heut ueber Sie ergiessen,  
Der Hoechste schuetze Sie, wie er bisher getan.  
Er wolle Ihnen stets, was Sie sich wuenschen, geben  
Und lasse Sie noch oft ein Neues Jahr erleben.  
Dies sind die Erstlinge, die Sie anheut empfangen,  
Die Feder wird hinfort mehr Fertigkeit erlangen.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.104 102

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### DIE BRAUT VON KORINTH

Nach Korinthus von Athen gezogen  
Kam ein Juengling, dort noch unbekannt.  
Einen Buerger hofft' er sich gewogen;  
Beide Vaeter waren gastverwandt,  
Hatten fruehe schon  
Tochterchen und Sohn  
Braut und Braeutigam voraus genannt.

Aber wird er auch willkommen scheinen,  
Wenn er teuer nicht die Gunst erkaufte?

Er ist noch ein Heide mit den Seinen,  
Und sie sind schon Christen und getauft.  
Keimt ein Glaube neu,  
Wird oft Lieb' und Treu'  
Wie ein boeses Unkraut ausgeraut.

Und schon lag das ganze Haus im Stillen,  
Vater, Tochter, nur die Mutter wacht;  
Sie empfaengt den Gast mit bestem Willen,  
Gleich ins Prunkgemach wird er gebracht.  
Wein und Essen prangt,  
Eh' er es verlangt:  
So versorgend wuenscht sie gute Nacht.

Aber bei dem wohlbestellten Essen  
Wird die Lust der Speise nicht erregt;  
Muedigkeit laesst Speis' und Trank vergessen,  
Dass er angekleidet sich aufs Bette legt;  
Und er schlummert fast,  
Als ein seltner Gast  
Sich zur offnen Tuer herein bewegt.

Denn er sieht, bei seiner Lampe Schimmer  
Tritt, mit weissem Schleier und Gewand,  
Sittsam still ein Maedchen in das Zimmer,  
Um die Stirn ein schwarz- und goldnes Band.  
Wie sie ihn erblickt,  
Hebt sie, die erschrickt,  
Mit Erstaunen eine weisse Hand.

"Bin ich", rief sie aus, "so fremd im Hause,  
Dass ich von dem Gaste nichts vernahm?  
Ach, so haelte man mich in meiner Klausel!  
Und nun ueberfaellt mich hier die Scham.  
Ruhe nur so fort  
Auf dem Lager dort,  
Und ich gehe schnell, so wie ich kam."

"Bleibe, schoenes Maedchen!" ruft der Knabe,  
Rafft von seinem Lager sich geschwind:  
"Hier ist Ceres', hier ist Bacchus' Gabe;  
Und du bringst den Amor, liebes Kind!  
Bist vor Schrecken blass!  
Liebe, komm und lass,  
Lass uns sehn, wie froh die Goetter sind."

"Ferne bleib', o Juengling, bleibe stehen!  
Ich gehoere nicht den Freuden an.  
Schon der letzte Schritt ist, ach! geschehen  
Durch der guten Mutter kranken Wahn,  
Die genesend schwur:  
Jugend und Natur  
Sei dem Himmel kuenftig untertan.

Und der alten Goetter bunt Gewimmel  
Hat sogleich das stille Haus geleert.  
Unsichtbar wird Einer nur im Himmel,

Und ein Heiland wird am Kreuz verehrt;  
Opfer fallen hier,  
Weder Lamm noch Stier,  
Aber Menschenopfer unerhoert."

Und er fragt und waeget alle Worte,  
Deren keines seinem Geist entgeht.  
Ist es moeglich, dass am stillen Orte  
Die geliebte Braut hier vor mir steht?  
"Sei die Meine nur!  
Unsrer Vaeter Schwur  
Hat vom Himmel Segen uns erfleht."

"Mich erhaeltst du nicht, du gute Seele!  
Meiner zweiten Schwester goennt man dich.  
Wenn ich mich in stiller Klausen quaele,  
Ach! in ihren Armen denk' an mich,  
Die an dich nur denkt,  
Die sich liebend kraenkt;  
In die Erde bald verbirgt sie sich."

"Nein! bei dieser Flamme sei's geschworen,  
Guetig zeigt sie Hymen uns voraus;  
Bist der Freude nicht und mir verloren,  
Kommst mit mir in meines Vaters Haus.  
Liebchen, bleibe hier!  
Feire gleich mit mir  
Unerwartet unsern Hochzeitschmaus."

Und schon wechseln sie der Treue Zeichen:  
Golden reicht sie ihm die Kette dar,  
Und er will ihr eine Schale reichen,  
Silbern, kuenstlich, wie nicht eine war.  
"Die ist nicht fuer mich;  
Doch, ich bitte dich,  
Eine Locke gib von deinem Haar."

Eben schlug die dumpfe Geisterstunde,  
Und nun schien es ihr erst wohl zu sein.  
Gierig schluerfte sie mit blassem Munde  
Nun den dunkel blutgefaerbten Wein.  
Doch vom Weizenbrot,  
Das er freundlich bot,  
Nahm sie nicht den kleinsten Bissen ein.

Und dem Juengling reichte sie die Schale,  
Der, wie sie, nun hastig luestern trank.  
Liebe fordert er beim stillen Mahle;  
Ach, sein armes Herz war liebekrank.  
Doch sie widersteht,  
Wie er immer fleht,  
Bis er weinend auf das Bette sank.

Und sie kommt und wirft sich zu ihm nieder:  
"Ach, wie ungern seh' ich dich gequaelt!  
Aber, ach! beruehrst du meine Glieder,  
Fuehlst du schaudernd, was ich dir verhehlt.

---

Wie der Schnee so weiss,  
Aber kalt wie Eis  
Ist das Liebchen, das du dir erwählst."

Heftig fasst er sie mit starken Armen,  
Von der Liebe Jugendkraft durchmannt:  
"Hoffe doch bei mir noch zu erwärmen,  
Wärst du selbst mir aus dem Grab gesandt!"  
Wechselhauch und Kuss!  
Liebesüberfluss!  
"Brennst du nicht und fühlst mich entbrannt?"

Liebe schliesst fester sie zusammen,  
Tränen mischen sich in ihre Lust;  
Gierig saugt sie seines Mundes Flammen,  
Eins ist nur im andern sich bewusst.  
Seine Liebeswut  
Wärmt ihr starres Blut,  
Doch es schlägt kein Herz in ihrer Brust.

Unterdessen schleicht auf dem Gange  
Häuslich spät die Mutter noch vorbei,  
Hört an der Tür und hört lange,  
Welch ein sonderbarer Ton es sei.  
Klag- und Wonnelaut  
Brautigams und Braut  
Und des Liebestammelns Raserei.

Unbeweglich bleibt sie an der Türe,  
Weil sie erst sich überzeugen muss,  
Und sie hört die höchsten Liebesschwüre,  
Lieb- und Schmeichelworte mit Verdruss:  
"Still! der Hahn erwacht!" --  
"Aber morgen nacht  
Bist du wieder da?" -- und Kuss auf Kuss.

Länger hält die Mutter nicht das Zuern,  
Öffnet das bekannte Schloss geschwind:  
"Gibt es hier im Hause solche Dirnen,  
Die dem Fremden gleich zu Willen sind?"  
So zur Tür hinein.  
Bei der Lampe Schein  
Sieht sie -- Gott! sie sieht ihr eigen Kind.

Und der Jüngling will im ersten Schrecken  
Mit des Mädchens eigenem Schleierflor,  
Mit dem Teppich die Geliebte decken;  
Doch sie windet gleich sich selbst hervor.  
Wie mit Geists Gewalt  
Hebet die Gestalt  
Lang und langsam sich im Bett empor.

"Mutter! Mutter!" spricht sie hohle Worte,  
"So misshandelt Ihr mir die schöne Nacht!  
Ihr vertreibt mich von dem warmen Orte.  
Bin ich zur Verzweiflung nur erwacht?  
Ist's Euch nicht genug,

Dass ins Leichentuch,  
Dass Ihr frueh mich in das Grab gebracht?

Aber aus der schwerbedeckten Enge  
Treibet mich ein eigenes Gericht.  
Eurer Priester summende Gesaenge  
Und ihr Segen haben kein Gewicht;  
Salz und Wasser kuehlt  
Nicht, wo Jugend fuehlt;  
Ach, die Erde kuehlt die Liebe nicht!

Dieser Juengling war mir erst versprochen,  
Als noch Venus' heitrer Tempel stand.  
Mutter, habt Ihr doch das Wort gebrochen,  
Weil ein fremd, ein falsch Geluebd' Euch band!  
Doch kein Gott erhoert,  
Wenn die Mutter schwuert,  
Zu versagen ihrer Tochter Hand.

Aus dem Grabe werd' ich ausgetrieben,  
Noch zu suchen das vermisste Gut,  
Noch den schon verlornen Mann zu lieben  
Und zu saugen seines Herzens Blut.  
Ist's um den geschehn,  
Muss nach andern gehn,  
Und das junge Volk erliegt der Wut.

Schoener Juengling! kannst nicht laenger leben;  
Du versiechest nun an diesem Ort.  
Meine Kette hab' ich dir gegeben;  
Deine Locke nehm' ich mit mir fort.  
Sieh sie an genau!  
Morgen bist du grau,  
Und nur braun erscheinst du wieder dort.

Hoere, Mutter, nun die letzte Bitte:  
Einen Scheiterhaufen schichte du;  
Oeffne meine bange, kleine Huette,  
Bring' in Flammen Liebende zur Ruh'!  
Wenn der Funke sprueht,  
Wenn die Asche glueht,  
Eilen wir den alten Goettern zu."

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.105 103

Johann Wolfgang von Goethe

---

## A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

## MEERESSTILLE

Tiefe Stille herrscht im Wasser,  
Ohne Regung ruht das Meer,  
Und bekümmert sieht der Schiffer  
Glatte Fläche rings umher.  
Keine Luft von keiner Seite!  
Todesstille furchterlich!  
In der ungeheuern Weite  
Reget keine Welle sich.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

**1.106 104**

Johann Wolfgang von Goethe

## A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

## DIE GLÜCKLICHEN GATTEN

Nach diesem Frühlingsregen,  
Den wir so warm erfleht,  
Weibchen, o sieh den Segen,  
Der unsre Flur durchweht.  
Nur in der blauen Trübe  
Verliert sich fern der Blick;  
Hier wandelt noch die Liebe,  
Hier hauset noch das Glück.

Das Pärchen weisser Tauben,  
Du siehst, es fliegt dorthin,  
Wo um besonnte Lauben  
Gefüllte Veilchen blühen.  
Dort banden wir zusammen  
Den allerersten Strauss,  
Dort schlugen unsre Flammen  
Zuerst gewaltig aus.

Doch als uns vom Altare,  
Nach dem beliebten Ja,  
Mit manchem jungen Paare  
Der Pfarrer eilen sah;  
Da gingen andre Sonnen  
Und andre Monden auf,

Da war die Welt gewonnen  
Fuer unsern Lebenslauf.

Und hunderttausend Siegel  
Bekraeftigten den Bund,  
Im Waeldchen auf dem Huegel,  
Im Busch am Wiesengrund,  
In Hoehlen, im Gemaeuer,  
Auf des Geklueftes Hoeh',  
Und Amor trug das Feuer  
Selbst in das Rohr am See.

Wir wandelten zufrieden,  
Wir glaubten uns zu zwei;  
Doch anders war's beschieden,  
Und sieh! wir waren drei,  
Und vier und fuenf und sechse,  
Sie sassen um den Topf,  
Und nun sind die Gewaechse  
Fast all' uns uebern Kopf.

Und dort in schoener Flaeche  
Das neugebaute Haus  
Umschlingen Pappelbaeche,  
So freundlich sieht's heraus.  
Wer schaffte wohl da drueben  
Sich diesen frohen Sitz?  
Ist es mit seiner Lieben  
Nicht unser braver Fritz?

Und wo im Felsenrunde  
Der eingeklemmte Fluss  
Sich schaeumend aus dem Schlunde  
Auf Raeder stuerzen muss:  
Man spricht von Muellerinnen  
Und wie so schoen sie sind;  
Doch immer wird gewinnen  
Dort hinten unser Kind.

Doch wo das Gruen so dichte  
Um Kirch' und Rasen steht,  
Da, wo die alte Fichte  
Allein zum Himmel weht;  
Da ruhet unsrer Toten  
Fruehzeitiges Geschick,  
Und leitet von dem Boden  
Zum Himmel unsern Blick.

Es blitzen Waffenwogen  
Den Huegel schwankend ab.  
Das Heer, es kommt gezogen,  
Das uns den Frieden gab.  
Wer mit der Ehrenbinde  
Bewegt sich stolz voraus?  
Er gleicht unserm Kinde!  
So kommt der Karl nach Haus.

---

Den liebsten aller Gaeste  
Bewirtet nun die Braut;  
Sie wird am Friedensfeste  
Dem Treuen angetraut.  
Und zu den Feiertaezen  
Draengt jeder sich herbei;  
Da schmueckest du mit Kraenzen  
Der juengsten Kinder drei.

Bei Floeten und Schalmeien  
Erneuert sich die Zeit,  
Da wir uns einst im Reihen  
Als junges Paar gefreut;  
Und in des Jahres Laufe,  
Die Wonne fuehl' ich schon!  
Begleiten wir zur Taufe  
Den Enkel und den Sohn.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.107 105

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

WAS MIR IN KOPF

An Frau v. Stein mit "Werthers Leiden"

Was mir in Kopf und Herzen stritt  
Seit manchen lieben Jahren,  
Was ich da traeumend jauchzt' und litt,  
Muss wachend nun erfahren.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.108 106



Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

CHINESISCH-DEUTSCHE JAHRES- UND TAGESZEITEN

I.

Sag', was koennt' uns Mandarinen,  
Satt zu herrschen, mued zu dienen,  
Sag', was koennt' uns uebrigbleiben,  
Als in solchen Fruehlingstagen  
Uns des Nordens zu entschlagen  
Und am Wasser und im Gruenen  
Froehlich trinken, geistig schreiben,  
Schal' auf Schale, Zug in Zuegen?

II.

Weiss wie Lilien, reine Kerzen,  
Sternen gleich, bescheidner Beugung,  
Leuchtet aus dem Mittelherzen,  
Rot gesaeumt, die Glut der Neigung.

So fruehzeitige Narzissen  
Bluehen reihenweis im Garten.  
Moegen wohl die guten wissen,  
Wen sie so spaliert erwarten.

III.

Ziehn die Schafe von der Wiese,  
Liegt sie da, ein reines Gruen;  
Aber bald zum Paradiese  
Wird sie bunt gebluemt erbluehn.

Hoffnung breitet lichte Schleier  
Nebelhaft vor unsern Blick:  
Wunscherfuellung, Sonnenfeier,  
Wolkenteilung bring' uns Glueck!

IV.

Der Pfau schreit haesslich, aber sein Geschrei  
Erinnert mich ans himmlische Gefieder,  
So ist mir auch sein Schreien nicht zuwider.  
Mit indischen Gaensen ist's nicht gleicherlei,  
Sie zu erdulden, ist unmoeglich:  
Die haesslichen, sie schreien unertraeglich.

V.

Entwickle deiner Lueste Glanz  
Der Abendsonne goldnen Strahlen,  
Lass deines Schweifes Rad und Kranz  
Kuehn-aeugelnd ihr entgegen prahlen.  
Sie forschet, wo es im Gruenen blueht,  
Im Garten, ueberwoelbt vom Blauen;  
Ein Liebespaar, wo sie's ersieht,  
Glaubt sie das Herrlichste zu schauen.

VI.

Der Guckuck wie die Nachtigall,  
Sie moechten den Fruehling fesseln,  
Doch draengt der Sommer schon ueberall  
Mit Disteln und mit Nesseln.  
Auch mir hat er das leichte Laub  
An jenem Baum verdichtet,  
Durch das ich sonst zu schoenstem Raub  
Den Liebesblick gerichtet;  
Verdeckt ist mir das bunte Dach,  
Die Gitter und die Pfosten;  
Wohin mein Auge spaehend brach,  
Dort ewig bleibt mein Osten.

VII.

War schoener als der schoenste Tag,  
Drum muss man mir verzeihen,  
Dass ich sie nicht vergessen mag,  
Am wenigsten im Freien.  
Im Garten war's, sie kam heran,  
Mir ihre Gunst zu zeigen;  
Das fuehl' ich noch und denke dran  
Und bleib' ihr ganz zu eigen.

VIII.

Daemmrung senkte sich von oben,  
Schon ist alle Naehe fern;  
Doch zuerst emporgehoben  
Holden Lichts der Abendstern!  
Alles schwankt ins Ungewisse,  
Nebel schleichen in die Hoeh';  
Schwarzvertiefte Finsternisse  
Widerspiegelnd ruht der See.

Nun im oestlichen Bereiche  
Ahn' ich Mondenglanz und -glut,  
Schlanker Weiden Haargezweige  
Scherzen auf der naechsten Flut.  
Durch bewegter Schatten Spiele  
Zittert Lunas Zauberschein,  
Und durchs Auge schleicht die Kuehle  
Saenftigend ins Herz hinein.

IX.

Nun weiss man erst, was Rosenknospe sei,  
Jetzt, da die Rosenzeit vorbei;  
Ein Spaetling noch am Stocke glaenzt  
Und ganz allein die Blumenwelt ergaenzt.

X.

Als Allerschoenste bist du anerkannt,  
Bist Koenigin des Blumenreichs genannt;  
Unwidersprechlich allgemeines Zeugnis,  
Streitsucht verbannend, wundersam Ereignis!  
Du bist es also, bist kein blosser Schein,  
In dir trifft Schaun und Glauben ueberein;  
Doch Forschung strebt und ringt, ermuedend nie,  
Nach dem Gesetz, dem Grund Warum und Wie.

XI.

"Mich aengstigt das Verfaengliche  
Im widrigen Geschwaetz,  
Wo nichts verharret, alles flieht,  
Wo schon verschwunden, was man sieht;  
Und mich umfaengt das baengliche,  
Das graugestrickte Netz." --  
Getrost! Das Unvergaengliche,  
Es ist das ewige Gesetz,  
Wonach die Ros' und Lilie blueht.

XII.

"Hingesunken alten Traeumen,  
Buhlst mit Rosen, sprichst mit Baeumen  
Statt der Maedchen, statt der Weisen;  
Koennen das nicht loeblich preisen,  
Kommen deshalb die Gesellen,  
Sich zur Seite dir zu stellen,  
Finden, dir und uns zu dienen,  
Pinselfarbe, Wein im Gruenen."

XIII.

Die stille Freude wollt ihr stoeren?  
Lasst mich bei meinem Becher Wein;  
Mit andern kann man sich belehren,  
Begeistert wird man nur allein.

XIV.

"Nun denn! Eh' wir von hinnen eilen,  
Hast noch was Kluges mitzuteilen?"

Sehnsucht ins Ferne, Kuenftige zu beschwichtigen,  
Beschaeftige dich hier und heut im Tuechtigen.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück. --> Eine Seite vor.

## 1.109 107

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ERKLÄRUNG EINES ALTEN HOLZSCHNITTES,  
VORSTELLEND  
HANS SACHSENS POETISCHE SENDUNG

In seiner Werkstatt Sonntags frueh

---

Steht unser teurer Meister hie,  
Sein schmutzig Schurzfell abgelegt,  
Ein sauber Feierwams er traegt,  
Laesst Pechdraht, Hammer und Kneipe rasten,  
Die Ahl' steckt an den Arbeitskasten;  
Er ruht nun auch am siebenten Tag  
Von manchem Zug und manchem Schlag.

Wie er die Fruehlingssonne spuert,  
Die Ruh ihm neue Arbeit gebiert:  
Er fuehlt, dass er eine kleine Welt  
In seinem Gehirne bruetend haelt,  
Dass die faengt an zu wirken und leben,  
Dass er sie gerne moecht' von sich geben.  
Er haett' ein Auge treu und klug  
Und waer' auch liebevoll genug,  
Zu schauen manches klar und rein  
Und wieder alles zu machen sein;  
Haett' auch eine Zunge, die sich ergoss  
Und leicht und fein in Worte floss.  
Des taeten die Musen sich erfreuen,  
Wollten ihn zum Meistersaenger weihen.

Da tritt herein ein junges Weib,  
Mit voller Brust und rundem Leib,  
Kraeftig sie auf den Fuessen steht,  
Grad, edel vor sich hin sie geht,  
Ohne mit Schlepp' und Steiss zu schwaenzen,  
Noch mit 'n Augen 'rum zu scharlenzen.  
Sie traegt einen Massstab in ihrer Hand,  
Ihr Guertel ist ein gueldin Band,  
Haett' auf dem Haupt ein'n Kornaeher-Kranz,  
Ihr Aug' war lichten Tages Glanz:  
Man nennt sie Taetig Ehrbarkeit,  
Sonst auch Grossmut, Rechtfertigkeit.  
Die tritt mit gutem Gruss herein.  
Er drob nicht mag verwundert sein,  
Denn wie sie ist, so gut und schoen,  
Meint er, er haett' sie schon lang' gesehn.

Die spricht: "Ich hab' dich auserlesen  
Vor vielen in dem Weltwirr-Wesen,  
Dass du sollst haben klare Sinnen,  
Nichts Ungeschicklichs magst beginnen.  
Wenn andre durcheinander rennen,  
Sollst du's mit treuem Blick erkennen;  
Wenn andre baermlich sich beklagen,  
Sollst schwankweis deine Sach fuertragen;  
Sollst halten ueber Ehr' und Recht,  
In allem Ding sein schlicht und schlecht;  
Frummkeit und Tugend bieder preisen,  
Das Boes' mit seinem Namen heissen,  
Nichts verzierlicht und nichts verkritzelt,  
Nichts verлиндert und nichts verwitzelt!  
Sondern die Welt soll vor dir stehn,  
Wie Albrecht Duerer sie hat gesehn:  
Ihr festes Leben und Mannlichkeit,

---

Ihr inner Mass und Staendigkeit!  
Der Natur-Genius an der Hand  
Soll dich fuehren durch alle Land.  
Soll dir zeigen all das Leben,  
Der Menschen wunderliches Weben,  
Ihr Wirren, Suchen, Stossen und Treiben,  
Schieben, Reissen, Draengen und Reiben,  
Wie kunterbunt die Wirtschaft tollert,  
Der Ameishauf durcheinander kollert!  
Mag dir aber bei allem geschehn,  
Als taetst's in ein'm Zauberkasten sehn.  
Schreib das dem Menschevolk auf Erden,  
Ob's ihnen moecht' zur Witzung werden."  
Da macht sie ihm ein Fenster auf,  
Zeigt ihm draussen viel bunten Hauf,  
Unter dem Himmel allerlei Wesen,  
Wie ihr's moegt in sein'n Schriften lesen.

Wie nun der liebe Meister sich  
An der Natur freut inniglich,  
Da seht ihr an der andern Seiten  
Ein altes Weiblein zu ihm gleiten:  
Man nennet sie Historia,  
Mythologia, Fabula;  
Sie ist rumpfet, schrumpfet, bucklet und krumb,  
Aber eben ehrwuerdig darumb.  
Sie schleppt mit keuchend wankenden Schritten  
Ein' grosse Tafel, in Holz geschnitten;  
Drauf seht ihr mit weiten Aermeln und Falten  
Gott Vater Kinderlehre halten,  
Adam, Eva, Paradeis und Schlang',  
Sodom und Gomorras Untergang,  
Koennt auch die zwoelf durchlauchtigen Frauen  
Da in ein'm Ehrenspiegel schauen;  
Dann allerlei Blutdurst, Frevel und Mord,  
Der Zwoelf Tyrannen Schanden-Port,  
Auch allerlei Lehr' und gute Weis',  
Koennt sehen Sankt Peter mit der Geiss,  
Ueber der Welt Regiment unzufrieden,  
Von unserm Herrn zurecht beschieden.  
Auch war bemalt der weite Raum  
Ihres Kleids und Schlepps und auch der Saum  
Mit weltlich Tugend- und Laster-Geschicht.

Unser Meister dies all ersicht  
Und freut sich dessen wundersam,  
Denn es dient wohl in seinen Kram.  
Von wannen er sich eignet sehr  
Gut Exempel und gute Lehr',  
Erzaehlt das alles fix und treu,  
Als waer' er selbst gesyn dabei.  
Sein Geist war ganz dahin gebannt,  
Er haett' kein Aug' davon verwandt,  
Haett' er nicht hinter seinem Rucken  
Hoeren mit Klappern und Schellen spuken.  
Da taet' er einen Narren spueren  
Mit Bocks- und Affenspruengen hofieren

Und ihm mit Schwank und Narreteiden  
Ein lustig Zwischenspiel bereiten.  
Schleppt hinter sich an einer Leinen  
Alle Narren, grossen und kleinen,  
Dick und hager, gestreckt und krumb,  
Allzuwitzig und allzudumb.  
Mit einem grossen Farrenschwanz  
Regiert er sie wie 'n Affentanz:  
Bespottet eines jeden Fuerm,  
Treibt sie ins Bad, schneidt ihnen die Wuerm  
Und fuehrt gar bitter viel Beschwerden,  
Dass ihr' doch nie woell'n minder werden.

Wie er sich sieht so um und um,  
Kehrt ihm das fast den Kopf herum,  
Wie er moecht' Worte zu allem finden?  
Wie er moecht' so viel Schwall verbinden?  
Wie er moecht' immer mutig bleiben,  
Das all zu singen und zu schreiben?  
Da steigt auf einer Wolke Saum  
Herein zu 's Oberfensters Raum  
Die Muse, heilig anzuschau'n,  
Wie 'n Bild unsrer lieben Fraun.  
Die umgibt ihn mit ihrer Klarheit  
Immer kraeftig wuerkender Wahrheit,  
Sie spricht: "Ich komm', um dich zu weihn,  
Nimm meinen Segen und Gedeihn!  
Das heilig Feuer, das in dir ruht,  
Schlag' aus in hohe lichte Glut!  
Doch dass das Leben, das dich treibt,  
Immer bei holden Kraefte'n bleibt,  
Hab' ich deinem innern Wesen  
Nahrung und Balsam auserlesen,  
Dass deine Seel' sei wonnereich,  
Einer Knospe im Taue gleich."

Da zeigt sie ihm hinter seinem Haus  
Heimlich zur Hintertuer hinaus  
In dem eng umzaunten Garten  
Ein holdes Maegdlein sitzend warten  
Am Baechlein, beim Holunderstrauch;  
Mit abgesenktem Haupt und Aug'  
Sitzt's unter einem Apfelbaum  
Und spuert die Welt rings um sich kaum,  
Hat Rosen in ihr'n Schoss gepflueckt  
Und bindet ein Kraenzlein gar geschickt,  
Mit hellen Knospen und Blaettern drein.  
Fuer wen mag wohl das Kraenzel sein?  
So sitzt sie in sich selbst geneigt,  
In Hoffnungsfuell' ihr Busen steigt,  
Ihr Wesen ist so ahndevoll,  
Weiss nicht, was sie sich wuenschen soll,  
Und unter vieler Grillen Lauf  
Steigt wohl einmal ein Seufzer auf.

Warum ist deine Stirn so trueb?  
Das, was dich draenget, suesse Lieb',

Ist volle Wonn' und Seligkeit  
Die einem in dir ist bereit,  
Der manches Schicksal wirrevoll  
An deinem Aug' sich lindern soll,  
Der durch manch wunniglichen Kuss  
Wiedergeboren werden muss.  
Wie er den schlanken Leib umfasst,  
Von aller Mueh er findet Rast,  
Wie er ins runde Aermlein sinkt,  
Neue Lebenstaeg' und Kraefte trinkt;  
Und dir kehrt suesses Jugendglueck,  
Deine Schalkheit kehret dir zurueck.  
Mit Necken und manchen Schelmerein  
Wirst ihn bald nagen, bald erfreun:  
So wird die Liebe nimmer alt,  
Und wird der Dichter nimmer kalt.

Weil er so heimlich gluecklich lebt,  
Da droben in den Wolken schwebt  
Ein Eichenkranz, ewig jung belaubt,  
Den setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt;  
In Froschpfuhl all das Volk verbannt,  
Das seinen Meister je verkannt!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.110 108

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ANEKDOTEN UNSERER TAGE

Ich fuehrt' einen Freund zum Maidel jung,  
Wollt' ihm zu geniessen geben,  
Was alles es haett': gar Freud' genug,  
Frisch junges warmes Leben.

Wir fanden sie sitzen an ihrem Bett,  
Taet sich auf ihr Haendlein stuetzen,  
Der Herr der macht ihr ein Kompliment,  
Taet gegen ihr ueber sitzen.  
Er spitzt die Nas', er sturt sie an,  
Betracht sie hinueber, herueber,  
Und um mich war's gar bald getan,  
Die Sinnen gingen mir ueber.

Der liebe Herr fuer allen Dank  
Fuehrt mich drauf in eine Ecken,  
Und sagt, sie waer' doch allzuschlank  
Und haett' auch Sommerflecken.  
Da nahm ich von dem Kind Adieu,  
Und scheidend sah ich in die Hoeh':  
Ach Herre Gott, ach Herre Gott,  
Erbarm' dich doch des Herren!

Da fuehrt' ich ihn in die Galerie  
Voll Menschenglut und Geistes.  
Mir wird's da gleich, ich weiss nicht wie,  
Mein ganzes Herz zerreisst es.  
O Maler, Maler! ruf ich laut,  
Belohn' dir Gott dein Malen!  
Und nur die allerschoenste Braut  
Kann dich fuer uns bezahlen.

Und sieh, da ging mein Herr herum  
Und stochert sich die Zaehne,  
Registriert in Katalogum  
Mir meine Goettersoehne.  
Mein Busen war so voll und bang,  
Von hundert Welten traechtig.  
Ihm war bald was zu kurz, zu lang,  
Waegt alles gar bedaechtig.

Da warf ich in ein Eckchen mich  
In suesse Liebesbanden.  
Um ihn versammelten Maenner sich,  
Die ihn einen Kenner nannten.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.111 109

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

KENNER UND KUENSTLER

Kenner  
Gut, brav, mein Herr! Allein  
Die linke Seite  
Nicht ganz gleich der rechten!  
Hier zuckt's ein wenig,  
Und die Lippe

---



Nicht ganz Natur,  
Noch alles so tot.

Kuenstler  
O ratet, helft mir,  
Dass ich mich vollende!  
Wo ist der Urquell der Natur,  
Daraus ich schoepfend  
Himmel fuehl' und Leben  
In die Fingerspitzen empor,  
Dass ich mit Goettersinn  
Und Menschenhand  
Vermoeg' zu bilden,  
Was bei meinem Weib  
Ich animalisch kann und muss?

Kenner  
Da sehen Sie zu.

Kuenstler  
So.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.112 110

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### METAMORPHOSE DER TIERE

Wagt ihr, also bereitet, die letzte Stufe zu steigen  
Dieses Gipfels, so reicht mir die Hand und oeffnet den freien  
Blick ins weite Feld der Natur. Sie spendet die reichen  
Lebensgaben umher, die Goettin; aber empfindet  
Keine Sorge wie sterbliche Fraun um ihrer Gebornen  
Sichere Nahrung; ihr ziemet es nicht: denn zwiefach bestimmte  
Sie das hoechste Gesetz, beschraenkte jegliches Leben,  
Gab ihm gemessnes Beduerfnis, und ungemessene Gaben,  
Leicht zu finden, streute sie aus, und ruhig beguenstigt  
Sie das muntre Bemuehn der vielfach beduerftigen Kinder;  
Unerzogen schwaermen sie fort nach ihrer Bestimmung.

Zweck sein selbst ist jegliches Tier, vollkommen entspringt es  
Aus dem Schoss der Natur und zeugt vollkommene Kinder.  
Alle Glieder bilden sich aus nach ew'gen Gesetzen,  
Und die seltenste Form bewahrt im geheimen das Urbild.

So ist jeglicher Mund geschickt, die Speise zu fassen,  
Welche dem Koerper gebuehrt; es sei nun schwaechlich und zahnlos  
Oder maechtig der Kiefer gezahnt, in jeglichem Falle  
Foerdert ein schicklich Organ den uebrigen Gliedern die Nahrung.  
Auch bewegt sich jeglicher Fuss, der lange, der kurze,  
Ganz harmonisch zum Sinne des Tiers und seinem Beduerfnis.  
So ist jedem der Kinder die volle reine Gesundheit  
Von der Mutter bestimmt: denn alle lebendigen Glieder  
Widersprechen sich nie und wirken alle zum Leben.  
Also bestimmt die Gestalt die Lebensweise des Tieres,  
Und die Weise, zu leben, sie wirkt auf alle Gestalten  
Maechtig zurueck. So zeigt sich fest die geordnete Bildung,  
Welche zum Wechsel sich neigt durch aeusserlich wirkende Wesen.  
Doch im Innern befindet die Kraft der edlern Geschoepfe  
Sich im heiligen Kreise lebendiger Bildung beschlossen.  
Diese Grenzen erweitert kein Gott, es ehrt die Natur sie:  
Denn nur also beschraenkt war je das Vollkommene moeglich.

Doch im Inneren scheint ein Geist gewaltig zu ringen,  
Wie er durchbraeche den Kreis, Willkuer zu schaffen den Formen  
Wie dem Wollen; doch was er beginnt, beginnt er vergebens.  
Denn zwar draengt er sich vor zu diesen Gliedern, zu jenen,  
Stattet maechtig sie aus, jedoch schon darben dagegen  
Andere Glieder, die Last des Uebergewichtes vernichtet  
Alle Schoene der Form und alle reine Bewegung.  
Siehst du also dem einen Geschoepf besonderen Vorzug  
Irgend gegoennt, so frage nur gleich: wo leidet es etwa  
Mangel anderswo? und suche mit forschendem Geiste;  
Finden wirst du sogleich zu aller Bildung den Schluessel.  
Denn so hat kein Tier, dem saemtliche Zaehne den obern  
Kiefer umzaeunen, ein Horn auf seiner Stirne getragen,  
Und daher ist den Loewen gehoernt der ewigen Mutter  
Ganz unmoeglich zu bilden, und boete sie alle Gewalt auf;  
Denn sie hat nicht Masse genug, die Reihen der Zaehne  
Voellig zu pflanzen und auch Geweih und Hoerner zu treiben.

Dieser schoene Begriff von Macht und Schranken, von Willkuer  
Und Gesetz, von Freiheit und Mass, von beweglicher Ordnung,  
Vorzug und Mangel erfreue dich hoch! Die heilige Muse  
Bringt harmonisch ihn dir, mit sanftem Zwange belehrend.  
Keinen hoehern Begriff erringt der sittliche Denker,  
Keinen der taetige Mann, der dichtende Kuenstler; der Herrscher,  
Der verdient, es zu sein, erfreut nur durch ihn sich der Krone.  
Freue dich, hoechstes Geschoepf, der Natur! Du fuehlest dich faehig,  
Ihr den hoechsten Gedanken, zu dem sie schaffend sich aufschwang,  
Nachzudenken. Hier stehe nun still und wende die Blicke  
Rueckwaerts, pruefe, vergleiche und nimm vom Munde der Muse,  
Dass du schauest, nicht schwaermst, die liebliche volle Gewissheit.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

---

**1.113 111**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

AN DIE GÜNSTIGEN

Dichter lieben nicht zu schweigen,  
Wollen sich der Menge zeigen.  
Lob und Tadel muss ja sein!  
Niemand beichtet gern in Prosa;  
Doch vertraun wir oft sub rosa  
In der Musen stillem Hain.

Was ich irrte, was ich strebte,  
Was ich litt und was ich lebte,  
Sind hier Blumen nur im Strauss;  
Und das Alter wie die Jugend,  
Und der Fehler wie die Tugend  
Nimmt sich gut in Liedern aus.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

**1.114 112**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

FRUH, WENN TAL

Dornburg, September 1828

Frueh, wenn Tal, Gebirg und Garten  
Nebelschleiern sich enthuelen,  
Und dem sehnlichsten Erwarten  
Blumenkelche bunt sich fuellen,

Wenn der Aether, Wolken tragend,  
Mit dem klaren Tage streitet,  
Und ein Ostwind, sie verjagend,  
Blaue Sonnenbahn bereitet,

Dankst du dann, am Blick dich weidend,  
Reiner Brust der Grossen, Holden,

Wird die Sonne, roetlich scheidend,  
Rings den Horizont vergolden.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.115 113

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ILMENAU

am 3. September 1783

Anmutig Tal! du immergrüener Hain!  
Mein Herz begrüesst euch wieder auf das beste.  
Entfaltet mir die schwerbehangnen Aeste,  
Nehmt freundlich mich in eure Schatten ein,  
Erquickt von euren Hoehn, am Tag der Lieb' und Lust,  
Mit frischer Luft und Balsam meine Brust!

Wie kehrt ich oft mit wechselndem Geschicke,  
Erhabner Berg, an deinen Fuss zuruecke!  
O lass mich heut' an deinen sachten Hoehn  
Ein jugendlich, ein neues Eden sehn!  
Ich hab' es wohl auch mit um euch verdienet:  
Ich Sorge still, indes ihr ruhig gruenet.

Lasst mich vergessen, dass auch hier die Welt  
So manch Geschoepf in Erdefesseln haelte,  
Der Landmann leichtem Sand den Samen anvertraut  
Und seinen Kohl dem frechen Wilde baut,  
Der Knappe karges Brot in Klueften sucht,  
Der Koehler zittert, wenn der Jaeger flucht.  
Verjuengt euch mir, wie ihr es oft getan,  
Als fing' ich heut' ein neues Leben an.

Ihr seid mir hold, ihr goennt mir diese Traeume,  
Sie schmeicheln mir und locken alte Reime.  
Mir wieder selbst, von allen Menschen fern,  
Wie bad' ich mich in euren Dueften gern!  
Melodisch rauscht die hohe Tanne wieder,  
Melodisch eilt der Wasserfall hernieder;  
Die Wolke sinkt, der Nebel drueckt ins Tal,  
Und es ist Nacht und Daemmrung auf einmal.

Im finstern Wald, beim Liebesblick der Sterne,

Wo ist mein Pfad, den sorglos ich verlor?  
Welch seltne Stimmen hoer' ich in der Ferne?  
Sie schallen wechselnd an dem Fels empor.  
Ich eile sacht, zu sehn, was es bedeutet,  
Wie von des Hirsches Ruf der Jaeger still geleitet.

Wo bin ich? ist's ein Zaubermaerchen-Land?  
Welch naechtliches Gelag am Fuss der Felsenwand?  
Bei kleinen Huetten, dicht mit Reis bedeckt,  
Seh' ich sie froh ans Feuer hingestreckt.  
Es dringt der Glanz hoch durch den Fichtensaal,  
Am niedern Herde kocht ein rohes Mahl;  
Sie scherzen laut, indessen bald geleeret  
Die Flasche frisch im Kreise wiederkehret.

Sagt, wem vergleich' ich diese muntre Schar?  
Von wannen kommt sie? um wohin zu ziehen?  
Wie ist an ihr doch alles wunderbar!  
Soll ich sie gruessen? soll ich vor ihr fliehen?  
Ist es der Jaeger wildes Geisterheer?  
Sind's Gnomen, die hier Zauberkuenste treiben?  
Ich seh' im Busch der kleinen Feuer mehr;  
Es schaudert mich, ich wage kaum, zu bleiben.  
Ist's der Aegyptier verdaechtiger Aufenthalt?  
Ist es ein fluechtiger Fuerst wie im Ardenner-Wald?  
Soll ich Verirrter hier in den verschlungnen Gruenden  
Die Geister Shakespeares gar verkoerpert finden?  
Ja, der Gedanke fuehrt mich eben recht:  
Sie sind es selbst, wo nicht ein gleich Geschlecht!  
Unbaendig schwelgt ein Geist in ihrer Mitten,  
Und durch die Roheit fuehl' ich edle Sitten.

Wie nennt ihr ihn? Wer ist's, der dort gebueckt  
Nachlaessig stark die breiten Schultern drueckt?  
Er sitzt zunaechst gelassen an der Flamme,  
Die markige Gestalt aus altem Heldenstamme.  
Er saugt begierig am geliebten Rohr,  
Es steigt der Dampf an seiner Stirn empor.  
Gutmuetig trocken weiss er Freud' und Lachen  
Im ganzen Zirkel laut zu machen,  
Wenn er mit ernstlichem Gesicht  
Barbarisch bunt in fremder Mundart spricht.

Wer ist der andre, der sich nieder  
An einen Sturz des alten Baumes lehnt  
Und seine langen, feingestalten Glieder  
Ekstatisch faul nach allen Seiten dehnt  
Und, ohne dass die Zecher auf ihn hoeren,  
Mit Geistesflug sich in die Hoehe schwingt  
Und von dem Tanz der himmelhohen Sphaeren  
Ein monotones Lied mit grosser Inbrunst singt?

Doch scheint allen etwas zu gebrechen:  
Ich hoere sie auf einmal leise sprechen,  
Des Juenglings Ruhe nicht zu unterbrechen,  
Der dort am Ende, wo das Tal sich schliesst,  
In einer Huette, leicht gezimmert,

Vor der ein letzter Blick des kleinen Feuers schimmert,  
Vom Wasserfall umrauscht, des milden Schlafs geniesst.  
Mich treibt das Herz, nach jener Kluft zu wandern,  
Ich schleiche still und scheide von den andern.

Sei mir gegruesst, der hier in spaeter Nacht  
Gedankenvoll an dieser Schwelle wacht!  
Was sitztest du entfernt von jenen Freuden?  
Du scheinst mir auf was Wichtiges bedacht.  
Was ist's, dass du in Sinnen dich verlierest,  
Und nicht einmal dein kleines Feuer schuerest?

"O frage nicht! denn ich bin nicht bereit,  
Des Fremden Neugier leicht zu stillen;  
Sogar verbitt' ich deinen guten Willen;  
Hier ist zu schweigen und zu leiden Zeit.  
Ich bin dir nicht imstande selbst zu sagen,  
Woher ich sei, wer mich hierher gesandt;  
Von fremden Zonen bin ich her verschlagen  
Und durch die Freundschaft festgebannt.

Wer kennt sich selbst? Wer weiss, was er vermag?  
Hat nie der Mutige Verwegnes unternommen?  
Und was du tust, sagt erst der andre Tag,  
War es zum Schaden oder Frommen.  
Liess nicht Prometheus selbst die reine Himmelsglut  
Auf frischen Ton vergoetternd niederfliessen?  
Und konnt' er mehr als irdisch Blut  
Durch die belebten Adern giessen?  
Ich brachte reines Feuer vom Altar;  
Was ich entzuendet, ist nicht reine Flamme,  
Der Sturm vermehrt die Glut und die Gefahr.  
Ich schwanke nicht, indem ich mich verdamme.

Und wenn ich unklug Mut und Freiheit sang  
Und Redlichkeit und Freiheit sonder Zwang,  
Stolz auf sich selbst und herzliches Behagen,  
Erwarb ich mir der Menschen schoene Gunst;  
Doch ach! ein Gott versagte mir die Kunst,  
Die arme Kunst, mich kuenstlich zu betragen.  
Nun sitz' ich hier, zugleich erhoben und gedrueckt,  
Unschuldig und gestraft, und schuldig und beglueckt.

Doch rede sacht! denn unter diesem Dach  
Ruht all mein Wohl und all mein Ungemach:  
Ein edles Herz, vom Wege der Natur  
Durch enges Schicksal abgeleitet,  
Das, ahnungsvoll, nun auf der rechten Spur  
Bald mit sich selbst und bald mit Zauberschatten streitet  
Und, was ihm das Geschick durch die Geburt geschenkt,  
Mit Mueh' und Schweiss erst zu erringen denkt.  
Kein liebevolles Wort kann seinen Geist enthuelen,  
Und kein Gesang die hohen Wogen stillen.

Wer kann der Raupe, die am Zweige kriecht,  
Von ihrem kuenft'gen Futter sprechen?  
Und wer der Puppe, die im Boden liegt,

Die zarte Schale helfen durchzubrechen?  
Es kommt die Zeit, sie draengt sich selber los  
Und eilt auf Fittichen der Rose in den Schoss.

Gewiss, ihm geben auch die Jahre  
Die rechte Richtung seiner Kraft.  
Noch ist, bei tiefer Neigung fuer das Wahre,  
Ihm Irrtum eine Leidenschaft.  
Der Vorwitz lockt ihn in die Weite,  
Kein Fels ist ihm zu schroff, kein Steg zu schmal;  
Der Unfall lauert an der Seite  
Und stuerzt ihn in den Arm der Qual.  
Dann treibt die schmerzlich ueberspannte Regung  
Gewaltsam ihn bald da, bald dort hinaus,  
Und von unmutiger Bewegung  
Ruht er unmutig wieder aus.  
Und duester wild an heitern Tagen,  
Unbaendig, ohne froh zu sein,  
Schlaeft er, an Seel' und Leib verwundet und zerschlagen,  
Auf einem harten Lager ein:  
Indessen ich hier still und atmend kaum  
Die Augen zu den freien Sternen kehre  
Und, halb erwacht und halb im schweren Traum,  
Mich kaum des schweren Traums erwehre."

Verschwinde, Traum!  
Wie dank' ich, Musen, euch, d(D)ass ihr mich heut' auf einen Pfad gestellet,  
Wo auf ein einzig Wort die ganze Gegend gleich  
Zum schoensten Tage sich erhellet!  
Die Wolke flieht, der Nebel faellt,  
Die Schatten sind hinweg. Ihr Goetter, Preis und Wonne!  
Es leuchtet mir die wahre Sonne,  
Es lebt mir eine schoenre Welt.  
Das aengstliche Gesicht ist in die Luft zerronnen,  
Ein neues Leben ist's, es ist schon lang' begonnen.

Ich sehe hier, wie man nach langer Reise  
Im Vaterland sich wiederkennt,  
Ein ruhig Volk in stillem Fleisse  
Benutzen, was Natur an Gaben ihm gegoennt.  
Der Faden eilet von dem Rocken  
Des Webers raschem Stuhle zu,  
Und Seil und Kuebel wird in laengrer Ruh  
Nicht am verbochnen Schachte stocken;  
Es wird der Trug entdeckt, die Ordnung kehrt zurueck,  
Es folgt Gedeihn und festes ird'sches Glueck.

So moeg', o Fuerst, der Winkel deines Landes  
Ein Vorbild deiner Tage sein!  
Du kennest lang' die Pflichten deines Standes  
Und schraenkest nach und nach die freie Seele ein.  
Der kann sich manchen Wunsch gewaehren,  
Der kalt sich selbst und seinem Willen lebt;  
Allein wer andre wohl zu leiten strebt,  
Muss faehig sein, viel zu entbehren.

So wandle du -- der Lohn ist nicht gering --

---

Nicht schwankend hin, wie jener Saemann ging,  
Dass bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,  
Hier auf den Weg, dort zwischen Dornen fiel.  
Nein! streue klug wie reich, mit maennlich steter Hand,  
Den Segen aus auf ein geackert Land;  
Dann lass es ruhn: die Ernte wird erscheinen  
Und dich begluecken und die Deinen.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.116 114

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

NEUE LIEBE, NEUES LEBEN

Herz, mein Herz, was soll das geben,  
Was bedraenget dich so sehr?  
Welch ein fremdes neues Leben --  
Ich erkenne dich nicht mehr.  
Weg ist alles, was du liebtest,  
Weg, worum du dich betruebstest,  
Weg dein Fleiss und deine Ruh --  
Ach, wie kamst du nur dazu?

Fesselt dich die Jugendbluete,  
Diese liebliche Gestalt,  
Dieser Blick voll Treu und Guete  
Mit unendlicher Gewalt?  
Will ich rasch mich ihr entziehen,  
Mich ermannen, ihr entfliehen,  
Fuehret mich im Augenblick  
-- Ach -- mein Weg zu ihr zurueck.

Und an diesem Zauberfaedchen,  
Das sich nicht zerreißen laesst,  
Haelt das liebe lose Maedchen  
Mich so wider Willen fest.  
Muss in ihrem Zauberkreise  
Leben nun auf ihre Weise;  
Die Veraenderung, ach, wie gross!  
Liebe, Liebe, lass mich los!

<-- Zurück zur Hauptseite.

---



<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.117 115

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

URWORTE, ORPHISCH

DAIMON, Daemon

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,  
Die Sonne stand zum Grusse der Planeten,  
Bist alsobald und fort und fort gediehen  
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.  
So musst du sein, dir kannst du nicht entfliehen,  
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;  
Und keine Zeit und keine Macht zerstueckelt  
Gepraegte Form, die lebend sich entwickelt.

TYCHE, Das Zufaelliche

Die strenge Grenze doch umgeht gefaellig  
Ein Wandelndes, das mit und um uns wandelt;  
Nicht einsam bleibst du, bildest dich gesellig  
Und handelst wohl so, wie ein andrer handelt:  
Im Leben ist's bald hin-, bald widerfaellig,  
Es ist ein Tand und wird so durchgetandelt.  
Schon hat sich still der Jahre Kreis geruendet,  
Die Lampe harrt der Flamme, die entzuendet.

EROS, Liebe

Die bleibt nicht aus! -- Er stuerzt vom Himmel nieder,  
Wohin er sich aus alter Oede schwang,  
Er schwebt heran auf luftigem Gefieder  
Um Stirn und Brust den Fruehlingstag entlang,  
Scheint jetzt zu fliehn, vom Fliehen kehrt er wieder,  
Da wird ein Wohl im Weh, so suess und bang.  
Gar manches Herz verschwebt im Allgemeinen,  
Doch widmet sich das edelste dem Einen.

ANAGKE, Noetigung

Da ist's denn wieder, wie die Sterne wollten:  
Bedingung und Gesetz; und aller Wille  
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,  
Und vor dem Willen schweigt die Willkuer stille;  
Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,  
Dem harten Muss bequemt sich Will' und Grille.

---

So sind wir scheinfrei denn nach manchen Jahren  
Nur enger dran, als wir am Anfang waren.

ELPIS, Hoffnung

Doch solcher Grenze, solcher eh'rnen Mauer  
Hoechst widerwaert'ge Pforte wird entriegelt,  
Sie stehe nur mit alter Felsendauer!  
Ein Wesen regt sich leicht und ungezuegelt:  
Aus Wolkendecke, Nebel, Regenschauer  
Erhebt sie uns, mit ihr, durch sie befluegelt;  
Ihr kennt sie wohl, sie schwaermt durch alle Zonen;  
Ein Fluegelschlag -- und hinter uns Aeonen.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.118 116

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

EIN GLEICHES

Ueber allen Gipfeln  
Ist Ruh,  
In allen Wipfeln  
Spuerest du  
Kaum einen Hauch;  
Die Voegelein schweigen im Walde.  
Warte nur, balde  
Ruhest du auch.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.119 117

Johann Wolfgang von Goethe

---

## A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

## KÜNSTLERS MORGENLIED

Ich hab' euch einen Tempel baut,  
Ihr hohen Musen all',  
Und hier in meinem Herzen ist  
Das Allerheiligste.

Wenn morgens mich die Sonne weckt,  
Warm froh ich schau umher,  
Steht rings ihr ewig Lebenden  
In heil'gem Morgenglanz.

Ich bet' hinan, und Lobgesang  
Ist lauter mein Gebet,  
Und freudeklingend Saitenspiel  
Begleitet mein Gebet.

Ich trete vor den Altar hier  
Und lese, wie sich's ziemt,  
Andacht liturg'scher Lektion  
Im heiligen Homer.

Und wenn der in's Getuemmel mich  
Von Loewenkriegern reisst,  
Und Goettersoehn' auf Wagen hoch  
Rachgluehend stuermen an,

Und Ross dann vor dem Wagen stuerzt,  
Und drunter und drueber sich  
Freund', Feind' sich waelzen in Todesblut,  
Er sengte sie dahin

Mit Flammenschwert, der Heldensohn,  
Zehntausend auf einmal,  
Bis denn auch er gebaendiget  
Von einer Gottheit Hand

'rab auf den Totenrogus stuerzt,  
Den er sich selbst gehaeuft,  
Und Feinde nun den schoenen Leib  
Verschaendend tasten an --

Da greif' ich mutig auf und fass':  
Die Kohle wird Gewehr,  
Und jene meine hohe Wand  
In Schlachtfeld-Wogen braust.

Hinan, hinan! Es heulet laut  
Gebruell der Feinde Wut.  
Und Schild an Schild und Schwert auf Helm  
Und um den Toten Tod.

Ich draenge mich hinan, hinan,  
Da kaempfen sie um ihn,

---

Die tapfern Freunde, tapferer  
In ihrer Traenen Wut.

Ach, rettet! Kaempfet! Rettet ihn,  
Ins Lager bringt ihn 'rueck,  
Und Balsam giesst dem Toten auf  
Und Traenen, Totenehr'.

Und find' ich mich zurueck hierher,  
Empfaengst du, Liebe, mich,  
Mein Maedchen! Ach, im Bilde nur,  
Und so im Bilde warm.

Ach, wie du ruhtest neben mir,  
Mich schmachtetst liebend an,  
Und mir's vom Aug' durchs Herz hindurch  
In'n Griffel schmachtete --

Wie ich an Aug' und Wange mich  
Und Mund mich weidete,  
Und mir's im Busen jung und frisch  
Wie einer Gottheit war!

O kehre doch und bleibe dann  
In meinen Armen fest,  
Und keine, keine Schlachten mehr,  
Nur dich in meinem Arm!

Und sollst mir, meine Liebe, sein  
Alldeutend Ideal,  
Madonna sein, ein Erstlingskind,  
Ein heilig's, an der Brust.

Und haschen will ich Nympe dich  
Im tiefen Waldgebuesch,  
Ein geiles Schwaenzchen hinten vor,  
Die Ohren aufgereckt.

Und liegen will ich Mars zu dir,  
Du Liebes-Goettin stark,  
Und ziehn ein Netz um uns herum  
Und rufen dem Olymp,

Wer von den Goettern kommen will,  
Beneiden unser Glueck,  
Und soll's die Fratze Eifersucht --  
An'n Bettfuss angebannt!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück. --> Eine Seite vor.

---

**1.120 118**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

MORGENKLAGEN

O du loses, leidigliebes Maedchen,  
Sag' mir an, womit hab' ich's verschuldet,  
Dass du mich auf diese Folter spannest,  
Dass du dein gegeben Wort gebrochen?

Drucktest doch so freundlich gestern abend  
Mir die Haende, lispeltest so lieblich:  
"Ja, ich komme, komme gegen Morgen  
Ganz gewiss, mein Freund, auf deine Stube."

Angelehnet liess ich meine Tuere,  
Hatte wohl die Angeln erst gepruefet  
Und mich recht gefreut, dass sie nicht knarnten.

Welche Nacht des Wartens ist vergangen!  
Wacht' ich doch und zaehlte jedes Viertel:  
Schliefe ich ein auf wenig Augenblicke,  
War mein Herz bestaendig wach geblieben,  
Weckte mich von meinem leisen Schlummer.

Ja, da segnet' ich die Finsternisse,  
Die so ruhig alles ueberdeckten,  
Freute mich der allgemeinen Stille,  
Horchte lauschend immer in die Stille,  
Ob sich nicht ein Laut bewegen moechte.

"Haette sie Gedanken, wie ich denke,  
Haette sie Gefuehl, wie ich empfinde,  
Wuerde sie den Morgen nicht erwarten,  
Wuerde schon in dieser Stunde kommen."

Huepft' ein Kaetzchen oben uebern Boden,  
Knisterte das Maeuschen in der Ecke,  
Regte sich, ich weiss nicht was, im Hause,  
Immer hofft' ich, deinen Schritt zu hoeren,  
Immer glaubt' ich, deinen Tritt zu hoeren.

Und so lag ich lang und immer laenger,  
Und es fing der Tag schon an zu grauen,  
Und es rauschte hier und rauschte dorten.

"Ist es ihre Tuere? Waer's die meine!"  
Sass ich aufgestemmt in meinem Bette,  
Schaute nach der halb erhellten Tuere,  
Ob sie nicht sich wohl bewegen moechte.  
Angelehnet blieben beide Fluegel  
Auf den leisen Angeln ruhig hangen.

---

Und der Tag ward immer hell- und heller;  
Hoert' ich schon des Nachbars Tuere gehen,  
Der das Taglohn zu gewinnen eilet,  
Hoert' ich bald darauf die Wagen rasseln,  
War das Tor der Stadt nun auch eroeffnet,  
Und es regte sich der ganze Plunder  
Des bewegten Marktes durcheinander.

Ward nun in dem Haus ein Gehn und Kommen  
Auf und ab die Stiegen, hin und wieder  
Knarrten Tueren, klapperten die Tritte;  
Und ich konnte, wie vom schoenen Leben,  
Mich noch nicht von meiner Hoffnung scheiden.

Endlich, als die ganz verhasste Sonne  
Meine Fenster traf und meine Waende,  
Sprang ich auf und eilte nach dem Garten,  
Meinen heissen, sehnsuchtsvollen Atem  
Mit der kuehlen Morgenluft zu mischen,  
Dir vielleicht im Garten zu begegnen;  
Und nun bist du weder in der Laube  
Noch im hohen Lindengang zu finden.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.121 119

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ÜBERMUETIG SIEHT'S NICHT AUS

Zu einem Kupferstich, Goethes Gartenhaus  
im Weimarer Park darstellend

Uebermuetig sieht's nicht aus,  
Hohes Dach und niedres Haus;  
Allen, die daselbst verkehrt,  
Ward ein guter Mut beschert.  
Schlanker Baeume gruener Flor,  
Selbstgepflanzter, wuchs empor.  
Geistig ging zugleich alldort  
Schaffen, Hegen, Wachsen fort.

<-- Zurück zur Hauptseite.

---

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.122 120

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### WANDRERS STURMLIED

Wen du nicht verlaessest, Genius,  
Nicht der Regen, nicht der Sturm  
Haucht ihm Schauer uebers Herz.  
Wen du nicht verlaessest, Genius,  
Wird der Regenwolke  
Wird dem Schlossensturm  
Entgegen singen  
Wie die Lerche  
Du dadroben.

Den du nicht verlaessest, Genius,  
Wirst ihn heben uebern Schlammmpfad  
Mit den Feuerfluegeln.  
Wandeln wird er  
Wie mit Blumenfuessen  
Ueber Deukalions Flutschlamm  
Python toetend, leicht, gross  
Pythius Apollo.

Dem du nicht verlaessest, Genius,  
Wirst die wollnen Fluegel unterspreiten,  
Wenn er auf dem Felsen schlaeft,  
Wirst mit Hueterfittichen ihn decken  
In des Haines Mitternacht.

Wen du nicht verlaessest, Genius,  
Wirst im Schneegestoeber  
Waermumhuellen,  
Nach der Waerme ziehn sich Musen,  
Nach der Waerme Charitinnen.

Umschwebt mich, ihr Musen,  
Ihr Charitinnen!  
Das ist Wasser, das ist Erde  
Und der Sohn des Wassers und der Erde,  
Ueber den ich wandle  
Goettergleich.

Ihr seid rein wie das Herz der Wasser,  
Ihr seid rein wie das Mark der Erde,

---

Ihr umschwebt mich, und ich schwebe  
Ueber Wasser ueber Erde  
Goettergleich.

Soll der zurueckkehren,  
Der kleine schwarze feurige Bauer!  
Soll der zurueckkehren, erwartend  
Nur deine Gaben, Vater Bromius,  
Und helleuchtend umwaermend Feuer,  
Der kehren mutig,  
Und ich, den ihr begleitet,  
Musen und Charitinnen all,  
Den alles erwartet, was ihr,  
Musen und Charitinnen,  
Umkraenzende Seligkeit  
Rings ums Leben verherrlicht habt,  
Soll mutlos kehren?

Vater Bromius,  
Du bist Genius,  
Jahrhunderts Genius,  
Bist, was innre Glut  
Pindarn war,  
Was der Welt  
Phoeb Apoll ist.

Weh! Weh! Innre Waerme,  
Seelenwaerme,  
Mittelpunkt,  
Glueh' entgegen  
Phoeb Apollen,  
Kalt wird sonst  
Sein Fuerstenblick  
Ueber dich voruebergleiten,  
Neidgetroffen  
Auf der Zeder Kraft verweilen,  
Die zu gruenen  
Sein nicht harrt.

Warum nennt mein Lied dich zuletzt,  
Dich, von dem es begann,  
Dich, in dem es endet,  
Dich, aus dem es quillt,  
Jupiter Pluvius!  
Dich, dich stroemt mein Lied,  
Und Castalischer Quell  
Rinnt, ein Nebenbach,  
Rinnet muessigen  
Sterblich Gluecklichen  
Abseits von dir,  
Der du mich fassend deckst,  
Jupiter Pluvius.

Nicht am Ulmenbaum  
Hast du ihn besucht --  
Mit dem Taubenpaar  
In dem zaertlichen Arm,

---



Mit der freundlichen Ros' umkraenzt,  
Taendlenden ihn blumengluecklichen  
Anakreon,  
Sturmatmende Gottheit.

Nicht im Pappelwald  
An des Sybaris Strand,  
An des Gebuerges  
Sonnebeglaenzter Stirn nicht  
Fasstest du ihn,  
Den bienensingenden  
Honiglallenden  
Freundlichwinkenden  
Theokrit.

Wenn die Raeder rasselten  
Rad an Rad, rasch ums Ziel weg  
Hoch flog  
Siegdurchgluehter  
Juenglinge Peitschenknall,  
Und sich Staub waelzt'  
Wie vom Gebuerg herab  
Kieselwetter ins Tal,  
Gluehte deine Seel' Gefahren, Pindar,  
Mut. -- Gluehte --  
Armes Herz --  
Dort auf dem Huegel,  
Himmlische Macht,  
Nur so viel Glut,  
Dort meine Huette,  
Dort hin zu waten.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.123 121

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

DENK- UND TROSTSPRÜCHLEIN

's geschieht wohl, dass man an einem Tag  
Weder Gott noch Menschen lieben mag,  
Dringt nichts dir nach dem Herzen ein.  
Sollt's in der Kunst wohl anders sein?  
Drum hetz' dich nicht zur schlimmen Zeit,  
Denn Fuell' und Kraft sind nimmer weit.

Hast in der schlappen Stund geruht,  
Ist dir die gute doppelt gut.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.124 122

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### EUPHROSYNE

Auch von des hoechsten Gebirgs beeisten zackigen Gipfeln  
Schwindet Purpur und Glanz scheidender Sonne hinweg.  
Lange verhueellt schon Nacht das Tal und die Pfade des Wandrers,  
Der, am tosenden Strom, auf zu der Huette sich sehnt,  
Zu dem Ziele des Tags, der stillen hirtlichen Wohnung;  
Und der goettliche Schlaf eilet gefaellig voraus,  
Dieser holde Geselle des Reisenden. Dass er auch heute  
Segnend kraenze das Haupt mir mit dem heiligen Mohn!  
Aber was leuchtet mir dort vom Felsen glaenzend herueber  
Und erhellet den Duft schaeumender Stroeme so hold?  
Strahlt die Sonne vielleicht durch heimliche Spalten und Kluefte?  
Denn kein irdischer Glanz ist es, der wandelnde, dort.  
Naehere waelzt sich die Wolke, sie glueht. Ich staune dem Wunder!  
Wird der rosige Strahl nicht ein bewegtes Gebild?  
Welche Goettin naehet sich mir? und welche der Musen  
Suchet den treuen Freund selbst in dem grausen Geklueft?  
Schoene Goettin! enthuelle dich mir und taeusche, verschwindend,  
Nicht den begeisterten Sinn, nicht das geruehrte Gemuet!  
Nenne, wenn du es darfst vor einem Sterblichen, deinen  
Goettlichen Namen; wo nicht: rege bedeutend mich auf,  
Dass ich fuehle, welche du seist von den ewigen Toechtern  
Zeus', und der Dichter sogleich preise dich wuerdig im Lied.  
"Kennst du mich, Guter, nicht mehr? Und kaeme diese Gestalt dir,  
Die du doch sonst geliebt, schon als ein fremdes Gebild?  
Zwar der Erde gehoer' ich nicht mehr, und trauernd entschwang sich  
Schon der schauernde Geist jugendlich frohem Genuss;  
Aber ich hoffte mein Bild noch fest in des Freundes Erinnerung  
Eingeschrieben und noch schoen durch die Liebe verklaert.  
Ja, schon sagt mir geruehrt dein Blick, mir sagt es die Traene:  
Euphrosyne, sie ist noch von dem Freunde gekannt.  
Sieh, die Scheidende zieht durch Wald und grauses Gebirge,  
Sucht den wandernden Mann, ach! in der Ferne noch auf,  
Sucht den Lehrer, den Freund, den Vater, blicket noch einmal  
Nach dem leichten Geruest irdischer Freuden zurueck.  
Lass mich der Tage gedenken, da mich, das Kind, du dem Spiele,

Jener taeuschenden Kunst reizender Musen geweiht.  
Lass mich der Stunde gedenken und jedes kleineren Umstands.  
Ach, wer ruft nicht so gern Unwiederbringliches an!  
Jenes suesse Gedraenge der leichtesten irdischen Tage,  
Ach, wer schaetzt ihn genug, diesen vereilenden Wert!  
Klein erscheint es nun, doch ach! nicht kleinlich dem Herzen;  
Macht die Liebe, die Kunst jegliches Kleine doch gross.  
Denkst du der Stunde noch wohl, wie auf dem Brettergerueste  
Du mich der hoeheren Kunst ernstere Stufen gefuehrt?  
Knabe schien ich, ein ruehrendes Kind, du nanntest mich Arthur,  
Und belebtest in mir britisches Dichtergebild',  
Drohtest mit grimmiger Glut den armen Augen und wandtest  
Selbst den traenenden Blick, innig getaeuschet, hinweg.  
Ach! da warst du so hold und schuetzttest ein trauriges Leben,  
Das die verwegene Flucht endlich dem Knaben entriss.  
Freundlich fasstest du mich, den Zerschmetterten, trugst mich von dannen,  
Und ich heuchelte lang', dir an dem Busen, den Tod.  
Endlich schlug die Augen ich auf, und sah dich, in ernste,  
Stille Betrachtung versenkt, ueber den Liebling geneigt.  
Kindlich strebt' ich empor und kuesste die Haende dir dankbar,  
Reichte zum reinen Kuss dir den gefaelligen Mund,  
Fragte: Warum, mein Vater, so ernst? und hab' ich gefehlet,  
O! so zeige mir an, wie mir das Bessre gelingt!  
Keine Muehe verdriesst mich bei dir, und alles und jedes  
Wiederhol' ich so gern, wenn du mich leitest und lehrst.  
Aber du fasstest mich stark und druecktest mich fester im Arme,  
Und es schauderte mir tief in dem Busen das Herz.  
Nein, mein liebliches Kind! so riefst du, alles und jedes,  
Wie du es heute gezeigt, zeig' es auch morgen der Stadt.  
Ruehre sie alle, wie mich du geruehrt, und es fliessen zum Beifall  
Dir von dem trockensten Aug' herrliche Traenen herab.  
Aber am tiefsten trafst du doch mich, den Freund, der im Arm dich  
Haelte, den selber der Schein frueherer Leiche geschreckt.  
Ach, Natur, wie sicher und gross in allem erscheinst du!  
Himmel und Erde befolgt ewiges, festes Gesetz,  
Jahre folgen auf Jahre, dem Fruehlinge reichert der Sommer,  
Und dem reichlichen Herbst traulich der Winter die Hand.  
Felsen stehen gegrundet, es stuerzt sich das ewige Wasser  
Aus der bewoelkten Kluft schaeumend und brausend hinab.  
Fichten gruenen so fort, und selbst die entlaubten Gebuesche  
Hegen, im Winter schon, heimliche Knospen am Zweig.  
Alles entsteht und vergeht nach Gesetz; doch ueber des Menschen  
Leben, dem koestlichen Schatz, herrschet ein schwankendes Los.  
Nicht dem bluehenden nickt der willig scheidende Vater,  
Seinem trefflichen Sohn, freundlich vom Rande der Gruft;  
Nicht der Juengere schliesst dem Aelteren immer das Auge,  
Das sich willig gesenkt, kraeftig dem Schwaecheren zu.  
Oefter, ach! verkehrt das Geschick die Ordnung der Tage;  
Hilflos klaget ein Greis Kinder und Enkel umsonst,  
Steht, ein beschaedigter Stamm dem rings zerschmetterte Zweige  
Um die Seiten umher stroemende Schlossen gestreckt.  
Und so, liebliches Kind, durchdrang mich die tiefe Betrachtung,  
Als du, zur Leiche verstellt, ueber die Arme mir hingst;  
Aber freudig seh' ich dich mir in dem Glanze der Jugend,  
Vielgeliebtes Geschoepf, wieder am Herzen belebt.  
Springe froehlich dahin, verstellter Knabe! das Maedchen  
Waechst zur Freude der Welt, mir zum Entzuecken heran.

---

Immer strebe so fort, und deine natuerlichen Gaben  
Bilde, bei jeglichem Schritt steigenden Lebens, die Kunst.  
Sei mir lange zur Lust, und eh' mein Auge sich schliesset,  
Wuensch' ich dein schoenes Talent gluecklich vollendet zu sehn. --  
Also sprachst du, und nie vergass ich der wichtigen Stunde,  
Deutend entwickelt' ich mich an dem erhabenen Wort.  
O wie sprach ich so gerne zum Volk die ruehrenden Reden,  
Die du, voller Gehalt, kindlichen Lippen vertraut!  
O wie bildet' ich mich an deinen Augen, und suchte  
Dich im tiefen Gedraeng' staunender Hoerer heraus!  
Doch dort wirst du nun sein, und stehn, und nimmer bewegt sich  
Euphrosyne hervor, dir zu erheitern den Blick.  
Du vernimmst sie nicht mehr, die Toene des wachsenden Zoeglings,  
Die du zu liebendem Schmerz fruehe, so fruehe! gestimmt.  
Andere kommen und gehn; es werden dir andre gefallen,  
Selbst dem grossen Talent draengt sich ein groesseres nach.  
Aber du, vergesse mich nicht! Wenn eine dir jemals  
Sich im verworrenen Geschaefte heiter entgegen bewegt,  
Deinem Winke sich fuegt, an deinem Laecheln sich freuet  
Und am Platze sich nur, den du bestimmtest, gefaellt,  
Wenn sie Muehe nicht spart noch Fleiss, wenn taetig der Kraefte,  
Selbst bis zur Pforte des Grabs, freudiges Opfer sie bringt --  
Guter! dann gedenkest du mein, und rufest auch spaet noch:  
Euphrosyne, sie ist wieder erstanden vor mir!  
Vieles sagt' ich noch gern; doch ach! die Scheidende weilt nicht,  
Wie sie wollte: mich fuehrt streng ein gebietender Gott.  
Lebe wohl! schon zieht mich's dahin in schwankendem Eilen.  
Einen Wunsch nur vernimm, freundlich gewaehre mir ihn:  
Lass nicht ungeruehmt mich zu den Schatten hinabgehn!  
Nur die Muse gewaehrt einiges Leben dem Tod.  
Denn gestaltlos schweben umher in Persephoneias  
Reiche, massenweis, Schatten vom Namen getrennt;  
Wen der Dichter aber geruehmt, der wandelt, gestaltet,  
Einzelnen, gesellet dem Chor aller Heroen sich zu.  
Freudig tret' ich einher, von deinem Liede verkuendet,  
Und der Goettin Blick weilet gefaellig auf mir.  
Mild empfaengt sie mich dann, und nennt mich; es winken die hohen  
Goettlichen Frauen mich an, immer die naechsten am Thron.  
Penelopeia redet zu mir, die treueste der Weiber,  
Auch Euadne, gelehnt auf den geliebten Gemahl.  
Juengere nahen sich dann, zu frueh herunter gesandte,  
Und beklagen mit mir unser gemeines Geschick.  
Wenn Antigone kommt, die schwesterlichste der Seelen,  
Und Polyxena, trueb noch von dem braeutlichen Tod,  
Seh' ich als Schwestern sie an und trete wuerdig zu ihnen;  
Denn der tragischen Kunst holde Geschoepfe sind sie.  
Bildete doch ein Dichter auch mich! und seine Gesaenge,  
Ja, sie vollenden an mir, was mir das Leben versagt."  
Also sprach sie, und noch bewegte der liebliche Mund sich,  
Weiter zu reden; allein schwirrend versagte der Ton.  
Denn aus dem Purpurgewoelk, dem schwebenden, immer bewegten,  
Trat der herrliche Gott Hermes gelassen hervor.  
Mild erhob er den Stab und deutete; wallend verschlangen  
Wachsende Wolken, im Zug, beide Gestalten vor mir.  
Tiefer liegt die Nacht um mich her, die stuerzenden Wasser  
Brausen gewaltiger nun neben dem schluepfrigen Pfad.  
Unbezwingliche Trauer befaellt mich, entkraeftender Jammer,

---

Und ein moosiger Fels stuetzet den Sinkenden nur.  
Wehmut reisst durch die Saiten der Brust; die naechtlichen Traenen  
Fliessen, und ueber dem Wald kuendet der Morgen sich an.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.125 123

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

GLEICH UND GLEICH

Ein Blumengloeckchen  
Vom Boden hervor  
War frueh gesprossset  
In lieblichem Flor;  
Da kam ein Bienchen  
Und naschte fein --  
Die muessen wohl beide  
Fuer einander sein.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.126 124

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

MEINE GÖTTIN

Welcher Unsterblichen  
Soll der hoechste Preis sein?  
Mit niemand streit' ich,  
Aber ich geb' ihn  
Der ewig beweglichen,

Immer neuen,  
Seltsamsten Tochter Jovis,  
Seinem Schosskinde,  
Der Phantasie.

Denn ihr hat er  
Alle Launen,  
Die er sonst nur allein  
Sich vorbehaelt,  
Zugestanden  
Und hat seine Freude  
An der Toerin.

Sie mag rosenbekraenzt  
Mit dem Lilienstengel  
Blumentaeeler betreten,  
Sommervoegeln gebieten  
Und leichtnaehrenden Tau  
Mit Bienenlippen  
Von Blueten saugen,

Oder sie mag  
Mit fliegendem Haar  
Und duesterm Blicke  
Im Winde sausen  
Um Felsenwaende  
Und tausendfarbig  
Wie Morgen und Abend,  
Immer wechselnd  
Wie Mondesblicke  
Den Sterblichen scheinen.

Lasst uns alle  
Den Vater preisen,  
Den alten, hohen,  
Der solch eine schoene,  
Unverwelkliche Gattin  
Dem sterblichen Menschen  
Gesellen moegen!

Denn uns allein  
Hat er sie verbunden  
Mit Himmelsband,  
Und ihr geboten,  
In Freud' und Elend  
Als treue Gattin  
Nicht zu entweichen.

Alle die andern  
Armen Geschlechter  
Der kinderreichen  
Lebendigen Erde  
Wandeln und weiden  
In dunklem Genuss  
Und trueben Schmerzen  
Des augenblicklichen  
Beschraenkten Lebens,

---

Gebeugt vom Joche  
Der Notdurft.

Uns aber hat er  
Seine gewandteste,  
Verzaertelte Tochter,  
Freut euch! gegoennt.  
Begegnet ihr lieblich  
Wie einer Geliebten,  
Lasst ihr die Wuerde  
Der Frauen im Haus.

Und dass die alte  
Schwiegermutter Weisheit  
Das zarte Seelchen  
Ja nicht beleid'ge!

Doch kenn' ich ihre Schwester,  
Die aeltere, gesetztere,  
Meine stille Freundin:  
O dass die erst  
Mit dem Lichte des Lebens  
Sich von mir wende,  
Die edle Treiberin,  
Troesterin, Hoffnung!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.127 125

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

VOM BERGE IN DIE SEE

Aus dem Reisetagebuch

Wenn ich, liebe Lili, dich nicht liebte,  
Welche Wonne gaeb' mir dieser Blick!  
Und doch, wenn ich, Lili, dich nicht liebte,  
Waer', was waer' mein Glueck?

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

---

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.128 126

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### DAS GÖTTLICHE

Edel sei der Mensch,  
Hilfreich und gut!  
Denn das allein  
Unterscheidet ihn  
Von allen Wesen,  
Die wir kennen.

Heil den unbekannten  
Hoehern Wesen,  
Die wir ahnen!  
Ihnen gleiche der Mensch!  
Sein Beispiel lehr' uns  
Jene glauben.

Denn unfuehlend  
Ist die Natur:  
Es leuchtet die Sonne  
Ueber Boes' und Gute,  
Und dem Verbrecher  
Glaenzen wie dem Besten  
Der Mond und die Sterne.

Wind und Stroeme,  
Donner und Hagel  
Rauschen ihren Weg  
Und ergreifen  
Voruebereilend  
Einen um den andern.

Auch so das Glueck  
Tappt unter die Menge,  
Fasst bald des Knaben  
Lockige Unschuld,  
Bald auch den kahlen  
Schuldigen Scheitel.

Nach ewigen, ehrnen,  
Grossen Gesetzen  
Muessen wir alle  
Unseres Daseins  
Kreise vollenden.

Nur allein der Mensch

---



Vermag das Unmoegliche:  
Er unterscheidet,  
Waehlet und richtet;  
Er kann dem Augenblick  
Dauer verleihen.

Er allein darf  
Den Guten lohnen,  
Den Boesen strafen,  
Heilen und retten,  
Alles Irrende, Schweifende  
Nuetzlich verbinden.

Und wir verehren  
Die Unsterblichen,  
Als waeren sie Menschen,  
Taeten im grossen,  
Was der Beste im kleinen  
Tut oder moechte.

Der edle Mensch  
Sei hilfreich und gut!  
Uermuedet schaff' er  
Das Nuetzliche, Rechte,  
Sei uns ein Vorbild  
Jener geahneten Wesen!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.129 127

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

FEIGER GEDANKEN

Feiger Gedanken  
Baengliches Schwanken,  
Weibisches Zagen,  
Aengstliches Klagen  
Wendet kein Elend,  
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten  
Zum Trutz sich erhalten,  
Nimmer sich beugen,  
Kraeftig sich zeigen,

---

Rufet die Arme  
Der Goetter herbei.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.130 128

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

JOHANNA SEBUS

Zum Andenken der siebzehnjaehrigen Schoenen Guten  
aus dem Dorfe Brienzen, die am 13. Januar 1809 bei  
dem Eisgange des Rheins und dem grossen Bruche des  
Dammes von Kleverham Hilfe reichend unterging.

Der Damm zerreisst, das Feld erbraust,  
Die Fluten spielen, die Flaeche saust.  
"Ich trage dich, Mutter, durch die Flut,  
Noch reicht sie nicht hoch, ich wate gut." --  
"Auch uns bedenke, bedraengt, wie wir sind,  
Die Hausgenossin, drei arme Kind!  
Die schwache Frau! . . . Du gehst davon!" --  
Sie traegt die Mutter durchs Wasser schon.  
"Zum Buehle, da rettet euch! harret derweil;  
Gleich kehr ich zurueck, uns allen ist Heil.  
Zum Buehl ist's noch trocken und wenige Schritt';  
Doch nehmt auch mir meine Ziege mit!"

Der Damm zerschmilzt, das Feld erbraust,  
Die Fluten wuehlen, die Flaeche saust.  
Sie setzt die Mutter auf sichres Land,  
Schoen Suschen, gleich wieder zur Flut gewandt.  
"Wohin? Wohin? Die Breite schwoll;  
Des Wassers ist hueben und drueben voll.  
Verwegen ins Tiefe willst du hinein!" --  
"Sie sollen und muessen gerettet sein!"

Der Damm verschwindet, die Welle braust,  
Eine Meereswoege, sie schwankt und saust.  
Schoen Suschen schreitet gewohnten Steg,  
Umstroemt auch gleitet sie nicht vom Weg,  
Erreicht den Buehl und die Nachbarin;  
Doch der und den Kindern kein Gewinn!

Der Damm verschwand, ein Meer erbraust's,

---

Den kleinen Huegel im Kreis umsaust's.  
Da gaehnet und wirbelt der schaeumende Schlund  
Und ziehet die Frau mit den Kindern zu Grund;  
Das Horn der Ziege fasst das ein',  
So sollten sie alle verloren sein!  
Schoen Suschen steht noch strack und gut:  
Wer rettet das junge, das edelste Blut!  
Schoen Suschen steht noch wie ein Stern;  
Doch alle Werber sind alle fern.  
Rings um sie her ist Wasserbahn,  
Kein Schifflein schwimmt zu ihr heran.  
Noch einmal blickt sie zum Himmel hinauf,  
Da nehmen die schmeichelnden Fluten sie auf.

Kein Damm, kein Feld! Nur hier und dort  
Bezeichnet ein Baum, ein Turn den Ort.  
Bedeckt ist alles mit Wasserschwall;  
Doch Suschens Bild schwebt ueberall. --  
Das Wasser sinkt, das Land erscheint,  
Und ueberall wird schoen Suschen beweint. --  
Und dem sei, wer's nicht singt und sagt,  
Im Leben und Tod nicht nachgefragt!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.131 129

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

LILIS PARK

Ist doch keine Menagerie  
So bunt als meiner Lili ihre!  
Sie hat darin die wunderbarsten Tiere  
Und kriegt sie 'rein, weiss selbst nicht wie.  
O wie sie huepfen, laufen, trappeln,  
Mit abgestumpften Fluegeln zappeln,  
Die armen Prinzen allzumal,  
In nie geloeschter Liebesqual!

"Wie hiess die Fee? Lili?" -- Fragt nicht nach ihr!  
Kennt ihr sie nicht, so danket Gott dafuer.

Welch ein Geraeusch, Welch ein Gegacker,  
Wenn sie sich in die Tuere stellt  
Und in der Hand das Futterkoerbchen haelt!

Welch ein Gequiek, Welch ein Gequacker!  
Alle Baeume, alle Buesche  
Scheinen lebendig zu werden:  
So stuerzen sich ganze Herden  
Zu ihren Fuessen, sogar im Bassin die Fische  
Patschen ungeduldig mit den Koepfen heraus;  
Und sie streut dann das Futter aus  
Mit einem Blick -- Goetter zu entzuecken,  
Geschweige die Bestien. Da geht's an ein Picken,  
An ein Schluerfen, an ein Hacken;  
Sie stuerzen einander ueber die Nacken,  
Schieben sich, draengen sich, reissen sich,  
Jagen sich, aengsten sich, beissen sich,  
Und das all um ein Stueckchen Brot,  
Das, trocken, aus den schoenen Haenden schmeckt,  
Als haett' es in Ambrosia gesteckt.

Aber der Blick auch, der Ton,  
Wenn sie ruft: Pipi! Pipi!  
Zoege den Adler Jupiters vom Thron;  
Der Venus Taubenpaar,  
Ja der eitle Pfau sogar,  
Ich schwuere, sie kaemen,  
Wenn sie den Ton von weitem nur vernaehten.

Denn so hat sie aus des Waldes Nacht  
Einen Baeren, ungeleckt und ungezogen,  
Unter ihren Beschluss hereinbetrogen,  
Unter die zahme Kompanie gebracht  
Und mit den andern zahm gemacht --  
Bis auf einen gewissen Punkt, versteht sich!  
Wie schoen und ach! wie gut  
Schien sie zu sein! Ich haette mein Blut  
Gegeben, um ihre Blumen zu begiessen.

"Ihr sagtet: ich! Wie? Wer?"  
Gut denn, ihr Herrn, grad aus: Ich bin der Baer!  
In einem Filetschurz gefangen,  
An einem Seidenfaden ihr zu Fuessen.  
Doch wie das alles zugegangen,  
Erzaehl' ich euch zur andern Zeit;  
Dazu bin ich zu wuetig heut'.

Denn ha! steh' ich so an der Ecke  
Und hoer' von weitem das Geschnatter,  
Seh' das Geflitter, das Geflatter,  
Kehr' ich mich um  
Und brumm'  
Und renne rueckwaerts eine Strecke  
Und seh' mich um  
Und brumm'  
Und laufe wieder eine Strecke,  
Und kehr' doch endlich wieder um.

Dann faengt's auf einmal an zu rasen,  
Ein maecht'ger Geist schnaubt aus der Nasen,  
Es wildzt die innere Natur.

---

Was, du ein Tor, ein Haeschen nur!  
So ein Pipi! Eichhoernchen, Nuss zu knacken!  
Ich straeube meinen borst'gen Nacken,  
Zu dienen ungewoehnt.  
Ein jedes aufgestutzte Baeumchen hoeht  
Mich an! Ich flieh vom Boulingreen,  
Vom niedlich glatt gemaekten Grase.  
Der Buchsbaum zieht mir eine Nase!  
Ich flieh' ins dunkelste Gebuesche hin,  
Durchs Gehaege zu dringen,  
Ueber die Planken zu springen.  
Mir versagt Klettern und Sprung,  
Ein Zauber bleit mich nieder,  
Ein Zauber haekelt mich wieder,  
Ich arbeite mich ab, und bin ich matt genug,  
Dann lieg' ich an gekuenstelten Kaskaden  
Und kau' und wein' und waelze halb mich tot,  
Und ach! Es hoeren meine Not  
Nur porzellanene Oreaden.

Auf einmal! ach, es dringt  
Ein seliges Gefuehl durch alle meine Glieder:  
Sie ist's, die dort in ihrer Laube singt!  
Ich hoer' die liebe, liebe Stimme wieder,  
Die ganze Luft ist warm, ist blutetevoll.  
Ach! singt sie wohl, dass ich sie hoeren soll?  
Ich dringe zu, tret' alle Straeuche nieder,  
Die Buesche fliehn, die Baeume weichen mir,  
Und so -- zu ihren Fuessen liegt das Tier.

Sie sieht es an: "Ein Ungeheuer! doch drollig!  
Fuer einen Baeren zu mild,  
Fuer einen Pudel zu wild;  
So zottig, taepsig, knollig!"  
Sie streicht ihm mit dem Fuesschen uebern Ruecken;  
Er denkt im Paradiese zu sein.  
Wie ihn alle sieben Sinne juecken!  
Und sie -- sieht ganz gelassen drein.  
Ich kuess' ihre Schuhe, kau' an den Sohlen,  
So sittig, als ein Baer nur mag;  
Ganz sachte heb' ich mich und schmiege mich verstohlen  
Leis an ihr Knie -- am guenst'gen Tag  
Laesst sie's geschehn und kraut mir um die Ohren  
Und patscht mich mit mutwillig derbem Schlag --  
Ich knurr', in Wonne neu geboren.  
Dann fordert sie mit suessem, eittem Spotte:  
"Allons tout doux! eh la menotte!  
Et faites Serviteur,  
Comme un joli Seigneur."  
So treibt sie's fort mit Spiel und Lachen!  
Es hofft der oft betrogne Tor;  
Doch will er sich ein bisschen unnuetz machen,  
Haelt sie ihn kurz als wie zuvor.

Doch hat sie auch ein Flaeschchen Balsam-Feuers,  
Dem keiner Erde Honig gleicht,  
Wovon sie wohl einmal, von Lieb und Treu erweicht,

Um die verletzten Lippen ihres Ungeheuers  
Ein Troepfchen mit der Fingerspitze streicht  
Und wieder flieht und mich mir ueberlaesst,  
Und ich dann, losgebunden, fest  
Gebannt bin, immer nach ihr ziehe,  
Sie suche, schaudre, wieder fliehe --  
So laesst sie den zerstoerten Armen gehn,  
Ist seiner Lust, ist seinen Schmerzen still;  
Ha, manchmal laesst sie mir die Tuer halb offen stehn,  
Seitblickt mich spottend an, ob ich nicht fliehen will.

Und ich! -- Goetter, ist's in euren Haenden,  
Dieses dumpfe Zauberwerk zu enden:  
Wie dank' ich, wenn ihr mir die Freiheit schafft!  
Doch sendet ihr mir keine Hilfe nieder --  
Nicht ganz umsonst reck' ich so meine Glieder:  
Ich fuehl's! ich schwuer's! Noch hab' ich Kraft.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.132 130

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

MAERZ

Es ist ein Schnee gefallen,  
Denn es ist noch nicht Zeit,  
Dass von den Bluemlein allen,  
Dass von den Bluemlein allen  
Wir werden hoch erfreut.

Der Sonnenblick betrueget  
Mit mildem, falschem Schein,  
Die Schwalbe selber lueget,  
Die Schwalbe selber lueget,  
Warum? Sie kommt allein!

Sollt' ich mich einzeln freuen,  
Wenn auch der Fruehling nah?  
Doch kommen wir zu zweien,  
Doch kommen wir zu zweien,  
Gleich ist der Sommer da.

<-- Zurück zur Hauptseite.

---

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.133 131

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

DILETTANT UND KRITIKER

Es hatt' ein Knab' eine Taube zart,  
Gar schoen von Farben und bunt,  
Gar herzlich lieb nach Knabenart,  
Geaetzet aus seinem Mund,  
Und hatte so Freud' am Taeubelein sein,  
Dass er nicht konnte sich freuen allein.

Da lebte nicht weit ein Altfuchs herum,  
Erfahren und lehrreich und schwaetzig darum;  
Der hatte den Knaben manch Stuendlein ergoetzt,  
Mit Wunder und Luegen verprahlt und verschwaetzt.

"Muss meinem Fuchs doch mein Taeubelein zeigen!"  
Er lief und fand ihn strecken in Straeuchen.  
"Sieh, Fuchs, mein lieb' Taeublein, mein Taeublein so schoen!  
Hast du dein Tag' so ein Taeublein gesehn?"

"Zeig her!" Der Knabe reicht's. "'s geht an.  
Aber sieh, es fehlt noch manches dran.  
Die Federn sind viel zu kurz geraten."  
Da fing er an, rupft sich den Braten.

Der Knabe schrie. -- "Du musst staerkre einsetzen,  
Sonst ziert's nicht, schwingt's nicht!"  
Da war's nackt -- "Missgeburt!" -- und in Fetzen.  
Dem Knaben das Herze bricht.

Wer sich erkennt im Knaben gut,  
Der sei vor Fuechsen auf seiner Hut.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

---

**1.134 132**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

HERMANN UND DOROTHEA

Also das waere Verbrechen, dass einst Properz mich begeistert,  
Dass Martial sich zu mir auch, der Verwegne, gesellt?  
Dass ich die Alten nicht hinter mir liess, die Schule zu hueten,  
Dass sie nach Latium gern mir in das Leben gefolgt?  
Dass ich Natur und Kunst zu schau'n mich treulich bestrebe,  
Dass kein Name mich taeuscht, dass mich kein Dogma beschraenkt?  
Dass nicht des Lebens bedingender Drang mich, den Menschen, veraendert,  
Dass ich der Heuchelei duerftige Maske verschmaeht?  
Solcher Fehler, die du, o Muse, so emsig gepfleget,  
Zeihest der Poebel mich; Poebel nur sieht er in mir.  
Ja, sogar der Bessere selbst, gutmuetig und bieder,  
Will mich anders; doch du, Muse, befiehlst mir allein.  
Denn du bist es allein, die noch mir die innere Jugend  
Frisch erneuest, und sie mir bis zu Ende versprichst.  
Aber verdopple nunmehr, o Goettin, die heilige Sorgfalt!  
Ach, die Scheitel umwallt reichlich die Locke nicht mehr:  
Da bedarf man der Kraenze, sich selbst und andre zu taeuschen;  
Kraenzte doch Caesar selbst nur aus Beduerfnis das Haupt.  
Hast du ein Lorbeerreis mir bestimmt, so lass es am Zweige  
Weiter gruenen, und gib einst es dem Wuerdigern hin!  
Aber Rosen winde genug zum haeuslichen Kranze;  
Bald als Lilie schlingt silberne Locke sich durch.  
Schuere die Gattin das Feuer, auf reinlichem Herde zu kochen!  
Werfe der Knabe das Reis, spielend, geschaeftig dazu!  
Lass im Becher nicht fehlen den Wein! Gespraechige Freunde,  
Gleichgesinnte, herein! Kraenze, sie warten auf euch.  
Erst die Gesundheit des Mannes, der, endlich vom Namen Homeros  
Kuehn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn.  
Denn wer wagte mit Goettern den Kampf? und wer mit dem Einen?  
Doch Homeride zu sein, auch nur als letzter, ist schoen.  
Darum hoeret das neuste Gedicht! Noch einmal getrunken!  
Euch besteche der Wein, Freundschaft und Liebe das Ohr.  
Deutschen selber fuehr' ich euch zu, in die stillere Wohnung,  
Wo sich, nah der Natur, menschlich der Mensch noch erzieht.  
Uns begleite des Dichters Geist, der seine Luise  
Rasch dem wuerdigen Freund, uns zu entzuecken, verband.  
Auch die traurigen Bilder der Zeit, sie fuehr' ich vorueber,  
Aber es siege der Mut in dem gesunden Geschlecht.  
Hab' ich euch Traenen ins Auge gelockt, und Lust in die Seele  
Singend gefloesst, so kommt, druecket mich herzlich ans Herz!  
Weise denn sei das Gespraech! Uns lehret Weisheit am Ende  
Das Jahrhundert; wen hat das Geschick nicht geprueft?  
Blicket heiterer nun auf jene Schmerzen zuruecke,  
Wenn euch ein froehlicher Sinn manches entbehrlich erklaert.  
Menschen lernten wir kennen und Nationen; so lasst uns,  
Unser eigenes Herz kennend, uns dessen erfreun.

---



<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.135 133

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

AN KENNER UND LIEBHABER

Was frommt die gluehende Natur  
An deinem Busen dir,  
Was hilft dich das Gebildete  
Der Kunst rings um dich her,  
Wenn liebevolle Schoepferkraft  
Nicht deine Seele fuellt  
Und in den Fingerspitzen dir  
Nicht wieder bildend wird.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.136 134

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

DAUER IM WECHSEL

Hielte diesen fruehen Segen,  
Ach, nur eine Stunde fest!  
Aber vollen Bluetenregen  
Schuettelt schon der laue West.  
Soll ich mich des Gruenen freuen,  
Dem ich Schatten erst verdankt?  
Bald wird Sturm auch das zerstreuen,  
Wenn es falb im Herbst geschwankt.

Willst du nach den Früchten greifen,  
Eilig nimm dein Teil davon!  
Diese fangen an zu reifen,  
Und die andern keimen schon;  
Gleich mit jedem Regengusse  
Aendert sich dein holdes Tal,  
Ach, und in demselben Flusse  
Schwimmst du nicht zum zweitenmal.

Du nun selbst! Was felsenfeste  
Sich vor dir hervorgetan,  
Mauern siehst du, siehst Palaeste  
Stets mit andern Augen an.  
Weggeschwunden ist die Lippe,  
Die im Kusse sonst genas,  
Jener Fuss, der an der Klippe  
Sich mit Gensenfrenche mass.

Jene Hand, die gern und milde  
Sich bewegte wohlzutun,  
Das gegliederte Gebilde,  
Alles ist ein andres nun.  
Und was sich an jener Stelle  
Nun mit deinem Namen nennt,  
Kam herbei wie eine Welle,  
Und so eilt's zum Element.

Lass den Anfang mit dem Ende  
Sich in eins zusammenziehn!  
Schneller als die Gegenstaende  
Selber dich vorueberfliehn.  
Danke, dass die Gunst der Musen  
Unvergaengliches verheisst,  
Den Gehalt in deinem Busen  
Und die Form in deinem Geist.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

## 1.137 135

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

DEM AUFGEHENDEN VOLLMONDE

Dornburg, 25. August 1828

---

Willst du mich sogleich verlassen?  
Warst im Augenblick so nah!  
Dich umfinstern Wolkenmassen,  
Und nun bist du gar nicht da.

Doch du fuehlst, wie ich betruet bin,  
Blickt dein Rand herauf als Stern!  
Zeugest mir, dass ich geliebt bin,  
Sei das Liebchen noch so fern.

So hinan denn! hell und heller,  
Reiner Bahn, in voller Pracht!  
Schlaegt mein Herz auch schmerzlich schneller,  
Ueberselig ist die Nacht.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.138 136

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

Eigentum

Ich weiss, dass mir nichts angehoert  
Als der Gedanke, der ungestoert  
Aus meiner Seele will fliessen,  
Und jeder guenstige Augenblick,  
Den mich ein liebendes Geschick  
Von Grund aus laesst geniessen.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.139 137

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

---

## JÄGERS ABENDLIED

frühe Fassung

Im Felde schleich' ich still und wild,  
Gespannt mein Feuerrohr,  
Da schwebt so licht dein liebes Bild,  
Dein suesses Bild mir vor.

Du wandelst jetzt wohl still und mild  
Durchs Feld und liebe Tal,  
Und ach, mein schnell verrauschend Bild,  
Stellt sich dir's nicht einmal?

Des Menschen, der die Welt durchstreift  
Voll Unmut und Verdruss,  
Nach Osten und nach Westen schweift,  
Weil er dich lassen muss.

Mir ist es, denk' ich nur an dich,  
Als in den Mond zu sehn;  
Ein stiller Friede kommt auf mich,  
Weiss nicht, wie mir geschehn.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

**1.140 138**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

## DER WANDRER

Wanderer  
Gott segne dich, junge Frau,  
Und den saeugenden Knaben  
An deiner Brust!  
Lass mich an der Felsenwand hier  
In des Ulmbaums Schatten  
Meine Buerde werfen,  
Neben dir ausruhn.

Frau  
Welch Gewerbe treibt dich  
Durch des Tages Hitze

---

Den sandigen Pfad her?  
Bringst du Waren aus der Stadt  
Im Land herum?  
Laechelst, Fremdling,  
Ueber meine Frage?

Wandrer  
Ich bringe keine Waren  
Aus der Stadt.  
Schwuel ist, schwer der Abend.  
Zeige mir den Brunnen,  
Draus du trinkest,  
Liebes junges Weib.

Frau  
Hier den Felsenpfad hinauf.  
Geh voran! Durchs Gebuesche  
Geht der Pfad nach der Huette,  
Drin ich wohne,  
Zu dem Brunnen,  
Da ich trinke draus.

Wandrer  
Spuren ordnender Menschenhand  
Zwischen dem Gestraeuch --!  
Diese Steine hast du nicht gefuegt,  
Reich hinstreuende Natur!

Frau  
Weiter 'nauf.

Wandrer  
Von dem Moos gedeckt ein Architrav -- ?  
Ich erkenne dich, bildender Geist,  
Hast dein Siegel in den Stein gepraegt.

Frau  
Weiter, Fremdling.

Wandrer  
Eine Inschrift, ueber die ich trete,  
Der Venus -- und ihr uebrigen  
Seid verloschen,  
Weggewandelt, ihr Gesellen,  
Die ihr eures Meisters Andacht  
Tausend Enkeln zeugen solltet.

Frau  
Staunest, Fremdling,  
Diese Stein' an?  
Droben sind der Steine viel  
Um meine Huette.

Wandrer  
Droben?

Frau

---

Gleich zur Linken  
Durchs Gebuesch hinan,  
Hier!

Wandrer  
Ihr Musen und Grazien!

Frau  
Das ist meine Huette.

Wandrer  
Eines Tempels Truemmern!

Frau  
Da zur Seit' hinab  
Quillt der Brunnen,  
Da ich trinke draus.

Wandrer  
Gluehend webst du ueber deinem Grabe,  
Genius! Ueber dir  
Ist zusammengestuerzt  
Dein Meisterstueck,  
O du Unsterblicher!  
Frau  
Wart'! Ich will ein  
Schoepfgefaess dir holen.

Wandrer  
Efeu hat deine schlanke  
Goetterbildung umkleidet.  
Wie du emporstrebst  
Aus dem Schutte,  
Saeulenpaar!  
Und du, einsame Schwester dort!  
Wie ihr,  
Duestres Moos auf dem heiligen Haupt,  
Majestaetisch traurend herabschaut  
Auf die zertruemmerten  
Zu euren Fuessen,  
Eure Geschwister!  
In des Brombeergestraeuches Schatten  
Deckt sie Schutt und Erde,  
Und hohes Gras wankt drueber hin.  
Schaetzest du so, Natur,  
Deines Meisterstuecks Meisterstueck?  
Unempfindlich zertruemmerst  
Du dein Heiligtum,  
Sae'st Diesteln drein.

Frau  
Wie der Knabe schlaeft!  
Willst du in der Huette ruhn,  
Fremdling, willst du hier  
Untern Pappelbaum dich setzen?  
Hier ist's kuehl! Nimm den Knaben,  
Dass ich Wasser schoepfen hinabgeh'.

---

Schlaf, Lieber, schlaf!

Wandrer

Suess ist deine Ruh!  
Wie's in himmlischer Gesundheit schwimmend,  
Ruhig atmet!  
Du, geboren ueber Resten  
Heiliger Vergangenheit,  
Ruh' ihr Geist auf dir!  
Welchen der umschwebt,  
Wird in Goetterselbstgefuehl  
Jedes Tags geniessen.  
Voller Keim, blueh' auf,  
Lieblich daemmernden Lenzes Schmuck,  
Scheinend vor deinen Gesellen!  
Und welkt die Bluetenhuelle weg,  
Dann steig' aus deinem Busen  
Die volle Frucht, und reif' der Sonn' entgegen.

Frau

Gesegn' es Gott! -- Und schlaeft er noch?  
Ich habe nichts zum frischen Trunk  
Als ein Stueck Brot,  
Das ich dir bieten kann.

Wandrer

Ich danke dir.  
Wie herrlich alles blueht umher  
Und gruent!

Frau

Mein Mann wird bald  
Nach Hause sein  
Vom Feld. Bleib, Mann,  
Und iss mit uns  
Das Abendbrot.

Wandrer

Ihr wohnet hier?

Frau

Hier zwischen das Gemaeuer her  
Die Huette baute noch mein Vater  
Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen.  
Hier wohnen wir.  
Er gab mich einem Ackersmann  
Und starb in unsern Armen. --  
Hast du geschlafen, liebes Herz?  
Wie er munter ist und spielen will!  
Du Schelm!

Wandrer

Natur, du ewig keimende!  
Schaffst jeden zum Genuss des Lebens;  
Deine Kinder all  
Hast muetterlich mit einem  
Erbteil ausgestattet,

---

Einer Huette.  
Hoch baut die Schwalb' am Architrav,  
Unfuehlend, welchen Zierat  
Sie verklebt,  
Die Raup' umspinnt den goldnen Zweig  
Zum Winterhaus fuer ihre Brut,  
Und du flickst zwischen der Vergangenheit  
Erhabne Truemmer  
Fuer dein Beduerfnis  
Eine Huett', o Mensch,  
Geniessest ueber Graebern. --  
Leb wohl, du gluecklich Weib!

Frau  
Du willst nicht bleiben?

Wandrer  
Gott erhalt' euch,  
Segn' euren Knaben!

Frau  
Glueck auf den Weg!

Wandrer  
Wohin fuehrt mich der Weg  
Dort uebern Berg?  
Frau  
Nach Cuma.

Wandrer  
Wie weit ist's hin?

Frau  
Drei Meilen gut.

Wandrer  
Leb' wohl! --  
O leite meinen Gang,  
Natur, den Fremdlingsreisetritt,  
Den ueber Graeber  
Heiliger Vergangenheit  
Ich wandle.  
Leit' ihn zum Schutzort,  
Vorm Nord geschuetzet,  
Wo dem Mittagsstrahl  
Ein Pappelwaeldchen wehrt;  
Und kehr' ich dann  
Am Abend heim  
Zur Huette, vergoldet  
Vom letzten Sonnenstrahl,  
Lass mich empfangen solch ein Weib,  
Den Knaben auf dem Arm.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

---



<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.141 139

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### GEISTESGRUSS

Hoch auf dem alten Turne steht  
Des Helden edler Geist,  
Der, wie das Schiff vorueber geht,  
Es wohl zu fahren heisst.

"Sieh, diese Sehne war so stark,  
Dies Herz so fest und wild,  
Die Knochen voll von Rittermark,  
Der Becher angefuellt.

Mein halbes Leben stuermt' ich fort,  
Verdehnt' die Haelft' in Ruh.  
Und du, du Menschen-Schifflein dort,  
Fahr immer, immer zu!"

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.142 140

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

### LIED DES PHYSIOGNOMISCHEN ZEICHNERS

O dass die innre Schoepfungskraft  
Durch meinen Sinn erschoeelle,  
Dass eine Bildung voller Saft  
Aus meinen Fingern quoele!  
Ich zittre nur, ich stottre nur,  
Ich kann es doch nicht lassen,  
Ich fuehl', ich kenne dich, Natur,

---

Und so muss ich dich fassen.  
Wenn ich bedenk', wie manches Jahr  
Sich schon mein Sinn erschliesset,  
Wie er, wo duerre Heide war,  
Jetzt Freudenquell geniesset,  
Da ahnd'ich ganz, Natur, nach dir,  
Dich frei und lieb zu fuehlen,  
Ein lust'ger Springbrunn wirst du mir  
Aus tausend Roehren spielen,  
Wirst alle deine Kraefte mir  
In meinem Sinn erheitern  
Und dieses enge Dasein hier  
Zur Ewigkeit erweitern.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.143 141

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

> Pira - Dank des Pira      <  
> Pira - Des Pira Gebet      <  
> Pira - Legende      <

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.

--> Eine Seite vor ( Römische Elegien ).

## 1.144 142

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

> Roemische Elegien 1 Saget, Steine, mir an      <  
> Roemische Elegien 2 Ehret, wen ihr auch wollt!      <

---

> Roemische Elegien 3 Lass dich, Geliebte <  
 > Roemische Elegien 4 Fromm sind wir Liebende <  
 > Roemische Elegien 5 Froh empfind' ich mich <  
 > Roemische Elegien 6 Kannst du, o Grausamer! <  
 > Roemische Elegien 7 O wie fuehl' ich in Rom mich so froh! <  
 > Roemische Elegien 8 Wenn du mir sagst, du habest als Kind <  
 > Roemische Elegien 9 Herbstlich leuchtet die Flamme <  
 > Roemische Elegien 10 Alexander und Caesar <  
 > Roemische Elegien 11 Euch, o Grazien <  
 > Roemische Elegien 12 Hoerest du, Liebchen <  
 > Roemische Elegien 13 Amor bleibt ein Schalk <  
 > Roemische Elegien 14 Zuende mir Licht an, Knabe! <  
 > Roemische Elegien 15 Caesarn waer' ich wohl nie <  
 > Roemische Elegien 16 Warum bist du, Geliebter <  
 > Roemische Elegien 17 Manche Toene sind mir Verdruss <  
 > Roemische Elegien 18 Eines ist mir verdriesslich <  
 > Roemische Elegien 19 Schwer erhalten wir uns den guten Namen <  
 > Roemische Elegien 20 Zieret Staerke den Mann <

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück ( Pira ).

--> Eine Seite vor ( Sonette ).

## 1.145 143

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

> Sonette 1 Maehtiges Ueberraschen <  
 > Sonette 2 Freundliches Begegnen <  
 > Sonette 3 Kurz und Gut <  
 > Sonette 4 Das Maedchen Spricht <  
 > Sonette 5 Wachstum <  
 > Sonette 6 Reisezehrung <  
 > Sonette 7 Abschied <  
 > Sonette 8 Die Liebende Schreibt <  
 > Sonette 9 Die Liebende Abermals <  
 > Sonette 10 Sie Kann Nicht Enden <  
 > Sonette 11 Nemesis <  
 > Sonette 12 Christgeschenk <  
 > Sonette 13 Warnung <  
 > Sonette 14 Ihr liebt, und schreibt Sonette! <  
 > Sonette 15 Ich zweifle doch am Ernst verschraenkter Zeilen! <  
 > Sonette 16 Epoche <  
 > Sonette 17 Scharade <

<-- Zurück zur Hauptseite.  
<-- Zurück zur Übersicht.  
<-- Eine Seite zurück ( Römische Elegien ).  
--> Eine Seite vor ( Trilogie der Leidenschaft ).

## 1.146 144

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

> Trilogie der Leidenschaft - An Werther <  
> Trilogie der Leidenschaft - Aussöhnung <  
> Trilogie der Leidenschaft - Elegie <

<-- Zurück zur Hauptseite.  
<-- Zurück zur Übersicht.  
<-- Eine Seite zurück ( Sonette ).

## 1.147 141a

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

PARIA

Dank des Paria

Grosser Brahma! nun erkenn' ich,  
Dass du Schoepfer bist der Welten!  
Dich als meinen Herrscher nenn' ich,  
Denn du laessest alle gelten.

Und verschliessest auch dem Letzten  
Keines von den tausend Ohren;  
Uns, die tief Herabgesetzten,  
Alle hast du neu geboren.

Wendet euch zu dieser Frauen,  
Die der Schmerz zur Goettin wandelt;  
Nun beharr' ich anzuschauen  
Den, der einzig wirkt und handelt.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.148 141b

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

PARIA

Des Paria Gebet

Grosser Brahma, Herr der Maechte,  
Alles ist von deinem Samen,  
Und so bist du der Gerechte!  
Hast du denn allein die Brahmen,  
Nur die Rajahs und die Reichen,  
Hast du sie allein geschaffen?  
Oder bist auch du's, der Affen  
Werden liess und unseresgleichen?

Edel sind wir nicht zu nennen:  
Denn das Schlechte, das gehoert uns,  
Und was andre toedlich kennen,  
Das alleine, das vermehrt uns.  
Mag dies fuer die Menschen gelten,  
Moegen sie uns doch verachten;  
Aber du, du sollst uns achten,  
Denn du koenntest alle schelten.

Also, Herr, nach diesem Flehen,  
Segne mich zu deinem Kinde;  
Oder Eines lass entstehen,  
Das auch mich mit dir verbinde!  
Denn du hast den Bajaderen  
Eine Goettin selbst erhoben;  
Auch wir andern, dich zu loben,  
Wollen solch ein Wunder hoeren.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

---

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.149 141c

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

PARIA

Legende

Wasser holen geht die reine  
Schoene Frau des hohen Brahmen,  
Des verehrten, fehlerlosen,  
Ernstester Gerechtigkeit.  
Taeglich von dem heiligen Flusse  
Holt sie koestlichstes Erquicken; --  
Aber wo ist Krug und Eimer?  
Sie bedarf derselben nicht.  
Seligem Herzen, frommen Haenden  
Ballt sich die bewegte Welle  
Herrlich zu kristallner Kugel;  
Diese traegt sie, frohen Busens,  
Reiner Sitte, holden Wandeln's,  
Vor den Gatten in das Haus.

Heute kommt die morgendliche  
Im Gebet zu Ganges' Fluten,  
Beugt sich zu der klaren Flaeche --  
Ploetzlich ueberraschend spiegelt  
Aus des hoechsten Himmels Breiten  
Ueber ihr voruebereilend  
Allerlieblichste Gestalt  
Hehren Juenglings, den des Gottes  
Uranfaenglich-schoenes Denken  
Aus dem ew'gen Busen schuf;  
Solchen schauend fuehlt ergriffen  
Von verwirrenden Gefuehlen  
Sie das innere tiefste Leben,  
Will verharren in dem Anschauen,  
Weist es weg, da kehrt es wieder,  
Und verworren strebt sie flutwaerts,  
Mit unsichrer Hand zu schoepfen;  
Aber ach! sie schoepft nicht mehr!  
Denn des Wassers heilige Welle  
Scheint zu fliehn, sich zu entfernen,  
Sie erblickt nur hohler Wirbel  
Grause Tiefen unter sich.

Arme sinken, Tritte straucheln,  
Ist's denn auch der Pfad nach Hause?

Soll sie zaudern? soll sie fliehen?  
Will sie denken, wo Gedanke,  
Rat und Huelfe gleich versagt? --  
Und so tritt sie vor den Gatten;  
Er erblickt sie, Blick ist Urteil,  
Hohen Sinns ergreift das Schwert er,  
Schleppt sie zu dem Totenhuegel,  
Wo Verbrecher buessend bluten.  
Wuesste sie zu widerstreben?  
Wuesste sie sich zu entschuld'gen,  
Schuldig, keiner Schuld bewusst?

Und er kehrt mit blutigem Schwerte  
Sinnend zu der stillen Wohnung;  
Da entgegnet ihm der Sohn:  
"Wessen Blut ist's? Vater! Vater!" --  
"Der Verbrecherin!" -- "Mit nichten!  
Denn es starret nicht am Schwerte  
Wie verbrecherische Tropfen,  
Fliesst wie aus der Wunde frisch.  
Mutter, Mutter! tritt heraus her!  
Ungerecht war nie der Vater,  
Sage, was er jetzt veruebt." --  
"Schweige! Schweige! 's ist das ihre!" --  
"Wessen ist es?" -- "Schweige! Schweige!" --  
"Waere meiner Mutter Blut!  
Was geschehen? was verschuldet?  
Her das Schwert! ergriffen hab' ich's;  
Deine Gattin magst du toeten,  
Aber meine Mutter nicht!  
In die Flammen folgt die Gattin  
Ihrem einzig Angetrauten,  
Seiner einzig teuren Mutter  
In das Schwert der treue Sohn."

"Halt', o halte!" rief der Vater,  
"Noch ist Raum, enteil', enteile!  
Fuege Haupt dem Rumpfe wieder,  
Du beruehrest mit dem Schwerte,  
Und lebendig folgt sie dir."

Eilend, atemlos erblickt er  
Staunend zweier Frauen Koerper  
Ueberkreuzt und so die Haeupter;  
Welch Entsetzen! welche Wahl!  
Dann der Mutter Haupt erfasst er,  
Kuesst es nicht, das tot erblasste,  
Auf des naechsten Rumpfes Luecke  
Setzt er's eilig, mit dem Schwerte  
Segnet er das fromme Werk.

Aufersteht ein Riesenbildnis. --  
Von der Mutter teuren Lippen,  
Goettlich-unveraendert-suessen,  
Toent das grausenvolle Wort:  
"Sohn, o Sohn! welch Uebereilen!  
Deiner Mutter Leichnam dorten,

Neben ihm das freche Haupt  
Der Verbrecherin, des Opfers  
Waltender Gerechtigkeit!  
Mich nun hast du ihrem Koerper  
Eingeimpft auf ewige Tage;  
Weisen Wollens, wilden Handelns  
Werd' ich unter Goettern sein.  
Ja des Himmelsknaben Bildnis  
Webt so schoen vor Stirn und Auge;  
Senkt sich's in das Herz herunter,  
Regt es tolle Wutbegier.

Immer wird es wiederkehren,  
Immer steigen, immer sinken,  
Sich verduestern, sich verklaeren,  
So hat Brahma dies gewollt.  
Er gebot ja buntem Fittich,  
Klarem Antlitz, schlanken Gliedern,  
Goettlich-einzigem Erscheinen,  
Mich zu pruefen, zu verfuehren;  
Denn von oben kommt Verfuehrung,  
Wenn's den Goettern so beliebt.  
Und so soll ich, die Brahmane,  
Mit dem Haupt im Himmel weilend,  
Fuehlen, Paria, dieser Erde  
Niederziehende Gewalt.

Sohn, ich sende dich dem Vater!  
Troeste! -- Nicht ein traurig Buessen,  
Stumpfes Harren, stolz Verdienen  
Halt' euch in der Wildnis fest;  
Wandert aus durch alle Welten,  
Wandelt hin durch alle Zeiten  
Und verkuendet auch Geringstem:  
Dass ihn Brahma droben hoert!

Ihm ist keiner der Geringste.  
Wer sich mit gelaehmten Gliedern,  
Sich mit wild zerstoertem Geiste,  
Duester ohne Huelf' und Rettung,  
Sei er Brahma, sei er Paria,  
Mit dem Blick nach oben kehrt,  
Wird's empfinden, wird's erfahren:  
Dort ergluehen tausend Augen,  
Ruhend lauschen tausend Ohren,  
Denen nichts verborgen bleibt.

Heb' ich mich zu seinem Throne,  
Schaut er mich, die Grausenhafte,  
Die er graesslich umgeschaffen,  
Muss er ewig mich bejammern,  
Euch zugute komme das.  
Und ich werd' ihn freundlich mahnen,  
Und ich werd' ihm wuetend sagen,  
Wie es mir der Sinn gebietet,  
Wie es mir im Busen schwellet.  
Was ich denke, was ich fuehle --



Ein Geheimnis bleibe das."

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.

--> Eine Seite vor( Römische Elegien ).

## 1.150 142a

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ROEMISCHE ELEGIEN I.

Saget, Steine, mir an, o sprecht, ihr hohen Palaeste!  
Strassen, redet ein Wort! Genius, regst du dich nicht?  
Ja, es ist alles beseelt in deinen heiligen Mauern,  
Ewige Roma; nur mir schweiget noch alles so still.  
O wer fluestert mir zu, an welchem Fenster erblick' ich  
Einst das holde Geschoepf, das mich versengend erquickt?  
Ahn' ich die Wege noch nicht, durch die ich immer und immer,  
Zu ihr und von ihr zu gehn, opfre die koestliche Zeit?  
Noch betracht' ich Kirch' und Palast, Ruinen und Saeulen,  
Wie ein bedaechtiger Mann schicklich die Reise benutzt.  
Doch bald ist es vorbei dann wird ein einziger Tempel,  
Amors Tempel nur sein, der den Geweihten empfaengt.  
Eine Welt zwar bist du, o Rom; doch ohne die Liebe  
Waere die Welt nicht die Welt, waere denn Rom auch nicht Rom.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.151 142b

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ROEMISCHE ELEGIEN II.

---

Ehret, wen ihr auch wollt! Nun bin ich endlich geborgen!  
 Schoene Damen und ihr, Herren der feineren Welt,  
 Fraget nach Oheim und Vetter und alten Muhmen und Tanten,  
 Und dem gebundnen Gespraech folge das traurige Spiel.  
 Auch ihr uebrigen fahret mir wohl, in grossen und kleinen  
 Zirkeln, die ihr mich oft nah der Verzweiflung gebracht.  
 Wiederholet, politisch und zwecklos, jegliche Meinung,  
 Die den Wandrer mit Wut ueber Europa verfolgt.  
 So verfolgte das Liedchen "Malbrough" den reisenden Briten  
 Einst von Paris nach Livorn, dann von Livorno nach Rom,  
 Weiter nach Napel hinunter; und waer' er nach Smyrna gesegelt,  
 Malbrough! empfang ihn auch dort, Malbrough! im Hafen das Lied.  
 Und so musst' ich bis jetzt auf allen Tritten und Schritten  
 Schelten hoeren das Volk, schelten der Koenige Rat.  
 Nun entdeckt ihr mich nicht so bald in meinem Asyle,  
 Das mir Amor der Fuerst, koeniglich schuetzend, verlieh.  
 Hier bedeckt er mich mit seinem Fittich; die Liebste  
 Fuerchtet, roemisch gesinnt, wuetende Gallier nicht;  
 Sie erkundigt sich nie nach neuer Maere, sie spaehet  
 Sorglich den Wuenschen des Manns, dem sie sich eignete, nach.  
 Sie ergoetzt sich an ihm, dem freien, ruestigen Fremden,  
 Der von Bergen und Schnee, hoelzernen Haeusern erzaehlt;  
 Teilt die Flammen, die sie in seinem Busen entzuendet,  
 Freut sich, dass er das Gold nicht wie der Roemer bedenkt.  
 Besser ist ihr Tisch nun bestellt; es fehlet an Kleidern,  
 Fehlet am Wagen ihr nicht, der nach der Oper sie bringt.  
 Mutter und Tochter erfreun sich ihres nordischen Gastes,  
 Und der Barbare beherrscht roemischen Busen und Leib.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.152 142c

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ROEMISCHE ELEGIIEN III.

Lass dich, Geliebte, nicht reu, dass du mir so schnell dich ergeben!  
 Glaub' es, ich denke nicht frech, denke nicht niedrig von dir.  
 Vielfach wirken die Pfeile des Amor: einige ritzen,  
 Und vom schleichenden Gift kranket auf Jahre das Herz.  
 Aber maechtig befiedert, mit frisch geschliffener Schaerfe  
 Dringen die andern ins Mark, zuenden behende das Blut.  
 In der heroischen Zeit, da Goetter und Goettinnen liebten,  
 Folgte Begierde dem Blick, folgte Genuss der Begier.

Glaubst du, es habe sich lange die Goettin der Liebe besonnen,  
Als im Idaeischen Hain einst ihr Anchises gefiel?  
Haette Luna gesaeumt, den schoenen Schlaefer zu kuessen,  
O, so haett' ihn geschwind, neidend, Aurora geweckt.  
Hero erblickte Leandern am lauten Fest, und behende  
Stuerzte der Liebende sich heiss in die naechtliche Flut.  
Rhea Silvia wandelt, die fuerstliche Jungfrau, der Tiber  
Wasser zu schoepfen, hinab, und sie ergreift der Gott.  
So erzeugte die Soehne sich Mars! -- Die Zwillinge traenket  
Eine Woelfin, und Rom nennt sich die Fuerstin der Welt.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.153 142d

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ROEMISCHE ELEGIEN IV.

Fromm sind wir Liebende, still verehren wir alle Daemonen,  
Wuenschen uns jeglichen Gott, jegliche Goettin geneigt.  
Und so gleichen wir euch, o roemische Sieger! Den Goettern  
Aller Voelker der Welt bietet ihr Wohnungen an,  
Habe sie schwarz und streng aus altem Basalt der Aegypter,  
Oder ein Grieche sie weiss, reizend, aus Marmor geformt.  
Doch verdriesset es nicht die Ewigen, wenn wir besonders  
Weihrauch koestlicher Art Einer der Goettlichen streun.  
Ja, wir bekennen euch gern: es bleiben unsre Gebete,  
Unser taeglicher Dienst Einer besonders geweiht.  
Schalkhaft, munter und ernst begehen wir heimliche Feste,  
Und das Schweigen geziemt allen Geweihten genau.  
Eh' an die Ferse lockten wir selbst durch graessliche Taten  
Uns die Erinnyen her, wagten es eher, des Zeus  
Hartes Gericht am rollenden Rad und am Felsen zu dulden,  
Als dem reizenden Dienst unser Gemuet zu entziehn.  
Diese Goettin, sie heisst Gelegenheit; lernet sie kennen!  
Sie erscheint euch oft, immer in andrer Gestalt.  
Tochter des Proteus moechte sie sein, mit Thetis gezeugt,  
Deren verwandelte List manchen Heroen betrog.  
So betruegt nun die Tochter den Unerfahrenen, den Bloeden;  
Schlummernde necket sie stets, Wachende fliegt sie vorbei;  
Gern ergibt sie sich nur dem raschen, taetigen Manne.  
Dieser findet sie zahm, spielend und zaertlich und hold.  
Einst erschien sie auch mir, ein braeunliches Maedchen, die Haare  
Fielen ihr dunkel und reich ueber die Stirne herab,  
Kurze Locken ringelten sich ums zierliche Haelschen,

Ungeflochtenes Haar krauste vom Scheitel sich auf.  
Und ich verkannte sie nicht, ergriff die Eilende; lieblich  
Gab sie Umarmung und Kuss bald mir gelehrig zurueck.  
O wie war ich beglueckt! -- Doch stille, die Zeit ist vorueber,  
Und umwunden bin ich, roemische Flechten, von euch.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück. --> Eine Seite vor.

## 1.154 142e

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ROEMISCHE ELEGIEN V.

Froh empfind' ich mich nun auf klassischem Boden begeistert,  
Vor- und Mitwelt spricht lauter und reizender mir.  
Hier befolg' ich den Rat, durchblaettre die Werke der Alten  
Mit geschaeftiger Hand, taeglich mit neuem Genuss.  
Aber die Naechte hindurch haelte Amor mich anders beschaefigt;  
Werd' ich auch halb nur gelehrt, bin ich doch doppelt beglueckt.  
Und belehr' ich mich nicht, indem ich des lieblichen Busens  
Formen spaehe, die Hand leite die Hueften hinab?  
Dann versteh' ich den Marmor erst recht: ich denk' und vergleiche,  
Sehe mit fuehlendem Aug', fuehle mit sehender Hand.  
Raubt die Liebste denn gleich mir einige Stunden des Tages,  
Gibt sie Stunden der Nacht mir zur Entschaedigung hin.  
Wird doch nicht immer gekuesst, es wird vernuenftig gesprochen;  
Ueberfaellt sie der Schlaf, lieg' ich und denke mir viel.  
Oftmals hab' ich auch schon in ihren Armen gedichtet  
Und des Hexameters Mass leise mit fingernder Hand  
Ihr auf den Ruecken gezaehlt. Sie atmet in lieblichem Schlummer,  
Und es durchgluehet ihr Hauch mir bis ins Tiefste die Brust.  
Amor schueret die Lamp' indes und denket der Zeiten,  
Da er den naemlichen Dienst seinen Triumvirn getan.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück. --> Eine Seite vor.

**1.155 142f**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ROEMISCHE ELEGIEN VI.

"Kannst du, o Grausamer! mich in solchen Worten betrueben?  
Reden so bitter und hart liebende Maenner bei euch?  
Wenn das Volk mich verklagt, ich muss es dulden! und bin ich  
Etwa nicht schuldig? Doch ach! schuldig nur bin ich mit dir!  
Diese Kleider, sie sind der neidischen Nachbarin Zeugen,  
Dass die Witwe nicht mehr einsam den Gatten beweint.  
Bist du ohne Bedacht nicht oft bei Mondschein gekommen,  
Grau, im dunklen Surtout, hinten gerundet das Haar?  
Hast du dir scherzend nicht selbst die geistliche Maske gewaehlet?  
Soll's ein Praelate denn sein -- gut, der Praelate bist du.  
In dem geistlichen Rom, kaum scheint es zu glauben, doch schwor ich:  
Nie hat ein Geistlicher sich meiner Umarmung gefreut.  
Arm war ich, leider! und jung, und wohl bekannt den Verfuehrern.  
Falconieri hat mir oft in die Augen gegafft,  
Und ein Kuppler Albanis mich mit gewichtigen Zetteln  
Bald nach Ostia, bald nach den vier Brunnen gelockt.  
Aber wer nicht kam, war das Maedchen. So hab' ich von Herzen  
Rotstrumpf immer gehasst und Violettrumpf dazu.  
Denn 'ihr Maedchen bleibt am Ende doch die Betrognen'  
Sagte der Vater, wenn auch leichter die Mutter es nahm.  
Und so bin ich denn auch am Ende betrogen! Du zuernest  
Nur zum Scheine mit mir, weil du zu fliehen gedenkst.  
Geh! Ihr seid der Frauen nicht wert! Wir tragen die Kinder  
Unter dem Herzen, und so tragen die Treue wir auch;  
Aber ihr Maenner, ihr schuettet mit eurer Kraft und Begierde  
Auch die Liebe zugleich in den Umarmungen aus!"  
Also sprach die Geliebte und nahm den Kleinen vom Stuhle,  
Drueckt' ihn kuessend ans Herz, Traenen entquollen dem Blick.  
Und wie sass ich beschaemt, dass Reden feindlicher Menschen  
Dieses liebliche Bild mir zu beflecken vermocht!  
Dunkel brennt das Feuer nur augenblicklich und dampfet,  
Wenn das Wasser die Glut stuerzend und jaehlings verhuellt;  
Aber sie reinigt sich schnell, verjagt die truebenden Daempfe,  
Neuer und maechtiger dringt leuchtende Flamme hinauf.

&lt;-- Zurück zur Hauptseite.

&lt;-- Zurück zur Übersicht.

&lt;-- Eine Seite zurück. --&gt; Eine Seite vor.

**1.156 142g**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ROEMISCHE ELEGIEN VII.

O wie fuehl' ich in Rom mich so froh! gedenk' ich der Zeiten,  
Da mich ein graulicher Tag hinten im Norden umfing,  
Truebe der Himmel und schwer auf meine Scheitel sich senkte,  
Farb- und gestaltlos die Welt um den Ermatteten lag,  
Und ich ueber mein Ich, des unbefriedigten Geistes  
Duestre Wege zu spaehn, still in Betrachtung versank.  
Nun umleuchtet der Glanz des helleren Aethers die Stirne;  
Phoebus rufet, der Gott, Formen und Farben hervor.  
Sternhell glaenzet die Nacht, sie klingt von weichen Gesaengen,  
Und mir leuchtet der Mond heller als nordischer Tag.  
Welche Seligkeit ward mir Sterblichem! Traeum' ich? Empfaenget  
Dein ambrosisches Haus, Jupiter Vater, den Gast?  
Ach! hier lieg' ich und strecke nach deinen Knieen die Haende  
Flehend aus. O vernimm, Jupiter Xenius, mich!  
Wie ich hereingekommen, ich kann's nicht sagen; es fasste  
Hebe den Wandrer und zog mich in die Hallen heran.  
Hast du ihr einen Heroen herauf zu fuehren geboten?  
Irrte die Schoene? Vergib! Lass mir des Irrtums Gewinn!  
Deine Tochter Fortuna, sie auch! die herrlichsten Gaben  
Teilt als ein Maedchen sie aus, wie es die Laune gebeut.  
Bist du der wirtliche Gott? O dann so verstosse den Gastfreund  
Nicht von deinem Olymp wieder zur Erde hinab!  
"Dichter! wohin versteigest du dich?" -- Vergib mir; der hohe  
Kapitolinische Berg ist dir ein zweiter Olymp.  
Dulde mich, Jupiter, hier, und Hermes fuehre mich spaeter,  
Cestius' Mal vorbei, leise zum Orkus hinab.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.157 142h

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ROEMISCHE ELEGIEN VIII.

Wenn du mir sagst, du habest als Kind, Geliebte, den Menschen  
Nicht gefallen, und dich habe die Mutter verschmaeht,  
Bis du groesser geworden und still dich entwickelt -- ich glaub' es:

Gern denk' ich mir dich als ein besonderes Kind.  
Fehlet Bildung und Farbe doch auch der Bluete des Weinstocks,  
Wenn die Beere, gereift, Menschen und Goetter entzueckt.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.158 142i

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ROEMISCHE ELEGIEN IX.

Herbstlich leuchtet die Flamme vom laendlich geselligen Herde,  
Knistert und glaenzet, wie rasch! sausend vom Reisig empor.  
Diesen Abend erfreut sie mich mehr; denn eh' noch zur Kohle  
Sich das Buendel verzehrt, unter die Asche sich neigt,  
Kommt mein liebliches Maedchen. Dann flammen Reisig und Scheite,  
Und die erwaermete Nacht wird uns ein glaenzendes Fest.  
Morgen fruehe geschaeftig verlaesst sie das Lager der Liebe,  
Weckt aus der Asche behend Flammen aufs neue hervor.  
Denn vor andern verlieh der Schmeichlerin Amor die Gabe,  
Freude zu wecken, die kaum still wie zu Asche versank.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.159 142j

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ROEMISCHE ELEGIEN X.

Alexander und Caesar und Heinrich und Friedrich, die Grossen,  
Gaeben die Haelfte mir gern ihres erworbenen Ruhms,  
Koennt' ich auf eine Nacht dies Lager jedem vergoennen;

Aber die Armen, sie haelt strenge des Orkus Gewalt.  
Freue dich also, Lebend'ger, der lieberwaermeten Staette,  
Ehe den fliehenden Fuss schauerlich Lethe dir netzt.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.160 142k

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ROEMISCHE ELEGIEN XI.

Euch, o Grazien, legt die wenigen Blaetter ein Dichter  
Auf den reinen Altar, Knospen der Rose dazu,  
Und er tut es getrost. Der Kuenstler freuet sich seiner  
Werkstatt, wenn sie um ihn immer ein Pantheon scheint.  
Jupiter senket die goettliche Stirn, und Juno erhebt sie;  
Phoebus schreitet hervor, schuettelt das lockige Haupt;  
Trocken schauet Minerva herab, und Hermes, der leichte,  
Wendet zur Seite den Blick, schalkisch und zaertlich zugleich.  
Aber nach Bacchus, dem weichen, dem traemenden, hebet Cythere  
Blicke der suessen Begier, selbst in dem Marmor noch feucht.  
Seiner Umarmung gedenket sie gern und scheint zu fragen:  
Sollte der herrliche Sohn uns an der Seite nicht stehn?

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.161 142l

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ROEMISCHE ELEGIEN XII.

Hoerest du, Liebchen, das muntre Geschrei den Flaminischen Weg her?

---



Schnitter sind es; sie ziehn wieder nach Hause zurueck,  
Weit hinweg. Sie haben des Roemers Ernte vollendet,  
Der fuer Ceres den Kranz selber zu flechten verschmaeht.  
Keine Feste sind mehr der grossen Goettin gewidmet,  
Die, statt Eicheln, zur Kost goldenen Weizen verlieh.  
Lass uns beide das Fest im stillen freudig begehen!  
Sind zwei Liebende doch sich ein versammeltes Volk.  
Hast du wohl je gehoert von jener mystischen Feier,  
Die von Eleusis hieher fruehe dem Sieger gefolgt?  
Griechen stifteten sie, und immer riefen nur Griechen,  
Selbst in den Mauern Roms: "Kommt zur geheiligten Nacht!"  
Fern entwich der Profane; da bebte der wartende Neuling,  
Den ein weisses Gewand, Zeichen der Reinheit, umgab.  
Wunderlich irrte darauf der Eingefuehrte durch Kreise  
Seltner Gestalten; im Traum schien er zu wallen: denn hier  
Wanden sich Schlangen am Boden umher, verschlossene Kaestchen,  
Reich mit Aehren umkraenzt, trugen hier Maedchen vorbei,  
Vielbedeutend gebaerdeten sich die Priester und summten;  
Ungeduldig und bang harrete der Lehrling auf Licht.  
Erst nach mancherlei Proben und Pruefungen ward ihm enthuellet,  
Was der geheiligte Kreis seltsam in Bildern verbarg.  
Und was war das Geheimnis, als dass Demeter, die grosse,  
Sich gefaellig einmal auch einem Helden bequemt,  
Als sie Jasion einst, dem ruestigen Koenig der Kreter,  
Ihres unsterblichen Leibs holdes Verborgne gegoennt  
Da war Kreta beglueckt! das Hochzeitbette der Goettin  
Schwoll von Aehren, und reich drueckte den Acker die Saat.  
Aber die uebrige Welt verschmachtete; denn es versaeumte  
Ueber der Liebe Genuss Ceres den schoenen Beruf.  
Voll Erstaunen vernahm der Eingeweihte das Maerchen,  
Winkte der Liebsten -- Verstehst du nun, Geliebte, den Wink?  
Jene buschige Myrte beschattet ein heiliges Plaetzchen!  
Unsre Zufriedenheit bringt keine Gefaehrde der Welt.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.162 142m

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ROEMISCHE ELEGIIEN XIII.

Amor bleibt ein Schalk, und wer ihm vertraut, ist betrogen!  
Heuchelnd kam er zu mir: "Diesmal nur traue mir noch.  
Redlich mein' ich's mit dir: du hast dein Leben und Dichten,  
Dankbar erkenn' ich es wohl, meiner Verehrung geweiht.

Siehe, dir bin ich nun gar nach Rom gefolget; ich moechte  
Dir im fremden Gebiet gern was Gefaelliges tun.  
Jeder Reisende klagt, er finde schlechte Bewirtung;  
Welchen Amor empfiehlt, koestlich bewirtet ist er.  
Du betrachtetest mit Staunen die Truemmern alter Gebaeude  
Und durchwandelst mit Sinn diesen geheiligten Raum.  
Du verehrest noch mehr die werten Reste des Bildens  
Einziger Kuenstler, die stets ich in der Werkstatt besucht.  
Diese Gestalten, ich formte sie selbst! Verzeih mir, ich prahle  
Diesmal nicht; du gestehst, was ich dir sage, sei wahr.  
Nun du mir laessiger dienst, wo sind die schoenen Gestalten,  
Wo die Farben, der Glanz deiner Erfindungen hin?  
Denkst du nun wieder zu bilden, o Freund? Die Schule der Griechen  
Blieb noch offen, das Tor schlossen die Jahre nicht zu.  
Ich, der Lehrer, bin ewig jung, und liebe die Jungen.  
Altklug lieb' ich dich nicht! Munter! Begreife mich wohl!  
War das Antike doch neu, da jene Gluecklichen lebten!  
Lebe gluecklich, und so lebe die Vorzeit in dir!  
Stoff zum Liede, wo nimmst du ihn her? Ich muss dir ihn geben,  
Und den hoeheren Stil lehret die Liebe dich nur."  
Also sprach der Sophist. Wer widerspraech' ihm? und leider  
Bin ich zu folgen gewoehnt, wenn der Gebieter befiehlt. --  
Nun, verraeterisch haelt er sein Wort, gibt Stoff zu Gesaengen,  
Ach! und raubt mir die Zeit, Kraft und Besinnung zugleich;  
Blick und Haendedruck, und Kuesse, gemuetliche Worte,  
Silben koestlichen Sinns wechselt ein liebendes Paar.  
Da wird Lispeln Geschwaetz, wird Stottern liebliche Rede:  
Solch ein Hymnus verhallt ohne prosodisches Mass.  
Dich, Aurora, wie kannt' ich dich sonst als Freundin der Musen!  
Hat, Aurora, dich auch Amor, der lose, verfuehrt?  
Du erscheinst mir nun als seine Freundin, und weckest  
Mich an seinem Altar wieder zum festlichen Tag.  
Find' ich die Fuelle der Locken an meinem Busen! das Koepfchen  
Ruhet und druecket den Arm, der sich dem Halse bequemt.  
Welch ein freudig Erwachen, erhieltet ihr, ruhige Stunden,  
Mir das Denkmal der Lust, die in den Schlaf uns gewiegt! --  
Sie bewegt sich im Schlummer und sinkt auf die Breite des Lagers,  
Weggewendet; und doch laesst sie mir Hand noch in Hand.  
Herzliche Liebe verbindet uns stets und treues Verlangen,  
Und den Wechsel behielt nur die Begierde sich vor.  
Einen Druck der Hand, ich sehe die himmlischen Augen  
Wieder offen. -- O nein! lasst auf der Bildung mich ruhn!  
Bleibt geschlossen! ihr macht mich verwirrt und trunken, ihr raubet  
Mir den stillen Genuss reiner Betrachtung zu frueh.  
Diese Formen, wie gross! wie edel gewendet die Glieder!  
Schliefs Ariadne so schoen: Theseus, du konntest entfliehn?  
Diesen Lippen ein einziger Kuss! O Theseus, nun scheide!  
Blick' ihr ins Auge! Sie wacht! -- Ewig nun haelt sie dich fest.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

---

**1.163 142n**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ROEMISCHE ELEGIEN XIV.

Zuende mir Licht an, Knabe! -- "Noch ist es hell. Ihr verzehret  
Oel und Docht nur umsonst. Schliesset die Laeden doch nicht!  
Hinter die Haeuser entwich, nicht hinter den Berg, uns die Sonne!  
Ein halb Stuendchen noch waehrt's bis zum Gelaete der Nacht." --  
Unglueckseliger! geh und gehorch'! Mein Maedchen erwart' ich.  
Troeste mich, Laempchen, indes, lieblicher Bote der Nacht!

&lt;-- Zurück zur Hauptseite.

&lt;-- Zurück zur Übersicht.

&lt;-- Eine Seite zurück. --&gt; Eine Seite vor.

**1.164 142o**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ROEMISCHE ELEGIEN XV.

Caesarn waer' ich wohl nie zu fernen Britannen gefolget,  
Florus haette mich leicht in die Popine geschleppt!  
Denn mir bleiben weit mehr die Nebel des traurigen Nordens  
Als ein geschaeftiges Volk suedlicher Floehe verhasst.  
Und noch schoener von heut' an seid mir gegruesset, ihr Schenken,  
Osterien, wie euch schicklich der Roemer benennt;  
Denn ihr zeigtet mir heute die Liebste, begleitet vom Oheim,  
Den die Gute so oft, mich zu besitzen, betruegt.  
Hier stand unser Tisch, den Deutsche vertraulich umgaben;  
Drueben suchte das Kind neben der Mutter den Platz,  
Rueckte vielmals die Bank und wusst' es artig zu machen,  
Dass ich halb ihr Gesicht, voellig den Nacken gewann.  
Lauter sprach sie, als hier die Roemerin pfl eget, kredenzte,  
Blickte gewendet nach mir, goss und verfehlte das Glas.  
Wein floss ueber den Tisch, und sie, mit zierlichem Finger,  
Zog auf dem hoelzernen Blatt Kreise der Feuchtigkeit hin.  
Meinen Namen verschlang sie dem ihrigen; immer begierig  
Schaut' ich dem Fingerchen nach, und sie bemerkte mich wohl.  
Endlich zog sie behende das Zeichen der roemischen Fuenfe  
Und ein Strichlein davor. Schnell, und sobald ich's gesehn,  
Schlang sie Kreise durch Kreise, die Lettern und Ziffern zu loeschen;

Aber die koestliche Vier blieb mir ins Auge gepraegt.  
 Stumm war ich sitzen geblieben und biss die gluehende Lippe,  
 Halb aus Schalkheit und Lust, halb aus Begierde, mir wund.  
 Erst noch so lange bis Nacht! dann noch vier Stunden zu warten!  
 Hohe Sonne, du weilst, und du beschauest dein Rom!  
 Groesseres sahest du nichts und wirst nichts Groesseres sehen,  
 Wie es dein Priester Horaz in der Entzueckung versprach.  
 Aber heute verweile mir nicht, und wende die Blicke  
 Von dem Siebengebirg frueher und williger ab!  
 Einem Dichter zuliebe verkuerze die herrlichen Stunden,  
 Die mit begierigem Blick selig der Maler geniesst;  
 Gluehend blicke noch schnell zu diesen hohen Fassaden,  
 Kuppeln und Saeulen zuletzt und Obeliskten herauf;  
 Stuerze dich eilig ins Meer, um morgen frueher zu sehen,  
 Was Jahrhunderte schon goettliche Lust dir gewaehrt:  
 Diese feuchten, mit Rohr so lange bewachsenen Gestade,  
 Diese mit Baeumen und Busch duester beschatteten Hoehn.  
 Wenig Huetten zeigten sie erst; dann sahst du auf einmal  
 Sie vom wimmelnden Volk gluecklicher Raeuber belebt.  
 Alles schleppten sie drauf an diese Staette zusammen;  
 Kaum war das uebrige Rund deiner Betrachtung noch wert.  
 Sahst eine Welt hier entstehn, sahst dann eine Welt hier in Truemmern,  
 Aus den Truemmern aufs neu fast eine groessere Welt!  
 Dass ich diese noch lange von dir beleuchtet erblicke,  
 Spinne die Parze mir klug langsam den Faden herab.  
 Aber sie eile herbei, die schoen bezeichnete Stunde! --  
 Gluecklich! hoer' ich sie schon? Nein, doch ich hoere schon Drei.  
 So, ihr lieben Musen, betrogt ihr wieder die Laenge  
 Dieser Weile, die mich von der Geliebten getrennt.  
 Lebet wohl! Nun eil' ich und fuercht' euch nicht zu beleid'gen:  
 Denn ihr Stolzen, ihr gebt Amorn doch immer den Rang.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück. --> Eine Seite vor.

## 1.165 142p

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ROEMISCHE ELEGIEN XVI.

"Warum bist du, Geliebter, nicht heute zur Vigne gekommen?  
 Einsam, wie ich versprach, wartet' ich oben auf dich." --  
 Beste, schon war ich hinein; da sah ich zum Gluecke den Oheim  
 Neben den Stoecken, bemueht, hin sich und her sich zu drehn.  
 Schleichend eilt' ich hinaus! -- "O welch ein Irrtum ergriff dich!  
 Eine Scheuche nur war's, was dich vertrieb! Die Gestalt

Flickten wir emsig zusammen aus alten Kleidern und Rohren,  
Emsig half ich daran, selbst mir zu schaden bemueht." --  
Nun, des Alten Wunsch ist erfuehlt: den losesten Vogel  
Scheucht' er heute, der ihm Gaertchen und Nichte bestiehl.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück. --> Eine Seite vor.

## 1.166 142q

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ROEMISCHE ELEGIEN XVII.

Manche Toene sind mir Verdruss, doch bleibet am meisten  
Hundegebell mir verhasst: klaeffend zerreisst es mein Ohr.  
Einen Hund nur hoer' ich sehr oft mit frohem Behagen  
Bellend klaeffen, den Hund, den sich der Nachbar erzog.  
Denn er bellte mir einst mein Maedchen an, da sie sich heimlich  
Zu mir stahl, und verriet unser Geheimnis beinah.  
Jetzo, hoer' ich ihn bellen, so denk' ich mir immer: sie kommt wohl!  
Oder ich denke der Zeit, da die Erwartete kam.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück. --> Eine Seite vor.

## 1.167 142r

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ROEMISCHE ELEGIEN XVIII.

Eines ist mir verdriesslich vor allen Dingen, ein andres  
Bleibt mir abscheulich, empoert jegliche Faser in mir,  
Nur der blosse Gedanke. Ich will es euch, Freunde, gestehen:  
Gar verdriesslich ist mir einsam das Lager zu Nacht.

Aber ganz abscheulich ist's, auf dem Wege der Liebe  
 Schlangen zu fuerchten, und Gift unter den Rosen der Lust,  
 Wenn im schoensten Moment der hin sich gebenden Freude  
 Deinem sinkenden Haupt lispelnde Sorge sich naht.  
 Darum macht Faustine mein Glueck; sie teilet das Lager  
 Gerne mit mir, und bewahrt Treue dem Treuen genau.  
 Reizendes Hindernis will die rasche Jugend; ich liebe,  
 Mich des versicherten Guts lange bequem zu erfreun.  
 Welche Seligkeit ist's! wir wechseln sichere Kuesse,  
 Atem und Leben getrost saugen und floessen wir ein.  
 So erfreuen wir uns der langen Naechte, wir lauschen,  
 Busen an Busen gedraengt, Stuermen und Regen und Guss.  
 Und so daemmert der Morgen heran; es bringen die Stunden  
 Neue Blumen herbei, schmuecken uns festlich den Tag.  
 Goennet mir, o Quiriten! das Glueck, und jedem gewaehre  
 Aller Gueter der Welt erstes und letztes der Gott!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.168 142s

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ROEMISCHE ELEGIEN XIX.

Schwer erhalten wir uns den guten Namen, denn Fama  
 Steht mit Amorn, ich weiss, meinem Gebieter, in Streit.  
 Wisst auch ihr, woher es entsprang, dass beide sich hassen?  
 Alte Geschichten sind das, und ich erzaehle sie wohl.  
 Immer die maechtige Goettin, doch war sie fuer die Gesellschaft  
 Unertraeglich, denn gern fuehrt sie das herrschende Wort;  
 Und so war sie von je, bei allen Goettergelagen,  
 Mit der Stimme von Erz, Grossen und Kleinen verhasst.  
 So beruehmte sie einst sich uebermuetig, sie habe  
 Jovis herrlichen Sohn ganz sich zum Sklaven gemacht.  
 "Meinen Herkules fuehr' ich dereinst, o Vater der Goetter",  
 Rief triumphierend sie aus, "wiedergeboren dir zu.  
 Herkules ist es nicht mehr, den dir Alkmene geboren;  
 Seine Verehrung fuer mich macht ihn auf Erden zum Gott.  
 Schaut er nach dem Olymp, so glaubst du, er schaue nach deinen  
 Maechtigen Knieen -- vergib! nur in den Aether nach mir  
 Blickt der wuerdigste Mann, nur mich zu verdienen, durchschreitet  
 Leicht sein maechtiger Fuss Bahnen, die keiner betrat;  
 Aber auch ich begegn' ihm auf seinen Wegen, und preise  
 Seinen Namen voraus, eh' er die Tat noch beginnt.  
 Mich vermaehlst du ihm einst; der Amazonen Besieger

Werd' auch meiner, und ihn nenn' ich mit Freuden Gemahl!"  
Alles schwieg; sie mochten nicht gern die Prahlerin reizen:  
Denn sie denkt sich, erzuernt, leicht was Gehaessiges aus.  
Amorn bemerkte sie nicht: er schlich beiseite; den Helden  
Bracht' er mit weniger Kunst unter der Schoensten Gewalt.  
Nun vermummt er sein Paar: ihr haengt er die Buerde des Loewen  
Ueber die Schultern und lehnt muehsam die Keule dazu,  
Drauf bespickt er mit Blumen des Helden straeubende Haare,  
Reichet den Rocken der Faust, die sich dem Scherze bequemt.  
So vollendet er bald die neckische Gruppe; dann laeuft er,  
Ruft durch den ganzen Olymp: "Herrliche Taten geschehn!  
Nie hat Erd' und Himmel, die unermuedete Sonne  
Hat auf der ewigen Bahn keines der Wunder erblickt."  
Alles eilte; sie glaubten dem losen Knaben, denn ernstlich  
Hatt' er gesprochen; und auch Fama, sie blieb nicht zurueck.  
Wer sich freute, den Mann so tief erniedrigt zu sehen,  
Denkt ihr? Juno. Es galt Amorn ein freundlich Gesicht.  
Fama daneben, wie stand sie beschaemt, verlegen, verzweifelnd!  
Anfangs lachte sie nur: "Masken, ihr Goetter, sind das!  
Meinen Helden, ich kenn' ihn zu gut! Es haben Tragoeden  
Uns zum Besten!" Doch bald sah sie mit Schmerzen: er war's! --  
Nicht den tausendsten Teil verdross es Vulkanen, sein Weibchen  
Mit dem ruestigen Freund unter den Maschen zu sehn,  
Als das verstaendige Netz im rechten Moment sie umfasste,  
Rasch die Verschlungenen umschlang, fest die Geniessenden hielt.  
Wie sich die Juenglinge freuten, Merkur und Bacchus! sie beide  
Mussten gestehn: es sei, ueber dem Busen zu ruhn  
Dieses herrlichen Weibes, ein schoener Gedanke. Sie baten:  
Loese, Vulkan, sie noch nicht! Lass sie noch einmal besehn!  
Und der Alte war so Hahnrei, und hielt sie nur fester. --  
Aber Fama, sie floh rasch und voll Grimmes davon.  
Seit der Zeit ist zwischen den zweien der Fehde nicht Stillstand;  
Wie sie sich Helden erwaehlt, gleich ist der Knabe darnach.  
Wer sie am hoechsten verehrt, den weiss er am besten zu fassen,  
Und den Sittlichsten greift er am gefaehrlichsten an.  
Will ihm einer entgehn, den bringt er vom Schlimmen ins Schlimmste.  
Maedchen bietet er an; wer sie ihm toericht verschmaecht,  
Muss erst grimmige Pfeile von seinem Bogen erdulden;  
Mann erhitzt er auf Mann, treibt die Begierden aufs Tier.  
Wer sich seiner schaemt, der muss erst leiden; dem Heuchler  
Streut er bittern Genuss unter Verbrechen und Not.  
Aber auch sie, die Goettin, verfolgt ihn mit Augen und Ohren;  
Sieht sie ihn einmal bei dir, gleich ist sie feindlich gesinnt,  
Schreckt dich mit ernstem Blick, verachtenden Mienen, und heftig  
Strenge verruft sie das Haus, das er gewoehnlich besucht.  
Und so geht es auch mir: schon leid' ich ein wenig; die Goettin,  
Eifersuechtig, sie forscht meinem Geheimnisse nach.  
Doch es ist ein altes Gesetz: ich schweig' und verehere;  
Denn der Koenige Zwist buessten die Griechen, wie ich.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück. --> Eine Seite vor.

---

**1.169 142t**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

ROEMISCHE ELEGIEN XX.

Zieret Staerke den Mann und freies mutiges Wesen,  
O, so ziemet ihm fast tiefes Geheimnis noch mehr.  
Staedtebezwingerin du, Verschwiegenheit! Fuerstin der Voelker!  
Teure Goettin, die mich sicher durchs Leben gefuehrt,  
Welches Schicksal erfahr' ich! Es loeset scherzend die Muse,  
Amor loeset, der Schalk, mir den verschlossenen Mund.  
Ach, schon wird es so schwer, der Koenige Schande verbergen!  
Weder die Krone bedeckt, weder ein phrygischer Bund  
Midas' verlaengertes Ohr: der naechste Diener entdeckt es,  
Und ihm aengstet und drueckt gleich das Geheimnis die Brust.  
In die Erde vergrueb' er es gern, um sich zu erleichtern;  
Doch die Erde verwahrt solche Geheimnisse nicht,  
Rohre spriessen hervor und rauschen und lispeln im Winde:  
"Midas! Midas, der Fuerst, traegt ein verlaengertes Ohr!"  
Schwerer wird es nun mir, ein schoenes Geheimnis zu wahren,  
Ach, den Lippen entquillt Fuelle des Herzens so leicht!  
Keiner Freundin darf ich's vertraun: sie moechte mich schelten;  
Keinem Freunde: vielleicht braechte der Freund mir Gefahr.  
Mein Entzuecken dem Hain, dem schallenden Felsen zu sagen,  
Bin ich endlich nicht jung, bin ich nicht einsam genug.  
Dir, Hexameter, dir, Pentameter, sei es vertrauet,  
Wie sie des Tags mich erfreut, wie sie des Nachts mich beglueckt.  
Sie, von vielen Maennern gesucht, vermeidet die Schlingen,  
Die ihr der Kuehnere frech, heimlich der Listige legt;  
Klug und zierlich schluepft sie vorbei und kennet die Wege,  
Wo sie der Liebste gewiss lauschend begierig empfaengt.  
Zaudre, Luna, sie kommt! damit sie der Nachbar nicht sehe;  
Rausche, Lueftchen, im Laub! niemand vernehme den Tritt.  
Und ihr, wachset und blueht, geliebte Lieder, und wieget  
Euch im leisesten Hauch lauer und liebender Luft,  
Und entdeckt den Quiriten, wie jene Rohre geschwaetzig,  
Eines gluecklichen Paars schoenes Geheimnis zuletzt.

&lt;-- Zurück zur Hauptseite.

&lt;-- Zurück zur Übersicht.

&lt;-- Eine Seite zurück.

--&gt; Eine Seite vor ( Sonette ).



**1.170 143a**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

SONETTE I

MÄCHTIGES ÜBERRASCHEN

Ein Strom entauscht umwoelktem Felsensaale,  
Dem Ozean sich eilig zu verbinden;  
Was auch sich spiegeln mag von Grund zu Gruenden,  
Er wandelt unaufhaltsam fort zu Tale.

Daemonisch aber stuerzt mit einem Male --  
Ihr folgen Berg und Wald in Wirbelwinden --  
Sich Oreas, Behagen dort zu finden,  
Und hemmt den Lauf, begrenzt die weite Schale.

Die Welle sprueht und staunt zurueck und weicht  
Und schwillt bergan, sich immer selbst zu trinken;  
Gehemmt ist nun zum Vater hin das Streben.

Sie schwankt und ruht, zum See zurueckgedeicht;  
Gestirne, spiegelnd sich, beschaun das Blinken  
Des Wellenschlags am Fels, ein neues Leben.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück (Römische Elegien ).

--> Eine Seite vor.

**1.171 143b**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

SONETTE II

FREUNDLICHES BEGEGNEN

Im weiten Mantel bis ans Kinn verhuellet,  
Ging ich den Felsenweg, den schroffen, grauen,  
Hernieder dann zu winterhaften Auen,  
Unruh'gen Sinns, zur nahen Flucht gewillet.

Auf einmal schien der neue Tag enthuellet:  
Ein Maedchen kam, ein Himmel anzuschauen,  
So musterhaft wie jene lieben Frauen  
Der Dichterwelt. Mein Sehnen war gestillet.  
S.295

Doch wandt' ich mich hinweg und liess sie gehen  
Und wickelte mich enger in die Falten,  
Als wollt' ich trutzend in mir selbst erwarmen;

Und folgt' ihr doch. Sie stand. Da war's geschehen!  
In meiner Huelle konnt' ich mich nicht halten,  
Die warf ich weg, sie lag in meinen Armen.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.172 143c

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

SONETTE III

KURZ UND GUT

Sollt' ich mich denn so ganz an sie gewoehnen?  
Das waere mir zuletzt doch reine Plage.  
Darum versuch' ich's gleich am heut'gen Tage  
Und nahe nicht dem vielgewohnten Schoenen.

Wie aber mag ich dich, mein Herz, versoeöhnen,  
Dass ich im wicht'gen Fall dich nicht befrage?  
Wohlan! Komm her! Wir aeussern unsre Klage  
In liebevollen, traurig heitern Toenen.

Siehst du, es geht! Des Dichters Wink gewaertig  
Melodisch klingt die durchgespielte Leier,  
Ein Liebesopfer traulich darzubringen.

Du denkst es kaum, und sieh: das Lied ist fertig;  
Allein was nun? -- Ich daecht', im ersten Feuer  
Wir eilten hin, es vor ihr selbst zu singen.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

---

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.173 143d

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

SONETTE IV

DAS MAEDCHEN SPRICHT

Du siehst so ernst, Geliebter! Deinem Bilde  
Von Marmor hier moecht' ich dich wohl vergleichen;  
Wie dieses gibst du mir kein Lebenszeichen;  
Mit dir verglichen zeigt der Stein sich milde.

Der Feind verbirgt sich hinter seinem Schilde,  
Der Freund soll offen seine Stirn uns reichen.  
Ich suche dich, du suchst mir zu entweichen;  
Doch halte stand wie dieses Kunstgebilde.

An wen von beiden soll ich nun mich wenden?  
Sollt' ich von beiden Kaelte leiden muessen,  
Da dieses tot und du lebendig heissest?

Kurz, um der Worte mehr nicht zu verschwenden,  
So will ich diesen Stein so lange kuessen,  
Bis eifersuechtig du mich ihm entreissest.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.174 143e

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

SONETTE V

WACHSTUM

---

Als kleines, art'ges Kind nach Feld und Auen  
Sprangst du mit mir so manchen Fruehlingsmorgen.  
"Fuer solch ein Toechterchen mit holden Sorgen  
Moecht' ich als Vater segnend Haeuser bauen!"

Und als du anfangst in die Welt zu schauen,  
War deine Freude haeusliches Besorgen.  
"Solch eine Schwester! und ich waer' geborgen:  
Wie koennt' ich ihr, ach! wie sie mir vertrauen!"

Nun kann den schoenen Wachstum nichts beschraenken;  
Ich fuehl' im Herzen heisses Liebetoben.  
Umfass' ich sie, die Schmerzen zu beschwicht'gen?

Doch ach! nun muss ich dich als Fuerstin denken:  
Du stehst so schroff vor mir emporgehoben;  
Ich beuge mich vor deinem Blick, dem fluecht'gen.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.175 143f

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

SONETTE VI

REISEZEHRUNG

Entwoehnen sollt' ich mich vom Glanz der Blicke,  
Mein Leben sollten sie nicht mehr verschoenen.  
Was man Geschick nennt, laesst sich nicht versoeennen;  
Ich weiss es wohl und trat bestuerzt zuruecke.

Nun wusst' ich auch von keinem weitem Gluecke;  
Gleich fing ich an von diesen und von jenen  
Notwend'gen Dingen sonst mich zu entwoehnen:  
Notwendig schien mir nichts als ihre Blicke.

Des Weines Glut, den Vielgenuss der Speisen,  
Bequemlichkeit und Schlaf und sonst'ge Gaben,  
Gesellschaft wies ich weg, dass wenig bliebe.

So kann ich ruhig durch die Welt nun reisen:  
Was ich bedarf, ist ueberall zu haben,  
Und Unentbehrlich's bring' ich mit -- die Liebe.

---

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.176 143g

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

SONETTE VII

ABSCHIED

War unersaettlich nach viel tausend Kuessen,  
Und musst' mit Einem Kuss am Ende scheiden.  
Nach herber Trennung tiefempfundnem Leiden  
War mir das Ufer, dem ich mich entrissen,

Mit Wohnungen, mit Bergen, Huegeln, Fluessen,  
Solang ich's deutlich sah, ein Schatz der Freuden;  
Zuletzt im Blauen blieb ein Augenweiden  
An fernentwichnen lichten Finsternissen.

Und endlich, als das Meer den Blick umgrenzte,  
Fiel mir zurueck ins Herz mein heiss Verlangen;  
Ich suchte mein Verlornes gar verdrossen.

Da war es gleich, als ob der Himmel glaenzte;  
Mir schien, als waere nichts mir, nichts entgangen,  
Als haett' ich alles, was ich je genossen.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.177 143h

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

---

## SONETTE VIII

## DIE LIEBENDE SCHREIBT

Ein Blick von deinen Augen in die meinen,  
Ein Kuss von deinem Mund auf meinem Munde,  
Wer davon hat, wie ich, gewisse Kunde,  
Mag dem was andres wohl erfreulich scheinen?

Entfernt von dir, entfremdet von den Meinen,  
Fuehr' ich stets die Gedanken in die Runde,  
Und immer treffen sie auf jene Stunde,  
Die einzige; da fang' ich an zu weinen.

Die Traene trocknet wieder unversehens;  
Er liebt ja, denk' ich, her in diese Stille,  
Und solltest du nicht in die Ferne reichen?

Vernimm das Lispeln dieses Liebewehens!  
Mein einzig Glueck auf Erden ist dein Wille,  
Dein freundlicher zu mir; gib mir ein Zeichen!

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.    --> Eine Seite vor.

**1.178 143i**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

## SONETTE IX

## DIE LIEBENDE ABERMALS

Warum ich wieder zum Papier mich wende?  
Das musst du, Liebster, so bestimmt nicht fragen:  
Denn eigentlich hab' ich dir nichts zu sagen;  
Doch kommt's zuletzt in deine lieben Haende.

Weil ich nicht kommen kann, soll, was ich sende,  
Mein ungeteiltes Herz hinuebertragen  
Mit Wonnen, Hoffnungen, Entzuecken, Plagen:  
Das alles hat nicht Anfang, hat nicht Ende.

Ich mag vom heut'gen Tag dir nichts vertrauen,  
Wie sich im Sinnen, Wuenschen, Waehnen, Wollen  
Mein treues Herz zu dir hinueberwendet:

So stand ich einst vor dir, dich anzuschauen,  
Und sagte nichts. Was haett' ich sagen sollen?  
Mein ganzes Wesen war in sich vollendet.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.179 143j

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

SONETTE X

SIE KANN NICHT ENDEN

Wenn ich nun gleich das weisse Blatt dir schickte,  
Anstatt dass ich's mit Lettern erst beschreibe,  
Ausfuelltest du's vielleicht zum Zeitvertreibe  
Und sendetest's an mich, die Hochbeglueckte.

Wenn ich den blauen Umschlag dann erblickte;  
Neugierig schnell, wie es geziemt dem Weibe,  
Riss' ich ihn auf, dass nichts verborgen bleibe;  
Da laes' ich, was mich muendlich sonst entzueckte:

"Lieb Kind! Mein artig Herz! Mein einzig Wesen!"  
Wie du so freundlich meine Sehnsucht stilltest  
Mit suessem Wort und mich so ganz verwoehntest.

Sogar dein Lispeln glaubt' ich auch zu lesen,  
Womit du liebend meine Seele fuelltest  
Und mich auf ewig vor mir selbst verschoentest.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.180 143k

---

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

SONETTE XI

NEMESIS

Wenn durch das Volk die grimme Seuche wuetet,  
Soll man vorsichtig die Gesellschaft lassen.  
Auch hab' ich oft mit Zaudern und Verpassen  
Vor manchen Influenzen mich gehuetet.

Und obgleich Amor oefters mich beguetet,  
Mocht' ich zuletzt mich nicht mit ihm befassen.  
So ging mir's auch mit jenen Lacrimassen,  
Als vier- und dreifach reimend sie gebruetet.

Nun aber folgt die Strafe dem Veraechter,  
Als wenn die Schlangenfackel der Erinnen  
Von Berg zu Tal, von Land zu Meer ihn triebe.

Ich hoere wohl der Genien Gelaechter;  
Doch trennet mich von jeglichem Besinnen  
Sonettenwut und Raserei der Liebe.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück. --> Eine Seite vor.

## 1.181 143I

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

SONETTE XII

CHRISTGESCHENK

Mein suesses Liebchen! Hier in Schachtelwaenden  
Gar mannigfalt geformte Suessigkeiten.  
Die Fruechte sind es heil'ger Weihnachtszeiten,  
Gebackne nur, den Kindern auszuspenden!

Dir moecht' ich dann mit suessem Redewenden  
Poetisch Zuckerbrot zum Fest bereiten;  
Allein was soll's mit solchen Eitelkeiten?



Weg den Versuch, mit Schmeichelei zu blenden!

Doch gibt es noch ein Suesses, das vom Innern  
Zum Innern spricht, geniessbar in der Ferne,  
Das kann nur bis zu dir hinueberwehen.

Und fuehlst du dann ein freundliches Erinnern,  
Als blinkten froh dir wohlbekannte Sterne,  
Wirst du die kleinste Gabe nicht verschmaehen.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.182 143m

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

SONETTE XIII

WARNUNG

Am Juengsten Tag, wenn die Posaunen schallen,  
Und alles aus ist mit dem Erdeleben,  
Sind wir verpflichtet, Rechenschaft zu geben  
Von jedem Wort, das unnuetz uns entfallen.

Wie wird's nun werden mit den Worten allen,  
In welchen ich so liebevoll mein Streben  
Um deine Gunst dir an den Tag gegeben,  
Wenn diese bloss an deinem Ohr verhallen?

Darum bedenk', o Liebchen, dein Gewissen,  
Bedenk' im Ernst, wie lange du gezaudert,  
Dass nicht der Welt solch Leiden widerfahre.

Werd' ich berechnen und entschuld'gen muessen,  
Was alles unnuetz ich vor dir geplaudert,  
So wird der Juengste Tag zum vollen Jahre.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

---

**1.183 143n**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

SONETTE XIV

Die Zweifelnden:

Ihr liebt, und schreibt Sonette! Weh der Grille!  
Die Kraft des Herzens, sich zu offenbaren,  
Soll Reime suchen, sie zusammenpaaren;  
Ihr Kinder, glaubt: ohnmaechtig bleibt der Wille.

Ganz ungebunden spricht des Herzens Fuelle  
Sich kaum noch aus: sie mag sich gern bewahren;  
Dann Stuermen gleich durch alle Saiten fahren;  
Dann wieder senken sich zu Nacht und Stille.  
Was quaelte ihr euch und uns, auf jaehem Stege  
Nur Schritt vor Schritt den laest'gen Stein zu waelzen,  
Der rueckwaerts lastet, immer neu zu muehen?

Die Liebenden:

Im Gegenteil, wir sind auf rechtem Wege!  
Das Allerstarrste freudig aufzuschmelzen,  
Muss Liebesfeuer allgewaltig gluehen.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

**1.184 143o**

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

SONETTE XV

Maedchen:

Ich zweifle doch am Ernst verschraenkter Zeilen!  
Zwar lausch' ich gern bei deinen Silbespielen;  
Allein mir scheint, was Herzen redlich fuehlen,  
Mein suesser Freund, das soll man nicht befeilen.

Der Dichter pflegt, um nicht zu langeweilen,  
Sein Innerstes von Grund aus umzuwuehlen;  
Doch seine Wunden weiss er auszukuehlen,  
Mit Zauberwort die tiefsten auszuheilen.

Dichter:

Schau, Liebchen, hin: Wie geht's dem Feuerwerker?  
Drauf ausgelernt, wie man nach Massen wettert,  
Irrgaenglich-klug miniert er seine Gruefte;

Allein die Macht des Elements ist staerker,  
Und eh' er sich's versieht, geht er zerschmettert  
Mit allen seinen Kuensten in die Luefte.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.185 143p

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

SONETTE XVI

EPOCHE

Mit Flammenschrift war innigst eingeschrieben  
Petrarcas Brust vor allen andern Tagen  
Karfreitag. Eben so, ich darf's wohl sagen,  
Ist mir Advent von Achtzehnhundertsieben.

Ich fing nicht an, ich fuhr nur fort zu lieben  
Sie, die ich frueh im Herzen schon getragen,  
Dann wieder weislich aus dem Sinn geschlagen,  
Der ich nun wieder bin ans Herz getrieben.

Petrarcas Liebe, die unendlich hohe,  
War leider unbelohnt und gar zu traurig,  
Ein Herzensweh, ein ewiger Karfreitag;

Doch stets erscheine, fort und fort, die frohe,  
Suess, unter Palmenjubel, wonneschaurig,  
Der Herrin Ankunft mir, ein ew'ger Maitag.

<-- Zurück zur Hauptseite.

---

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.186 143q

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

SONETTE XVII

SCHARADE

Zwei Worte sind es, kurz, bequem zu sagen,  
Die wir so oft mit holder Freude nennen,  
Doch keineswegs die Dinge deutlich kennen,  
Wovon sie eigentlich den Stempel tragen.

Es tut gar wohl in jung- und alten Tagen,  
Eins an dem andern kecklich zu verbrennen;  
Und kann man sie vereint zusammen nennen,  
So drueckt man aus ein seliges Behagen.  
Nun aber such' ich ihnen zu gefallen  
Und bitte, mit sich selbst mich zu begluecken;  
Ich hoffe still, doch hoff' ich's zu erlangen:

Als Namen der Geliebten sie zu lallen,  
In Einem Bild sie beide zu erblicken,  
In Einem Wesen beide zu umfassen.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.

--> Eine Seite vor ( Trilogie der Leidenschaft ).

## 1.187 144a

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

TRILOGIE DER LEIDENSCHAFT

---

An Werther

Noch einmal wagst du, vielbeweinter Schatten,  
Hervor dich an das Tageslicht,  
Begegnest mir auf neu bebluerten Matten,  
Und meinen Anblick scheust du nicht.  
Es ist, als ob du lebstest in der Fruehe,  
Wo uns der Tau auf Einem Feld erquickt,  
Und nach des Tages unwillkommner Muehe  
Der Scheidesonne letzter Strahl entzueckt;  
Zum Bleiben ich, zum Scheiden du erkoren,  
Gingst du voran -- und hast nicht viel verloren.

Des Menschen Leben scheint ein herrlich Los:  
Der Tag wie lieblich, so die Nacht wie gross!  
Und wir, gepflanzt in Paradieses Wonne,  
Geniessen kaum der hoerlauchten Sonne,  
Da kaempft sogleich verworrene Bestrebung  
Bald mit uns selbst und bald mit der Umgebung;  
Keins wird vom andern wuensenswert ergaent,  
Von aussen duerstert's, wenn es innen glaentz,  
Ein glaenzend Aeussres deckt mein trueber Blick,  
Da steht es nah -- und man verkennt das Glueck.

Nun glauben wir's zu kennen! Mit Gewalt  
Ergreift uns Liebreiz weiblicher Gestalt:  
Der Juengling, froh wie in der Kindheit Flor,  
Im Fruehling tritt als Fruehling selbst hervor,  
Entzueckt, erstaunt, wer dies ihm angetan?  
Er schaut umher, die Welt gehoert ihm an.  
Ins Weite zieht ihn unbefangne Hast,  
Nichts engt ihn ein, nicht Mauer, nicht Palast;  
Wie Voegelschar an Waeldergipfeln streift,  
So schwebt auch er, der um die Liebste schweift,  
Er sucht vom Aether, den er gern verlaesst,  
Den treuen Blick, und dieser haelt ihn fest.

Doch erst zu frueh und dann zu spaet gewarnt,  
Fuehlt er den Flug gehemmt, fuehlt sich umgarnt,  
Das Wiedersehn ist froh, das Scheiden schwer,  
Das Wieder-Wiedersehn beglueckt noch mehr,  
Und Jahre sind im Augenblick ersetzt;  
Doch tueckisch harrt das Lebewohl zuletzt.

Du laechelst, Freund, gefuehlvoll, wie sich ziemt:  
Ein graesslich Scheiden machte dich beruehmt;  
Wir feierten dein klaeglich Missgeschick,  
Du liessest uns zu Wohl und Weh zurueck;  
Dann zog uns wieder ungewisse Bahn  
Der Leidenschaften labyrinthisch an;  
Und wir, verschlungen wiederholter Not,  
Dem Scheiden endlich -- Scheiden ist der Tod!  
Wie klingt es ruehrend, wenn der Dichter singt,  
Den Tod zu meiden, den das Scheiden bringt!  
Verstrickt in solche Qualen, halbverschuldet,  
Geb' ihm ein Gott zu sagen, was er duldet.

---

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.188 144b

Johann Wolfgang von Goethe

A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

TRILOGIE DER LEIDENSCHAFT

Aussöhnung

Die Leidenschaft bringt Leiden! -- Wer beschwichtigt  
Beklommnes Herz, das allzuviel verloren?  
Wo sind die Stunden, ueberschnell verfluechtigt?  
Vergebens war das Schoenste dir erkoren!  
Trueb' ist der Geist, verworren das Beginnen;  
Die hehre Welt, wie schwindet sie den Sinnen!

Da schwebt hervor Musik mit Engelschwingen,  
Verflucht zu Millionen Toen' um Toene,  
Des Menschen Wesen durch und durch zu dringen,  
Zu ueberfuellen ihn mit ew'ger Schoene:  
Das Auge netzt sich, fuehlt im hoehern Sehnen  
Den Goetterwert der Toene wie der Traenen.

Und so das Herz erleichtert merkt behende,  
Dass es noch lebt und schlaegt und moechte schlagen,  
Zum reinsten Dank der ueberreichen Spende  
Sich selbst erwidernd willig darzutragen.  
Da fuehlte sich -- o dass es ewig bliebe! --  
Das Doppelglueck der Toene wie der Liebe.

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.      --> Eine Seite vor.

## 1.189 144c

Johann Wolfgang von Goethe

## A U S D E R G E D I C H T E S A M M L U N G

## TRILOGIE DER LEIDENSCHAFT

## Elegie

Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt  
Gab mir ein Gott zu sagen, was ich leide.

Was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen,  
Von dieses Tages noch geschlossner Bluete?  
Das Paradies, die Hoelle steht dir offen;  
Wie wankelsinnig regt sich's im Gemuete! --  
Kein Zweifeln mehr! Sie tritt ans Himmelstor,  
Zu ihren Armen hebt sie dich empor.

So warst du denn im Paradies empfangen,  
Als waerst du wert des ewig schoenen Lebens;  
Dir blieb kein Wunsch, kein Hoffen, kein Verlangen,  
Hier war das Ziel des innigsten Bestrebens,  
Und in dem Anschauen dieses einzig Schoenen  
Versiegte gleich der Quell sehnsuechtiger Traenen.

Wie regte nicht der Tag die raschen Fluegel,  
Schien die Minuten vor sich her zu treiben!  
Der Abendkuss, ein treu verbindlich Siegel:  
So wird es auch der naechsten Sonne bleiben.  
Die Stunden glichen sich in zartem Wandern  
Wie Schwestern zwar, doch keine ganz den andern.

Der Kuss, der letzte, grausam suess, zerschneidend  
Ein herrliches Geflecht verschlungner Minnen.  
Nun eilt, nun stockt der Fuss, die Schwelle meidend,  
Als trieb' ein Cherub flammend ihn von hinnen;  
Das Auge starrt auf duestem Pfad verdrossen,  
Es blickt zurueck, die Pforte steht verschlossen.

Und nun verschlossen in sich selbst, als haette  
Dies Herz sich nie geoeffnet, selige Stunden  
Mit jedem Stern des Himmels um die Wette  
An ihrer Seite leuchtend nicht empfunden;  
Und Missmut, Reue, Vorwurf, Sorgenschwere  
Belasten's nun in schwueler Atmosphaere.

Ist denn die Welt nicht uebrig? Felsenwaende,  
Sind sie nicht mehr gekroent von heiligen Schatten?  
Die Ernte, reift sie nicht? Ein gruen Gelaende,  
Zieht sich's nicht hin am Fluss durch Busch und Matten?  
Und woelbt sich nicht das ueberweltlich Grosse,  
Gestaltenreiche, bald Gestaltenlose?

Wie leicht und zierlich, klar und zart gewoben  
Schwebt, seraphgleich, aus ernster Wolken Chor,  
Als glich' es ihr, am blauen Aether droben,  
Ein schlank Gebild aus lichtem Duft empor;  
So sahst du sie in frohem Tanze walten,

Die lieblichste der lieblichsten Gestalten.

Doch nur Momente darfst dich unterwinden,  
Ein Luftgebild statt ihrer festzuhalten;  
Ins Herz zurueck, dort wirst du's besser finden,  
Dort regt sie sich in wechselnden Gestalten;  
Zu vielen bildet Eine sich hinueber,  
So tausendfach und immer, immer lieber.

Wie zum Empfang sie an den Pforten weilte  
Und mich von dannauf stufenweis beglueckte;  
Selbst nach dem letzten Kuss mich noch ereilte,  
Den letztesten mir auf die Lippen drueckte:  
So klar beweglich bleibt das Bild der Lieben,  
Mit Flammenschrift ins treue Herz geschrieben.

Ins Herz, das fest wie zinnenhohe Mauer  
Sich ihr bewahrt und sie in sich bewahret,  
Fuer sie sich freut an seiner eignen Dauer,  
Nur weiss von sich, wenn sie sich offenbaret,  
Sich freier fuehlt in so geliebten Schranken  
Und nur noch schlaegt, fuer alles ihr zu danken.

War Faehigkeit zu lieben, war Beduerfen  
Von Gegenliebe weggeloesch, verschwunden;  
Ist Hoffnungslust zu freudigen Entwuerfen,  
Entschluessen, rascher Tat sogleich gefunden!  
Wenn Liebe je den Liebenden begeistert  
Ward es an mir aufs lieblichste geleistet;

Und zwar durch sie! -- Wie lag ein innres Bangen  
Auf Geist und Koerper, unwillkommner Schwere:  
Von Schauerbildern rings der Blick umfangen  
Im wuesten Raum beklommner Herzensleere;  
Nun daemmert Hoffnung von bekannter Schwelle,  
Sie selbst erscheint in milder Sonnenhelle.

Dem Frieden Gottes, welcher euch hienieden  
Mehr als Vernunft beseligt -- wir lesen's --,  
Vergleich' ich wohl der Liebe heitern Frieden  
In Gegenwart des allgeliebten Wesens;  
Da ruht das Herz, und nichts vermag zu stoeren  
Den tiefsten Sinn, den Sinn, ihr zu gehoeren.

In unsers Busens Reine wogt ein Streben,  
Sich einem Hoehern, Reiner, Unbekannten  
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,  
Entraetselnd sich den ewig Ungenannten;  
Wir heissen's: fromm sein! -- Solcher seligen Hoehe  
Fuehl' ich mich teilhaft, wenn ich vor ihr stehe.

Vor ihrem Blick, wie vor der Sonne Walten,  
Vor ihrem Atem, wie vor Fruehlingslueften,  
Zerschmilzt, so laengst sich eisig starr gehalten,  
Der Selbstsinn tief in winterlichen Grueften;  
Kein Eigennutz, kein Eigenwille dauert,  
Vor ihrem Kommen sind sie weggeschauert.

---



Es ist, als wenn sie sagte: "Stund' um Stunde  
Wird uns das Leben freundlich dargeboten,  
Das Gestrige liess uns geringe Kunde,  
Das Morgende, zu wissen ist's verboten;  
Und wenn ich je mich vor dem Abend scheute,  
Die Sonne sank und sah noch, was mich freute.

Drum tu wie ich und schaue, froh-verstaendig,  
Dem Augenblick ins Auge! Kein Verschieben!  
Begegn' ihm schnell, wohlwollend wie lebendig,  
Im Handeln sei's, zur Freude, sei's dem Lieben;  
Nur wo du bist, sei alles, immer kindlich,  
So bist du alles, bist unueberwindlich."

Du hast gut reden, dacht' ich, zum Geleite  
Gab dir ein Gott die Gunst des Augenblickes,  
Und jeder fuehlt an deiner holden Seite  
Sich augenblicks den Guentling des Geschickes;  
Mich schreckt der Wink, von dir mich zu entfernen,  
Was hilft es mir, so hohe Weisheit lernen!

Nun bin ich fern! Der jetzigen Minute,  
Was ziemt denn der? Ich wuesst' es nicht zu sagen;  
Sie bietet mir zum Schoenen manches Gute,  
Das lastet nur, ich muss mich ihm entschlagen;  
Mich treibt umher ein unbezwinglich Sehnen,  
Da bleibt kein Rat als grenzenlose Traenen.

So quellt denn fort und fliesset unaufhaltsam!  
Doch nie gelaeng's, die innre Glut zu daempfen!  
Schon rast's und reisst in meiner Brust gewaltsam,  
Wo Tod und Leben grausend sich bekaempfen.  
Wohl Kraeuter gaeb's, des Koerpers Qual zu stillen;  
Allein dem Geist fehlt's am Entschluss und Willen,

Fehlt's am Begriff: wie sollt' er sie vermissen?  
Er wiederholt ihr Bild zu tausendmalen.  
Das zaudert bald, bald wird es weggerissen,  
Undeutlich jetzt und jetzt im reinsten Strahlen;  
Wie koennte dies geringstem Troste frommen,  
Die Ebb' und Flut, das Gehen wie das Kommen?

Verlasst mich hier, getreue Weggenossen!  
Lasst mich allein am Fels, in Moor und Moos;  
Nur immer zu! euch ist die Welt erschlossen,  
Die Erde weit, der Himmel hehr und gross;  
Betrachtet, forschet, die Einzelheiten sammelt,  
Naturgeheimnis werde nachgestammelt.

Mir ist das All, ich bin mir selbst verloren,  
Der ich noch erst den Goettern Liebling war;  
Sie prueften mich, verliehen mir Pandoren,  
So reich an Guetern, reicher an Gefahr;  
Sie draengten mich zum gabeseligen Munde,  
Sie trennen mich, und richten mich zu Grunde.

---

<-- Zurück zur Hauptseite.

<-- Zurück zur Übersicht.

<-- Eine Seite zurück.

---